Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 44 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 21. Februar 1931 — 64. Jahrgang

Schreckschüsse im Reichstag

vdz. **Berlin**, 21. Febr. (Tel.) In der Wandelhalle des Reichstages ereignete sich am Freitagnachmittag ein Zwischenfall. Ein Besucher, der sich später als Vertreter der bayerischen Rentner ausgab, gab plötzlich aus einem Revolver drei Schüsse ab, die niemand trafen. Der staatsparteiliche Abgeordnete Dr. Külz, der zufällig in der Nähe des Schützen stand, hielt diesen, als er gerade auch auf Külz anlegen wollte, fest und führte ihn mit Hilfe mehrerer Reichstagsbeamter in das Hauptbüro. Es wurde sofort die Kriminalpolizei benachrichtigt, um den Schützen abzuholen. Nach dem ersten Eindruck scheint es sich um einen Geisteskranken zu handeln.

vdz. **Berlin**, 21. Febr. (Tel.) In der Wandelhalle des Reichstages kam es am Freitagnachmittag gegen 6 Uhr zu einem aufregenden Zwischenfall. Ein älterer Herr, der sich dort schon seit längerer Zeit aufgehalten hatte, gab plötzlich auf den neben ihm stehenden Reichstagsabgeordneten Dr. Külz drei Schüsse ab. Dr. Külz ging auf den Mann zu. Darauf legte dieser nochmals an und gab einen weiteren Schuß ab. Dr. Külz übergab den Mann den herbeieilenden [illegible]nern. Es wurde ihm der Revolver abgenommen und die Kriminalpolizei verständigt.

Der Festgenommene war schon seit mehreren Tagen in der Wandelhalle erschienen, wie er sagte, als Vertreter der bayrischen Kleinrentner. Durch sein merkwürdiges Benehmen war er heute dem Abgeordneten Dr. Külz aufgefallen. Dieser beobachtete den Mann unauffällig. Der Schütze ließ sich ohne weiteren Widerstand festnehmen. Es handelt sich offenbar um einen geistesgestörten Menschen.

Die Wandelhalle war zur Zeit des Zwischenfalles außerordentlich stark von Abgeordneten und zahlreichen Besuchern gefüllt, so daß es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken ist, daß niemand getroffen wurde. Gleich nach dem ersten Schuß hatte die Mehrzahl der Besucher hinter den zahlreichen massiven Säulen der Wandelhalle Schutz gesucht.

Nur Schreckschüsse

vdz. **Berlin**, 21. Febr. Zu den Schüssen in der Wandelhalle des Reichstages erfahren wir noch, daß der Täter im Laufe des vergangenen Tages mit mehreren Abgeordneten der verschiedensten Parteien gesprochen hatte, um ihnen seine Wünsche vorzutragen. Wie er selbst erklärte, sei ihm Berücksichtigung seiner Wünsche versprochen worden. Er hätte jedoch nicht den Eindruck gehabt, daß diese Versprechen gehalten würden. Aus diesem Grunde habe er die Schreckschüsse abgegeben, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Eine Attentatsabsicht habe ihm ferngelegen.

Zu dem Vorfall in der Wandelhalle des Reichstages erfährt das WTB. weiter, daß der Täter ein gewisser Schmidt aus Würzburg ist, der sich zur Zeit in einem Berliner Hospiz aufhält. Die Waffe, die er benutzte, war eine Schreckschußpistole. Bei der Festnahme bat Schmidt den Abg. Dr. Külz wegen seiner Tat flehentlich um Entschuldigung.

Der Sitzungsbericht

vdz. **Berlin**, 20. Febr. Reichstagspräsident Löbe eröffnet die Reichstagssitzung um 3 Uhr.

Präsident Löbe teilt bei Eröffnung der Sitzung mit, daß nachträglich vom Abgeordneten Graef-Thüringen (Dnat.) ein Urlaubsgesuch auf 14 Tage wegen dringender Geschäfte eingegangen sei. (Heiterkeit.) Dem Gesuch wird stattgegeben. Die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums wird fortgesetzt.

Abg. Groß (Z.) begrüßt die Vereinheitlichung der Verkehrswerbung. Auf diesem Gebiet müsse vieles nachgeholt werden im Inland und Ausland. Die Reichsbahn werde wegen ihrer schlechten Finanzlage die Hilfe des Reiches in Anspruch nehmen müssen. Auf die Dauer sei es nicht zu rechtfertigen, daß die Reichsbahn gegenüber der Reichspost benachteiligt wird. Unter den jetzigen Verhältnissen sei eine Tarifsenkung bei der Reichsbahn leider unmöglich. Die Reichsbahn sei im Gegensatz zu früher zu einem kapitalistischen Ausbeutungsobjekt geworden. Dieselben Leute, die in Paris verhandelt haben und die schwere Belastung der Reichsbahn nicht verhindern konnten, halten in ihren Kundgebungen an dem kapitalistischen System der Reichsbahn fest.

Was die Reichsbahnverwaltung in ihrer Personalpolitik an Abbaumaßnahmen und an Lohnverschlechterungen im Wege des Diktats geleistet hat, das verstößt wider Treu und Glauben. (Hört, hört.) Die willkürliche Schließung von Eisenbahnwerkstätten liegt auf derselben Linie. Mit diesem System muß endlich Schluß gemacht werden. Das Reichsverkehrsministerium müßte einen größeren Einfluß auf die Reichsbahn gewinnen. Die Wegeunterhaltung belastet die Gemeinden zu stark zu Gunsten der Automobilbesitzer.

Der Schenkervertrag ist den Spediteuren schon seit 1924 bekannt gewesen, von einer Ueberrumpelung kann also nicht gesprochen werden. Der Vertrag bedeutet zweifellos ein Monopol, durch das weite Kreise geschädigt werden. Die Regierung sollte sofort eine Klärung der Rechtslage bei diesem Vertrag herbeiführen. Es ist bedauerlich, daß die Reichsbahnverwaltung den Schenkervertrag heimlich ohne Fühlungnahme mit dem Ministerium abgeschlossen hat. Sie hat nicht einmal alle Mitglieder des Verwaltungsrats verständigt. (Hört, hört.) Die Reichsbahnverwaltung hat in diesem Falle eine derartige Selbstherrlichkeit gezeigt, daß durch entsprechende Aenderungen des Reichsbahngesetzes solche Dinge für die Zukunft unmöglich gemacht werden müssen.

Abg. Scheffel (Soz.) verurteilt gleichfalls das Verhalten der Reichsbahnverwaltung beim Abschluß des Schenkervertrages. Dieselbe Selbstherrlichkeit und Rücksichtslosigkeit wie in diesem Falle habe die Reichsbahnverwaltung schon oft bewiesen, wenn es gegen das Personal ging. Die bürgerlichen Parteien hätten in solchen Fällen nicht die gleiche Erregung gezeigt, wie jetzt beim Schenkervertrag. Im Verwaltungsrat der Reichsbahn liege der entscheidende Einfluß bei führenden Industriellen. Zu Siemens und den übrigen Großindustriellen sei neuerdings auch noch Herr von Wilmowski, der Mitinhaber von Krupp, hinzugekommen. Bei einer so einseitigen Zusammensetzung komme das Interesse der Allgemeinheit zu kurz. Die Arbeitsbedingungen bei der Reichsbahn verdienten die schärfste Kritik. Eisenbahnarbeiter müßten zum Teil 57 Stunden wöchentlich arbeiten bei einem Stundenlohn von 55 Pfg. Unten wird rücksichtslos abgebaut, aber die Zahl der oberen Beamten wird vermehrt, und die leitenden Beamten haben viel höhere Bezüge als die Beamten in anderen Verwaltungen.

Reichsverkehrsminister von Guerard:

Was die Gehälter der leitenden Beamten der Reichsbahn betrifft, so werde ich mich darüber am nächsten Montag im interfraktionellen Ausschuß äußern. Ich habe mich der Forderung angeschlossen, daß über diese Gehälter authentische Auskunft gegeben wird. Das wird auch geschehen. Die bei der Reichsbahn gezahlten Leistungszulagen halte ich nach Form und Art für unerträglich. (Beifall.) Ueber den Bau des Rügendammes sind die Verhandlungen mit Preußen leider nur langsam vorwärtsgekommen. Wenn Preußen zu lange zögert, wird von uns der Eisenbahndamm gebaut. Ich habe immer den Wunsch geäußert, daß bei Straßenbauten nur deutsches Material, verwandt wird. Einen Zwang kann ich auf die Unterhaltungspflichtigen nicht ausüben. Das Kraftfahrzeug ist heute nicht nur durch die Steuer, sondern auch durch die Brennstoffzölle, die Mineralölausgleichssteuer und durch den Beimischungszwang belastet. Es ist ein Irrtum, wenn Abg. Groß meinte, eine Ueberrumplung mit dem Schenkervertrag liege nicht vor. Im Jahre 1924 hat allerdings Herr von Siemens dem damaligen Generaldirektor Oeser ein solches Projekt entwickelt. Dieser Plan ist aber damals entschieden abgelehnt worden. (Hört, hört!)

Abg. Helmerich (Bayr. Vp.) wendet sich gegen die ungerechte Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer. Preußen erhalte bei rund 148 000 Straßenkilometern 450 000 RM, Bayern bei 80 000 Kilometer 96 000 RM. Gerade Bayern mit seinen großen Durchgangsstraßen sei also besonders benachteiligt. Die Tatsache, daß in diesem Jahre dazu übergegangen werde, die Flugstrecke Nürnberg—München nachtzubefeuern, zeige den Willen, den berechtigten Forderungen Bayerns allmählich nachzukommen. Die Geleiserneuerung bei der Reichsbahn sei noch immer durchaus unzulänglich. Die Eisenbahnkatastrophen der letzten Jahre sollten der Reichsbahn über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen die Augen geöffnet haben. Der Redner kritisierte die Personalpolitik der Reichsbahn. In den Jahren 1925—29 sei die Gesamtzahl der Beamten um 10 Prozent verringert worden, während im gleichen Zeitraum die Zahl der höheren Beamten um mehr als 10 Prozent zunahm. Der Redner äußerte dann Wünsche für Verkehrsbesserungen im Bayrischen Wald. Bei den geplanten Elektrifizierungen in Süddeutschland sollten auch Länderfirmen berücksichtigt werden.

Abg. Meyer-Hannover (Dt.-Hann.) verlangt energischere Schutzmaßnahmen gegen die Uferabbrüche im Stromgebiet der Unterelbe. Die Durchschleusung durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal werde jetzt mit viel zu hohen Gebühren belegt. Die Jahreseinnahme eines Lotsen stelle sich infolge dieser Gebühren auf Kosten der Schiffahrt auf 10 000 RM.

Abg. Chwalek (Komm.) begründet kommunistische Anträge zu Gunsten des Reichsbahnpersonals.

Abg. Haag (Landvolk) fordert Fertigstellung der vielen Eisenbahnlinien, die halb oder dreiviertel fertig sind. Die Wegelasten der Gemeinden seien durch die übermäßige Bean-

Keine Hilfe für die Gemeinden

Keine Aenderung des staatlichen Lastenausgleichs

vdz. **Berlin**, 20. Febr. (Tel.) Der Hauptausschuß des preußischen Landtages beschäftigte sich am Freitag mit der **Verlängerung des Finanzausgleichsgesetzes für 1931.** Das Gesetz sieht einen Härteausgleich für solche Gemeinden vor, die bei der sogenannten relativen Garantie schlecht abschneiden. Dieser Ausgleich soll ein interkommunaler sein. Ferner sollen an der Bürgersteuer die Gemeindeverbände beteiligt werden. Im übrigen hat man von einer generellen Neuregelung abgesehen mit Rücksicht darauf, daß im Reich ein abschließender Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden nicht in sichere Aussicht gestellt worden ist. Gegen den interkommunalen Härteausgleich hat sich der Staatsrat ausgesprochen; er war der Ansicht, daß der Ausgleich nicht von den übrigen Gemeinden, sondern vom Land oder vom Reich kommen müsse.

Ministerialdirektor Dr. von Leyden erörterte die Gesamtlage der Gemeinden. Man kenne nicht die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen. Man wisse nicht, wie groß der Ausfall an Ueberweisungen sein werde. Die Lage sei außerordentlich schwierig und ernst und man könne deshalb nicht den hoffnungslosen Versuch machen, in diesem Jahre an dem Lastenausgleich etwas zu ändern. Die Gemeinden müßten durch Streichung von Ausgaben ihren Etat in Ordnung bringen.

In der Abstimmung wurde die Lockerung der relativen Garantie gegen die Sozialdemokraten und einen Deutschhannoveraner abgelehnt. Es bleibt also bei der bisherigen Verteilung.

Bei der **Einbeziehung der Bürgersteuer** in die Kreisumlage wurde ein Antrag angenommen, wonach, wenn in Gemeinden eine Bürgersteuer für das Rechnungsjahr nicht erhoben wird, als Aufkommen an Bürgersteuer ein Betrag von 2 RM auf den Kopf des Einwohners nach dem Landessatz gelten soll. Bei der Provinzialumlage soll der fingierte Satz für die Stadtgemeinde, die Bürgersteuer nicht erhebt, 3 RM auf den Kopf des Einwohners betragen.

In der weiteren Beratung stellte Ministerialdirektor von Leyden fest, daß der Sonderfinanzausgleich für die Stadt Gelsenkirchen-Buer 800 000 RM beträgt. Diesen Betrag könne man der Stadt nicht nehmen.

Hierauf wurde die Weiterberatung der Vorlage auf Samstag vertagt. Die Hauszinssteuer soll erst später beraten werden.

Wildwest bei Köln

Raubüberfall auf einen Lohnbuchhalter

Der Lohnbuchhalter einer Frechener Firma auf offener Straße überfallen und angeschossen - Die Täter kommen und flüchten in einem gestohlenen Auto

wp. **Frechen b. Köln, 20. Febr. Heute vormittag gegen 9½ Uhr wurde der Lohnbuchhalter Willy Hamm, der in Begleitung eines Lehrlings von der Bank abgehobene Lohngelder in Höhe von ca. 4600 RM. zum Büro seiner Firma Kalscheuer u. Co. bringen wollte, von drei Männern überfallen und durch einen Rückenschuß so schwer verletzt, daß er noch nicht vernehmungsfähig war. Auch auf den Lehrling gaben die Räuber einen Schuß ab, der aber fehl ging. Die Täter flüchteten mit den geraubten Lohngeldern in einem blauen, geschlossenen DKW-Wagen I Z 22276, angeblich in Richtung Düren. Der Wagen soll um die Mittagszeit herrenlos in Köln-Rippes vorgefunden worden sein.**

Zu dem Raubüberfall erfahren wir von zuständiger Seite noch folgende Einzelheiten: Der Lohnbuchhalter Willi Hamm der Firma hatte bei der Zweigstelle der Kreissparkasse Lohngelder im Betrage von 4600 Mark abgehoben und befand sich in Begleitung eines anderen Angestellten der Firma auf dem Rückweg zur Arbeitsstätte. In der Nähe des Bahnhofs der Kleinbahn Köln—Frechen, bei dem Lagerplatz der Firma Gebr. Cremer, sahen die beiden ein kleines, graublaues, geschlossenes Personenauto aus Richtung Köln auf sich zukommen. Der Wagen hielt kurz vor ihnen. Dem Wagen entstiegen zwei Insassen, während ein Dritter am Steuer blieb. Die Ausgestiegenen gingen auf die Angestellten zu und versuchten, mit vorgehaltenen Revolvern dem einen den Geldkoffer zu entreißen. Der Träger des Koffers machte zunächst den Versuch, zu flüchten. Durch zwei Schüsse, die ihn schwer verletzten, wurde er jedoch niedergestreckt. Ein dritter Schuß galt dem Begleiter, ging aber fehl. Die Räuber nahmen dann den Koffer an sich und fuhren in Richtung Düren davon. Der Verletzte Willi Hamm wurde, nachdem ihm ein Arzt einen Notverband angelegt hatte, in ein Kölner Krankenhaus eingeliefert. Es besteht Lebensgefahr. Hamm ist noch nicht vernehmungsfähig. Der eine Schuß ist durch den Rücken gegangen und scheint noch im Bauch zu sitzen. Das zu dem Ueberfall benutzte Auto soll gestern in Köln gegen 19 Uhr gestohlen worden sein. Dann ist der Wagen vor einer Tankstelle in Dormagen gewesen, wo er 30 Liter Brennstoff aufnahm. Nach dem Tanken fuhren die Insassen schnell weg.

spruchung der Straßen durch den gesteigerten Kraftwagenverkehr unerträglich hoch geworden.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.) ersucht um Auskunft, ob die deutsche Versuchsanstalt für Luftverkehr nicht weiter ausgebaut werden könnte.

Reichsverkehrsminister von Guerard bedauert, daß wegen des Mangels an Mitteln die Prüfungsmöglichkeiten an der Versuchsanstalt den modernen Anforderungen nicht genügen könnten.

Damit ist die Aussprache beendet.

Der Etat des Reichsverkehrsministeriums wird in zweiter Beratung angenommen.

Einstimmig angenommen wird eine Entschließung Dr. Breitscheids (Soz.), die die **Einführung von verbilligten Fünftagearbeiterwochenkarten auf der Reichsbahn** verlangt.

Zum **Schenker-Vertrag** wird der Antrag Groß (Ztr.) angenommen, der eine Prüfung der Rechtslage verlangt. Alle übrigen gegen den Schenkervertrag gerichteten Anträge und Entschließungen werden dem **Verkehrsausschuß** überwiesen.

Angenommen wird eine kommunistische Entschließung, die die **kostenfreie Beförderung aller Kriegsschwer- und Unfallverletzten in der Polsterklasse** verlangt.

Weiter wird ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der **Auskunft über die Gehälter der leitenden Beamten der Reichsbahn** verlangt. Dann wird ferner ein Antrag der Christlichnationalen angenommen, der eine **Gleichstellung dieser Gehälter** mit denen der entsprechenden Reichsbeamten fordert. Angenommen wurde eine Entschließung, in der die Reichsregierung ersucht wird, noch in diesem Etatsjahr für die Beseitigung der Untiefe in der Elbe bei Barförde zu sorgen.

Damit ist der Verkehrsetat in zweiter Beratung erledigt.

Es folgt die **Abstimmung über die Preßgesetznovelle**, durch die verboten wird, daß immune Abgeordnete als verantwortliche Redakteure zeichnen.

Die Novelle wird in einfacher Schlußabstimmung gegen die Kommunisten und das Landvolk angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des **Haushalts für die Kriegslasten.**

Um 7¼ Uhr wird die Weiterberatung auf Samstag 12 Uhr vertagt.

Der Schenker-Vertrag
vor dem Verkehrsausschuß des Reichstages

vdz. **Berlin**, 20. Febr. Der Verkehrsausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit Eingaben des Reichsverbandes Deutscher Spediteure und der Gemeinschaft Deutscher Kraftwagenhalter, die sich gegen den von der Reichsbahn mit der Firma Schenker abgeschlossenen Vertrag wenden, und verlangen, daß dieser Vertrag nicht in Kraft gesetzt wird. Auf Vorschlag des Berichterstatters, des Abg. Mollath (WP), beschloß der Ausschuß einstimmig, die Eingaben der Reichsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung ersucht, die Rechtslage eingehend zu prüfen und dem Reichstag Bericht zu erstatten.

Zwangsvorführungsbefehl
gegen den Abgeordneten Dr. Löpelmann

cnb. **Berlin**, 20. Febr. (Eig. Meldung.) Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts 2 sollte heute gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Studienrat Dr. Löpelmann wegen Beleidigung des Innenministers Grzesinski verhandelt werden. Dr. Löpelmann war aber nicht erschienen, und das Gericht beschloß, den Angeklagten zum nächsten Termin zwangsweise vorführen zu lassen und gab der Staatsanwaltschaft Auftrag, die entsprechende Genehmigung zu dieser Zwangsmaßnahme beim Reichstage einzuholen.

Die Beratungen über das Agrarprogramm
Der Sinn des Genossenschaftsproblems

cnb. **Berlin**, 21. Febr. (Eig. Meld.) Wie wir erfahren, wird das Reichskabinett die Beratungen über das Agrarprogramm des Reichsernährungsministers heute vormittag fortsetzen. Gestern haben außer internen Besprechungen der beteiligten Ressorts noch Verhandlungen mit den Vertretern der Genossenschaften stattgefunden, da der Ausbau des Genossenschaftswesens der Punkt des Agrarprogramms ist, den das Kabinett augenblicklich behandelt. Dabei dreht es sich um folgendes: Während der Konsument z. B. in Dänemark nur 25 Prozent mehr für die Agrarprodukte bezahlt, als der Erzeuger erhält, beträgt die Spanne zum Kleinverkaufspreis in Deutschland 100 Prozent. In den Kreisen der Landwirtschaft steht man nun auf dem Standpunkt, daß die Landwirtschaft das Genossenschaftswesen ganz anders ausbauen muß, um diese Preisspanne zu vermindern. Der ihr hieraus zufallende Gewinn würde schon eine wesentliche Hilfe für die Landwirtschaft bedeuten. Daß das Genossenschaftswesen noch nicht vollkommen durchgebildet ist, geht auch aus der Tatsache hervor, daß nach Angabe von Genossenschaftsseite selbst z. B. die Reichswehr nur ein Zehntel ihres Bedarfes an Futtermitteln usw. über die Genossenschaften bezieht.

Die hier mögliche Verbesserung der Organisation ist für eine Reihe von Kabinettsmitgliedern die Voraussetzung für die Zustimmung zu den vom Reichsernährungsminister geforderten gleitenden Zöllen. Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß dieser Ausbau eine gewisse Zeit erfordert. Die Zollermächtigung würde also, wenn an der geschilderten Voraussetzung festgehalten wird, vorläufig nicht in Kraft treten. Aus diesen Dilemma einen Ausweg zu suchen, dürfte Aufgabe der morgigen Kabinettsberatungen sein. Dazu ist weiter zu bemerken, daß die umstrittensten Fragen des Agrarprogramms, Veredlungswirtschaft und Zoll, ebenfalls erst noch geklärt werden müssen.

Volksbegehren in Thüringen
Kommunistisches Volksbegehren auf Auslösung des thüringischen Landtages.

wtb. **Weimar**, 20. Febr. (Tel.) Die Kommunistische Partei Deutschlands richtete an das thüringische Staatsministerium einen Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens auf Auflösung des Landtages. Außerdem wird der Antrag gestellt, von der Beibringung der in § 2, Abs. 1 des Gesetzes über Volksbegehren geforderten Unterschriften von 1000 Stimmberechtigten abzusehen, da auf Grund der für die Kommunistische Partei bei den letzten Wahlen abgegebenen Stimmen im Lande Thüringen glaubhaft nachgewiesen sei, daß bestimmt 20 000 Stimmberechtigte den Antrag unterstützen.

Graf d'Ormesson über seinen Plan

cnb. **Paris**, 20. Febr. (Eig. Meld.) Graf Wladimir d'Ormesson beschäftigt sich in der morgen erscheinenden Nummer der Zeitschrift „Europe Nouvelle" nochmals mit dem von ihm entwickelten Plan, auf Grund einer Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich, Deutschland eine Herabsetzung seiner Reparationsverpflichtungen für die Jahre 1931 und 1932 von je 50 Prozent zu verschaffen und ferner durch eine deutsch-französische Vereinbarung dahin zu gelangen, daß die beiden Länder ihre militärischen Lasten ebenfalls für zwei Jahre um ein Zwölftel herabsetzen. Graf Wladimir d'Ormesson gibt heute gewissermaßen einen Ueberblick über die Motive, die ihn zu seinem Vorschlag geführt haben und schreibt: Ich weiß, daß in Deutschland, wo man gewöhnlich „radikal" denkt, viele Leute sich als Anhänger eines deutsch-französischen Militärbündnisses ausgeben.

Revolverschüsse auf König Zogu

wtb. **Wien**, 21. Febr. (Funkspruch.) Nach der gestrigen Vorstellung in der Staatsoper wurden vor dem Operngebäude von einem bisher unbekannten Mann mehrere Revolverschüsse abgegeben. Der Anschlag soll dem seit einigen Wochen in Wien weilenden König Zogu von Albanien gegolten haben, der der gestrigen Vorstellung der Oper beiwohnte. Die Kugeln trafen jedoch das Auto des Kammersängers Rode. Ob jemand verletzt wurde, konnte noch nicht festgestellt werden.

wtb. **Wien**, 20. Febr. (Eig. Rundf.-Meld.) Zu dem gemeldeten Attentat auf König Zogu wird noch ergänzend gemeldet: Der verletzte Funktionär ist der Minister Libshova. Er erhielt einen Steckschuß ins Bein und wurde, nachdem man ihn verbunden hatte, in ein Sanatorium gebracht. Dem Adjutanten drang eine Kugel ins Kleingehirn und führte seinen sofortigen Tod herbei. Entgegen einer früheren Meldung ist festzustellen, daß König Zogu Zeuge des Attentates war, da er ebenfalls beim Seiteneingang des Operngebäudes das Auto bestiegen hatte und nicht am Haupteingang. Er ging in das Operngebäude zurück und begab sich erst später in sein Hotel. Vizekanzler Schober suchte noch spät abends den König in seinem Hotel auf, um ihm das Bedauern der Regierung über die Tat auszusprechen.

Erhöhung des französischen Militärbudgets

wtb. **Paris**, 21. Febr. (Funkspruch.) Der von dem Abgeordneten Bouilloux Lafont (Radikale Linke) ausgearbeitete Bericht über das Budget des Kriegsministeriums für das nächste Finanzjahr ist gestern in der Kammer verteilt worden. Nach diesem Bericht ergibt sich, daß die Militärausgaben Frankreichs einschließlich der Militärausgaben für die Kolonien sich auf 6 459 Millionen Frank belaufen, was eine Erhöhung um 76 Millionen Frank gegenüber dem laufenden Finanzjahr gleichkommt.

Der Berichterstatter erwähnt auch die Ausgaben für die deutsche Reichswehr, die sich auf mehr als drei Milliarden Frank beliefen und in denen sich noch nicht einmal die Kosten für die Schutzpolizei, noch für die mit Kriegsgewehren ausgestatteten 20 000 Zollbeamten enthalten seien. Nach dem von Havas verbreiteten Auszuge aus dem Bericht wird aber nichts davon gesagt, daß das deutsche Heer kein Volksheer, sondern nur ein Berufsheer ist, das viel größere Ausgaben erfordert.

Das Ende des Aufstandes in Peru

wtb. **Neuyork**, 21. Febr. (Funkspruch.) Wie Associated Preß aus der peruanischen Hafenstadt Callao berichtet, wurde das alte Fort, in das sich die Verschwörer nach ihrem mißglückten Putsch in Lima geflüchtet hatten, nachmittags von den aus der Hauptstadt herbeigebrachten Regierungstruppen eingenommen.

wtb. **Neuyork**, 20. Febr. (Eig. Rundf.-Meld.) Wie Associated Preß aus Lima berichtet, wurden bei dem Kampf um das Fort Real Felipe in Callao auch mehrere unbeteiligte Zivilisten getötet. Vor dem Anmarsch der Regierungstruppen war es den Aufständischen gelungen, eine Anzahl politischer Gefangener auf der Lorenzoinsel zu befreien, die jedoch später von der Bevölkerung wieder aufgegriffen und der Polizei übergeben wurden. In Callao herrscht wieder volle Ruhe. Die Regierung veröffentlicht ein Communique, in dem sie die Niederschlagung des Aufstandes und die Gefangennahme der Rebellen bekannt gibt.

Aufständischenkämpfe in Afrika

wtb. **Sierra Leone**, 20. Febr. (Tel.) In der Gegend von Cambia griff ein Trupp unzufriedener Eingeborener, der vom religiösen Oberhaupt geführt wurde, eine britische Abteilung an. Bei dem Gefecht wurde ein englischer Offizier getötet. Auf Seiten der Eingeborenen verloren vier Personen und der Führer ihr Leben. Es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

Tumulte um das „Flötenkonzert"

wtb. **Berlin**, 21. Febr. (Funkspruch.) Im Lichtspieltheater Colosseum Schönhauser Allee—Ecke Gleimstraße läuft zur Zeit, wie auch in anderen Theatern, der Film „Das Flötenkonzert von Sanssouci". Gestern abend sammelten sich viele, meist jugendliche Personen vor dem Theater an und gegen ½7 Uhr war die Menschenmenge auf etwa 2000 Köpfe angewachsen. Die Polizei mußte wiederholt zurückgedrängt werden, da sie versuchte, in das Kino einzudringen. Gegen den Eingang des Theaters wurden Eier geworfen, und man hörte Rufe auf den Film. Im Kino selbst herrschte bis gegen 9 Uhr abends Ruhe. Dann setzten auch da Störungen ein. Die Vorführungen wurden durch Zwischenrufe unterbrochen und schließlich warfen einige Personen Stinkbomben. Die Polizei nahm achtzehn männliche und eine weibliche Person fest. In der zehnten Abendstunde kam es von neuem zu starken Ansammlungen vor dem Colosseum, die mehrfach durch Schutzpolizei mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben wurden. Einer der Ruhestörer warf eine Fensterscheibe des Kinos ein. Er wurde verhaftet.

Die Flöte Friedrich des Großen wird nicht versteigert
Erwerbungen für die staatlichen Schlösser.

cnb. **Berlin**, 20. Febr. (Eig. Meld.) Bei der heutigen Versteigerung auf Schloß Glienicke zeigte es sich mehr und mehr, daß viele Gebote, die im Namen von Kommissionären abgegeben werden, als Auftraggeber den Geheimrat Gall von der Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten als Ueheber haben. Die in seinem Auftrage ersteigerten Stücke werden also in den ehemaligen Königsschlössern und in staatlichen Museen, an die sie weitergegeben werden, auftauchen. Es ist jetzt ganz sicher, daß die Flöte Friedrich des Großen nicht zur Versteigerung kommen wird. Prinz Friedrich Leopold (Vater) hat sie aus der Auktion endgültig zurückziehen lassen. Weiter wurde verkündet, daß die Gipsmaske der Königin Luise nach dem Rauchschen Sarkophag aus Pietätsgründen gleichfalls von der Versteigerung zurückgezogen wurde.

Koalitionsrecht für die Arbeiter Japans

wtb. **Tokio**, 20. Febr. (Tel.) Dem Abgeordnetenhaus ist eine Vorlage zugegangen, die den Arbeitern in Japan innerhalb bestimmter Grenzen das Koalitionsrecht und die Erlaubnis zu kollektivem Vorgehen verleiht. Es gibt zwar bereits Gewerkschaften in Japan, aber sie sind noch nicht gesetzlich anerkannt. Um die Befürchtungen der Arbeitgeber zu zerstreuen; bereitet die Regierung auch einen ergänzenden Gesetzentwurf über die Kontrolle von Arbeitskonflikten vor.

Urteil im Berufungsprozeß
wegen des Ueberfalles auf Zörgiebel

cnb. **Berlin**, 20. Febr. (Eig. Meld.) In dem Berufungsprozeß wegen des Ueberfalles auf den früheren Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel verurteilte das Gericht den Angeklagten Hedrich zu vier Monaten und einer Woche Gefängnis. Das erstinstanzliche Urteil hatte auf fünf Monate gelautet.

Noch keine Entscheidung über den „Kanonenkönig"
Die mangelhafte Waffengesetzgebung.

cnb. **Berlin**, 20. Febr (Eig. Meld.) Der „Kanonenkönig von Wilmersdorf", Johannes Lauktien, ist heute im Anschluß an seine Vernehmung vom zuständigen Kreisarzt untersucht worden. Das Gutachten des beamteten Arztes wird aber erst morgen früh erstattet werden, so daß der Kranke bis dahin im Polizeipräsidium in Schutzhaft bleibt.

Der Vorfall wird noch in anderer Hinsicht seine Kreise ziehen; denn das Polizeipräsidium wird über diese Affäre dem preußischen Innenministerium einen sehr ausführlichen Bericht erstatten, der sich vor allem mit der Tatsache beschäftigen wird, daß der Geisteskranke sich alle notwendigen Einzelteile für seine Konstruktion und auch das Pulver für die Geschosse ohne jede Beschränkung im Handelswege verschaffen konnte. Es ist bekanntlich inzwischen festgestellt worden, daß er sich das „Rohr seines Geschützes" in rohem Zustande bei einer Stahlrohrfirma besorgt hat und daß er es bei einer Waffenfabrik nach seinen eigenen Angaben entsprechend bohren ließ. Nach Auffassung der Polizei bestehen hier bedauerliche Lücken in der Waffengesetzgebung, wie auch in den Bestimmungen über den Handel mit Schießpulver.

Der gestrandete deutsche Dampfer „Frankfurt" wieder flott

wtb. **Amsterdam**, 21. Febr. (Tel.) Der an der holländischen Küste bei Terheide gestrandete deutsche Dampfer „Frankfurt" ist gestern nachmittag mit Hilfe der herbeigeeilten Schleppdampfer bei Flut wieder flottgekommen. Das Schiff konnte, obwohl es bei der Strandung Beschädigungen erlitten hat, aus eigener Kraft die Weiterreise nach Hoek van Holland antreten. Von hier will es zunächst den Hafen Rotterdam anlaufen. Das Schiff befindet sich mit einer Ladung Stückgüter auf der Reise von Hamburg nach Köln.

Heute Stillegung der Hütte Ruhrort

wp. **Duisburg-Hamborn**, 20. Febr. In der heute vormittag in Düsseldorf abgehaltenen Besprechung zwischen dem Arbeitgeberverband Nordwest und den Gewerkschaften erklärten sich die freien, christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften gegen eine außertarifliche Regelung auf der Grundlage des Vorschlages der Vereinigten Stahlwerke zur Fortführung der Hütte Ruhrort-Meiderich. Die Werksleitung steht auf dem Standpunkt, daß ihr, damit sie sich nicht den Folgen eines Tarifbruches aussetze, durch die Haltung der Gewerkschaften die Weiterführung der Hütte Ruhrort-Meiderich unmöglich gemacht werde.

wtb. **Duisburg-Hamborn**, 20. Febr. (Tel.) Die Direktion der Vereinigte Stahlwerke Ruhrort-Meiderich macht durch Anschlag bekannt, daß die Hütte morgen geschlossen wird. Trotz des Ergebnisses der Belegschaftsbefragung durch Oberbürgermeister Dr. Jarres sehe sie sich bei dem einmütigen Widerstand der Gewerkschaften gegen die Fortführung zu verminderten Löhnen außerstande, die Stillegung zu vermeiden.

Ein Anschlag der Ver. Stahlwerke an die Belegschaftsmitglieder der Hütte Ruhrort-Meiderich

wp. **Duisburg-Hamborn**, 20. Febr. Die Werksleitung der Ver. Stahlwerke gibt durch Anschlag in der Hütte Ruhrort-Meiderich folgendes bekannt:

„Auf die durch Oberbürgermeister Dr. Jarres persönlich ergangene Aufforderung zur Anerkennung der Bedingungen des bekannten Werksvorschlags haben bis heute morgen von 8165 aufgeforderten Arbeitern 4873 (inzwischen auf 4927 erhöht) unserem Vorschlage zugestimmt. Vorher hatten bereits 892 Beamte von 1097 in geheimer Abstimmung ihr Einverständnis erklärt. Wir hatten nach diesem Ergebnis mit Bestimmtheit erwartet, daß nunmehr auch die Gewerkschaften im Einverständnis mit der Belegschaft ihren ablehnenden Standpunkt aufgeben und einer Herausnahme der Hütte Ruhrort-Meiderich aus dem Lohntarif, Abtl. Nordwest, für eine bestimmte Notzeit zustimmen würden. Auch jetzt haben die Gewerkschaften wiederum abgelehnt. Angesichts dieser Haltung der Gewerkschaften und der sich daraus ergebenden tarifrechtlichen Lage sehen wir nunmehr zu unserem Bedauern keine Möglichkeit mehr, die Hütte Ruhrort-Meiderich weiter zu betreiben. Wir sind gezwungen, mit dem morgigen Tage, Samstag, die gesamte Hütte stillzulegen und die gesamte Belegschaft zu entlassen. Die Entlassungspapiere werden nach der letzten Schicht ausgehändigt. Diejenigen Arbeiter, welche in den nächsten noch zu erforderlichen Stillegungsarbeiten gebraucht werden, werden durch die Meister mit eintägiger Kündigungsfrist bestimmt. — Die Werksleitung."

Die Ostmarken-Kundgebung in Hagen

Die Ostmarken-Kundgebung, die aus Anlaß der Tagung des rheinisch-westfälischen Hauptverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen am kommenden Samstag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, in der Stadthalle stattfindet, sieht ein außerordentlich interessantes und abwechslungsreiches Programm vor.

Die Kundgebung beginnt mit einem Musikvortrag „In Treue fest" durch die Musikabteilung der heimattreuen Ost- und Westpreußen. Ihm folgen Orgelvorträge von Herrn Stockschläger. Der dann folgende Einzug der Fahnen des Verbandes wird ein besonders farbenprächtiges Bild bieten. Nach 2 Gesangsvorträgen des Männergesangvereins „Deutsche Eiche" wird der 1. Vorsitzende des rheinisch-westfälischen Hauptverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen, Obering. Scheunemann, die Anwesenden im Namen des Verbandes begrüßen. Dieser Ansprache folgt die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Raabe, der im Namen der Stadt Hagen spricht. Für die Provinz Westfalen wird der Oberpräsident Gronowski, für die Ostprovinzen der Oberpräsident der Provinz Grenzmark-Posten-Westpreußen, Dr. h. c. von Bülow, eine Ansprache halten. Einem weiteren Orgelvortrag folgen sodann die Hauptansprachen, die von dem ehem. Abstimmungskommissar der Ost- und Westpreußen, Regierungspräsident z. D. Graf v. Baudissin und dem Vorsitzenden des Reichsverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen, Oberregierungsrat Hoffmann, Berlin, gehalten werden. Weitere Programmpunkte bilden sodann die Nagelung des Fahnenbanners und die Schlußvorträge des Männergesangvereins „Deutsche Eiche" und der Musikabteilung.

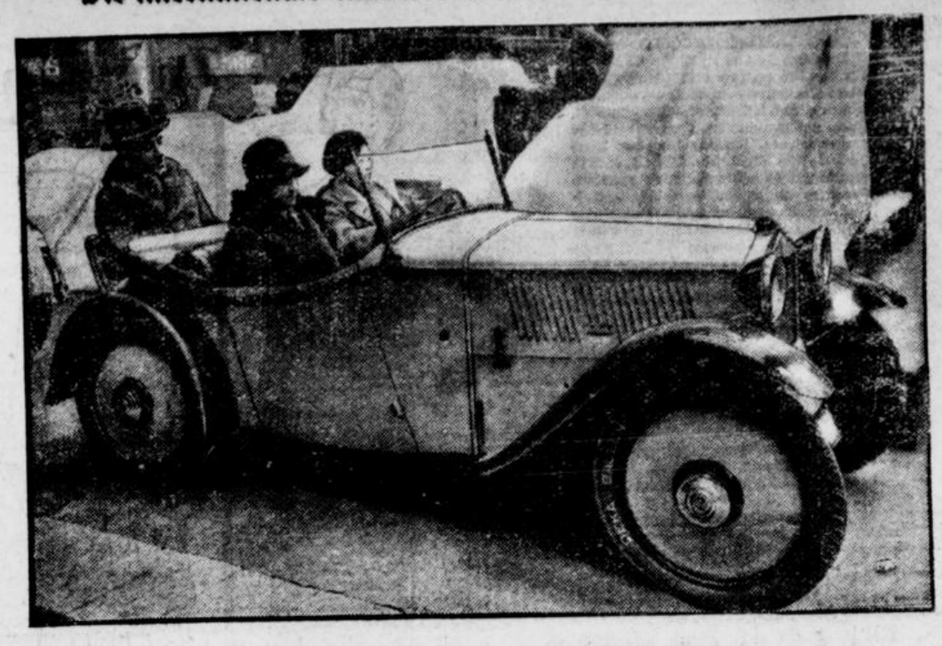
Die Hauptansprachen werden vom Westdeutschen Rundfunk auf Platten übernommen und am Schluß des Abendprogramms am Samstag, den 21. ds. Mts., gebracht.

Da zu erwarten ist, daß der Andrang sehr stark sein wird, empfiehlt es sich, rechtzeitig sich einen Platz in der Stadthalle zu sichern. Eintritt und Garderobe sind bekanntlich frei.

Der Oberbürgermeister von Hagen, Dr. Raabe, hat zu dieser Tagung folgende Willkommensgrüße erlassen:

Den Rheinisch-Westfälischen Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen begrüße ich zu seiner Tagung in Hagen auf das herzlichste. Die furchtbare Wirtschaftskrise, die alle Teile unseres Vaterlandes ergriffen hat, darf nicht dazu führen, daß ein Gebiet dem anderen etwaige Hilfe von Reich und Staat neidet. Gewiß bedarf auch unser Hagener Gebiet, das unter den Folgen des verlorenen Krieges in der Nachkriegszeit schwerste Einbuße an seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit erlitten hat, dringend der Unterstützung. Aber wir wollen nicht verkennen, daß dem Osten außer der wirtschaftlichen Not besondere kulturelle und politische Gefahren drohen. Hierüber im Westen Aufklärung zu schaffen, ist die eine Hauptaufgabe der Tagung. Möge sie darüber hinaus den Vertretern des Ostens, die ich in den Mauern Hagens besonders herzlich willkommen heiße, Gelegenheit geben, sich von den Schwierigkeiten im Westen zu überzeugen und auch in ihren Heimatprovinzen für entsprechende Aufklärung zu sorgen. In diesem Sinne wünsche ich der Tagung einen erfolgreichen Verlauf.

Die internationale Automobilausstellung in Berlin eröffnet



Ein Schlager auf dem Gebiete des Klein-Autos:
Ein DKW.-500 ccm-Wagen mit Vorderantrieb für 1400 Mark.

Hagen. Weiterführung des Theaters mit 300 000 RM. Zuschuß. Der Vorstand und Aufsichtsrat der Hagener Theater-A.-G. beschäftigten sich in der letzten Zeit mehrfach eingehend mit der Frage der Weiterführung des Hagener Theaters. Die Verpachtung des Theaters stand auch im Mittelpunkt der Aussprache. Man kam jedoch zu dem Schluß, daß diese keine Entlastung für die Stadt bringen würde. Da die Schließung des Theaters noch Ausgaben in Höhe von rung 110 000 Rm. erfordern würde, wozu noch für die laufende Spielzeit Verpflichtungen in Höhe von rund 115 000 Rm. aus den laufenden Verträgen kämen, sprach man sich auch gegen die Schließung aus. Die eingehenden Berechnungen ergaben, daß bei Weiterführung der Oper, der Operette und des Schauspiels die Stadt einen Zuschuß von 300 000 Rm. leisten müßte. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Schließung des Theaters und die Aufgabe des Orchesters tief in das kulturelle, wirtschaftliche und Verkehrsleben einschneiden und Hagen ... scheinlich zu einer toten Stadt machen ..den, kamen Vorstand und Aufsichtsrat zu ...m Entschluß, die Fortführung des Theaters ... bisherigen Rahmen zu empfehlen. Die letzte ...tscheidung liegt nunmehr bei den Stadtver...rdneten, die sich demnächst mit dem Theateretat zu beschäftigen haben werden.

Milchwirtschaftliche Selbsthilfe

In der westfälischen Rindviehzucht stellen die allmonatlichen Abmelkversteigerungen in Hamm eine sehr begrüßenswerte Einrichtung dar, die sich in den zwei Jahren ihres Bestehens außerordentlicher Beliebtheit bei den Landwirten des rheinisch-westfälischen Züchtervereinigungen unter weitgehendster Unterstützung durch die landwirtschaftlichen Organisationen wurde von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß die Wertgarantien, wie Herdbuchabstammung, hohes Milchleistungsvermögen, Fehlerfreiheit, günstige Kalbzeiten (nur hochtragende oder frischmelke Kühe oder Rinder) unmittelbar an den Abnehmer vermittelt werden müssen.

Diese Maßnahme hat sich auf den 22 bisherigen Versteigerungen als richtig erwiesen, wie die günstige Entwicklung dieser neuen Selbsthilfeveranstaltung deutlich beweist. Die Versteigerungen finedn in den Städt. Zuchtviehhallen in Hamm i. W. statt. Günstigste Bahnverbindungen, mustergültige Einrichtung der Hallen (eigener Bahnanschluß, Restauration) bieten beste Gewähr für glatte und promte Bedienung.

Der Auftrieb auf der nächsten Versteigerung am Dienstag, den 24. Februar, beträgt 100 Tiere — große Auswahlmöglichkeit ist also vorhanden.

Der Katalogversand erfolgt durch die Verwertungsgemeinschaft Westf. Herdbuchzüchter in Arnsberg, Bernruf 760, von der auch nähere Auskunft zu erhalten ist. Die Verladung erfolgt durch die Verwertungsgemeinschaft. Sämtliche Tiere werden tierärztlich untersucht, bei Seuchegefahr erfolgt Schutzimpfung.

Den Gegner erstochen.

Walsum. Zwischen den Bergarbeiterfamilien Spielvogel und Koller in Wehofen, Unter den Ulmen 65, waren schon seit längerer Zeit Streitigkeiten im Gange. Der 33jährige Bergmann Spielvogel, der infolge eines Unfalles in einem Hamborner Krankenhaus lag, kehrte heute nachmittag in seine Wohnung zurück. Kurz darauf geriet er mit dem Bergmann Josef Koller wiederum in Streit, in dessen Verlauf Koller ein Messer zog und seinen Gegner durch zwei Stiche in den Kopf und die Herzgegend niederstreckte. Die Verletzungen waren derart schwer, daß Spielvogel bald darauf starb. Der Getötete hinterläßt Frau und ein Kind. Der Täter wurde festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis Dinslaken zugeführt.

Bochum. Gasvergiftung. Heute 9,45 Uhr ertönten aus einer Wohnung in der Fahrenstraße laute Hilferufe, die nach und nach schwächer wurden. Ein Polizeibeamter begab sich in die Wohnung und fand, nachdem die Tür gewaltsam erbrochen worden war, eine bewußtlose weibliche Person in einem gaserfüllten Raume vor. Es gelang im Krankenhaus, die Bewußtlose nach stundenlangem Bemühen wieder ins Leben zurückzurufen. Mann stellte fest, daß in der Küche der Wohnung Gas aus der Leitung strömte, da nur einige wenige Flammen des Kochers brannten. Im letzten Augenblick wurde eine furchtbare Explosion verhütet. Die gasvergiftete Person, eine Hausangestelite, liegt schwerkrank danieder.

Recklinghausen. Ein kommunistischer Stadtverordneter verurteilt. Der kommunistische Stadtverordnete Paul A. aus Recklinghausen hatte sich gestern vor dem Schöffengericht wegen Urkundenfälschung in Tateinheit zu verantworten. Als Wohlfahrtsarbeiter hatte er zeitweise auf einem Friedhof gearbeitet. Die Bescheinigungen darüber hatte er gefälscht, indem er die Stundenzahl erhöhte. Man billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnis.

Herten. Als Leiche aus dem Kanal gezogen. Die seit einigen Tagen vermißte Hildegard Herzog aus Herten-Scherlebeck wurde als Leicher aus dem Rhein-Herne-Kanal gelandet. Das 30jährige Mädchen hat die Tat in einem Anfall von Schwermut begangen.

Oberhausen. Ohne Fahrkarte von Amsterdam bis Oberhausen. Wegen Fahrgeldhinterziehung wurde am Dienstag auf dem hiesigen Bahnhof ein Heizer festgenommen. Der Festgenommene, der Ausländer ist, hat es verstanden, ohne Fahrkarte von Amsterdam bis Oberhausen zu fahren. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Tödlicher Grubenunfall in Oberhausen

Gestern vormittag verunglückte auf der Zeche Hugo der Hauer R. Kunz tödlich. Kunz war mit dem Einbringen von Bergeversatz beschäftigt, als sich plötzlich aus dem Hangenden ein großer Gesteinsblock löste und den Hauer am Kopf so schwer verletzte, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. Kunz ist 30 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt ein Kind.

Mörs. Weitere Schulschließungen. Nachdem die große Zahl der an Grippe erkrankten Kinder die Schließung mehrerer Schulen in Rheinhausen nötig machte, hat nunmehr der Kreisarzt auch die Schließung zweier Volksschulen in Mörs wegen der großen Verbreitung der Grippe unter den Schulkindern angeordnet.

Bielefeld. In der „Stadtwächter"-Angelegenheit wurde noch eine weitere Verhaftung vorgenommen, so daß jetzt insgesamt sechs Personen hinter Schloß und Riegel sitzen. Vier der Festgenommenen stammen aus Bielefeld, die anderen beiden aus Osnabrück.

Turnen, Spiel, Sport

E. E. C. Union e. V.

Fußballhochbetrieb beim Spiel- und Sportklub Union. — 5 Fußballtreffen auf dem Sportplatz Schützenhof.

SSC. Union 1. — F. C. Boele 1919 1.

Union tritt mit einer neuen Stürmerreihe auf den Plan. F. C. Boele heißt der Gegner. Das letzte Treffen endete 10:1 für die Schwarz-Weißen. Wenn auch nicht ein so hohes Resultat herauskommen wird, so ist doch anzunehmen, daß die Unioner das Spiel für sich entscheiden, zumal die Mannschaft durch die Neueinstellung mehrerer Spieler eine Verstärkung erhalten hat. Die Elf spielt in folgender Aufstellung:

Weber, Vetter, Kohland, Klüh, Hoffmann, Ehrenberg, Belecki, Goerke, Eberhard, Kuhlmann, Bartmann.

SSC. Union Ref. — SC. Alemannia Ref.

Zeigt Unions Reserve die altbekannten, guten Leistungen, so wird Alemannias Reserve nicht viel ausrichten können. Zudem hat Union noch den Vorteil des eigenen Platzes.

Jugendspiele:

SSC. Union 1a Jgd. — SSV. 06 Schwerte 1a Jgd.

Unions 1a Jugend hat ebenfalls eine bedeutende Verstärkung erhalten und wird es verstehen, den SSV.ern den Sieg und die Punkte streitig zu machen.

SSC. Union 1b Jgd. — SC. Alemannia 1a Jgd.

Unions 1b Jgd. hat einen schweren Stand. Möge die bessere Mannschaft das Spiel gewinnen.

SSC. Union 3. Jgd. — Fröndenberg 2. Jgd.

Werden es die Jüngsten der Unioner fertig bringen, Fröndenbergs 2. Jugend-Mannschaft aus dem Felde zu schlagen.

Handball

TSV. 70 Holzen 1. — Eintracht Brambauer 1.

Für den kommenden Sonntag haben sich die Holzener einen ehemaligen Meisterschaftsgegner zum Freundschaftsspiel verschrieben. Das letzte Meisterschaftsspiel konnte Holzen sicher mit 5:1 gewinnen. Brambauer mußte eine längere Ruhepause einschalten und hat erst am vergangenen Sonntag einen 2:0-Sieg über Eintracht Lütgendortmund den Spielbetrieb wieder eröffnet. Bei der Abwägunug der gegenseitigen Aussichten kann man nicht umhin, den Platzverein einen kleinen Plus zuzubilligen, das immerhin zu einem Siege langen dürfte.

TSV. 07 Holzen 1. Jugend — Teutonia Westhofen 1. Jugend.

Vor dem Spiel der ersten Mannschaften stellt sich den Holzenern die erste Jugendmannschaft des Nachbarvereins aus dem Märkischen Turngau. Holzens erste Jugend ist seit langem nicht in der gewohnten Form und wird den Teutonen aller Voraussicht nach den Sieg überlassen müssen.

☆

Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schwerte.

Schwarz-Gelb Unna 1. — Reichsbahn-Tus Schwerte 1.

Die Reichsbahner fahren Sonntag nach Unna um gegen den dortigen Spiel- und Sportklub „Schwarz-Gelb" das Rückspiel auszutragen. Beim ersten Spiel waren die Hiesigen die Glücklicheren und konnten das Spiel mit 4:0 Toren gewinnen; ob ihnen das auch morgen gelingt, ist eine große Frage. Unna ist auf eigenem Platz nicht leicht zu schlagen, und außerdem tritt die Mannschaft des Gastgebers in ganz neuer Aufstellung an, hat dadurch nur an Stärke zugenommen. Auf jeden Fall haben die Hiesigen keinen leichten Gang. Die Spieler und Schlachtenbummler treffen sich um 2 Uhr am Bahnhof.

„Schwarz-Gelb" Hagen 1. Jgd. — DJK. Schwerte 1. Jgd.

Zum letzten Meisterschaftsspiel müssen die Blau-Weißen nach Hagen. Gelingt es ihnen einen Sieg zu erringen, so erobern sie sich den zweiten Platz in der Tabelle. Nach dem vorsonntäglichen Ergebnis rechnen wir mit einem Siege der Schwerter. Doch ist der Gegner nicht zu unterschätzen, steht er doch mit Schwerte punktegleich. Möge der Bessere gewinnen.

„Tus 03" Hagen 2. Jgd. — DJK. Schwerte 2. Jgd.

Auch die zweite Jugend der DJK. trägt ihr letztes Meisterschaftsspiel ebenfalls in Hagen aus. Nachdem sie bis jetzt ungeschlagen an die Spitze gestanden hat, wird sie auch das Bestreben haben das letzte Meisterschaftsspiel siegreich zu gestalten. Es genügt aber auch ein Unentschieden, um Meister zu werden. Hoffen wir, am Sonntag die Mannschaft als Gaumeister begrüßen zu können.

T. V. „Jahn" Schwerterheide — T. V. „Westfalia" Annen.

Am kommenden Sonntag hat Jahn die 1., 2. und 1. Schüler-Mannschaft des T. V. Westfalia Annen zu Gast. Annens erste Mannschaft hat die besten Aussichten in diesem Jahre zur Kreisklasse aufzusteigen, während die 2. wohl zur 1. Bezirksklasse aufrücken wird. Jahn wird alles dran setzen müssen, um nicht allzu hoch zu verlieren. Anstoß der 1. Mannschaften 15,15 Uhr, anschließend das Spiel der 2. Mannschaften. Vor dem Spiel der 1. Mannschaften treffen sich die Schüler.

Allgemeiner Deutscher Turnerbund

Kunstturnkampf Rheinland — Westfalen.

Der 1. Kunstturnkampf Rheinland — Westfalen, der am 8. März auf der Alexanderhöhe" in Iserlohn stattfindet, ruft mehr und mehr das Interesse insbesondere der turnsportfreudigen Bevölkerung hervor. Seitens der Veranstalter angetragen, hat inzwischen Oberbürgermeister Gertenbach-Iserlohn das Ehrenamt eines Förderers für die Veranstaltung übernommen.

Die Rheinlandriege wird in Remscheid ermittelt. Nachdem letzten Sonntag die Westfalenmannschaft in Hagen ermittelt worden ist, kommen Sonntag die besten rheinischen Turner in Remscheid zusammen. nDie Beteiligung ist mit über 30 Turnern recht groß, doch nimmt das kein Wunder, wenn man hört, daß der rheinische Teil des ADT. stets über die besten Kräfte innerhalb des Verbandes verfügt hat und zwar auch zahlenmäßig. Kamphausen-Elberfeld, der Deutsche Bundesmeister 1930 und Desch, sein Klubkamerad und der Köln-Refrather Schmitz haben sich des Ansturms der Kräfte aus Remscheid, Solingen, Essen, Duisburg, Hamborn zu erwehren. Es sind auch in Remscheid außergewöhnliche Leistungen zu erwarten, sodaß die Kampfrichter kein leichtes Amt haben werden. Ueber das Ergebnis werden wir schnellstens berichten, insbesondere werden auch die Teilnehmer der Westfalenriege interessiert sein, wer ihre Gegner in Iserlohn sein werden.

---

ha. Handlungen unterbrechen die Verjährung. Handlungen, die das zuständige Zollamt zur Feststellung des Anspruches oder des Verpflichteten vornimmt, unterbrechen nach einem Urteil des Reichsfinanzhofes auch dann die Verjährung, wenn sie auf Weisung des Landesfinanzamtes im Rahmen eines vor diesem schwebenden Anfechtungsverfahrens vorgenommen werden. Nach demselben Urteil beginnt die Verjährung bei bedingten Steuerschulden mit Ablauf des Jahres, in dem die Ungewißheit über den Eintritt der Bedingung beseitigt wurde.

Zur Einsegnung

Das herannahende Osterfest gemahnt Mütter und Töchter an die Herstellung des Kleides, das am Tage der kirchlichen Feier, sei es Konfirmation oder Kommunion, getragen werden soll. Einfachheit in Material, Form und Garnitur heißt das Gebot dieser ersten Stunde. Deshalb kann das Kleid doch modisch hübsch sein. Nicht überall in Deutschland ist das weiße Kleid zur Konfirmation erlaubt, doch sorgt ein heller Aufputz in Form von Einsätzen, Kragen, Halsgarnituren, Jabots usw. dafür, die düstere Wirkung des schwarzen Stoffes abzuschwächen und aufzuhellen. Lindener Samt ist für diesen Zweck stets ein besonders beliebtes Material, das mit einer farbigen Garnitur auch über diesen Tag hinaus noch gute Dienste leistet und im nächsten Winter gern weitergetragen wird. Siehe K 35419 und K 35453. Auch Krepp-Satin in seiner doppelseitigen Verwendbarkeit bietet, wie K 35436 zeigt, ein passendes Material, während Säumchen, Plissees und Stepperei sich besser in Crepe de Chine, Wollgeorgette und Voile ausführen lassen (K 35452). Glocken, Volants, Schößchen, Tuniken geben den Kleidern eine jugendlich beschwingte Linie. Die hohe Gürtung, die die Anwendung von hübschen Gürteleffekten und schärpenartigen Arrangements gestattet, und die hierdurch hervorgerufene bluſige Form des Leibchens sind für die schlanken Mädchengestalten besonders kleidsam. — Auch die weißen Kommunionkleider tragen ihre eigene Note. Bei der noch kühlen Witterung ist es vorteilhaft, ihnen lange Ärmel einzuheften, die im Sommer leicht ausgetrennt werden können. Schulierkragen verbreitern die kindlichen Formen, Rüschen, Volants, Reihfalten und Schleifen ergeben die passende Garnitur dieser Kleider aus feinem Wollstoff, Wollgeorgette, leichter Seide, Voile oder Baumwollbatist. —



MK 33416 zeigt hierfür eine reizende Form, die Fälbelchen sind mit durchschnittener Hohlnaht gesichert. Erforderlich 2,30 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 10, 12 Jahre zu je 70 Pfennig und 14 Jahre zu je 1 Mark in allen Beyer-Verkaufsstellen vorrätig.



MK 33442 veranschaulicht ein Kommunionkleid, das in schwarz auch von sehr jungen Konfirmandinnen getragen werden kann. Erforderlich 2,85 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 10, 12 Jahre zu je 70 Pfennig und 14 Jahre zu je 1 Mark.

K 35419. Ein schmaler Westeneinsatz, nebst Kragen und Ärmelaufschlägen aus weißer Waschseide schmückt das Kleid aus Lindener Samt und kann später durch eine farbige Garnitur ersetzt werden. Erforderlich 3,15 m Stoff, 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 84 und 88 cm Oberweite zu je 1 Mark.

K 35436. Dieses Kleid kann sowohl aus Krepp-Satin in beiderseitiger Verarbeitung, wie auch aus Wollstoff mit Seidenblenden hergestellt werden. Erforderlich 3,55 m Wollstoff, 1,10 m Seide, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 84 und 88 cm Oberweite zu je 1 Mark.

K 35452. Ein schwarzer Samtgürtel ergibt den einzigen Ausputz des Kleides mit Tunikarock und Ärmelfalbeln. Erforderlich 3,10 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 84, 88 und 92 cm Oberweite zu je 1 Mark.

K 35453. Kleid aus Lindener Samt mit Bolerojäckchen. Die seidenen Aufschläge werden rückwärts durch eine Schleife zusammengehalten. Erforderlich 3,15 m Stoff, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 84 und 88 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Beyer-Schnitte erhalten Sie in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Bahnhofstraße 3

Zugelassen
zur Allgem. Ortskrankenkasse Schwerte
Ferner bin ich tätig für:
die Eisenbahn-Betriebskrankenkasse
sämtl. kaufm. Krankenkassen
und Gutehoffnungshütte
Fr. Edel
staatl. gepr. Dentist
Bahnhofstr. 11
452

Beerdigungs - Institut
Uebernahme ganzer Beerdigungen, Aufbahrungen und Stellung von Trauerdekorationen auch für die Rheinisch-Westfälischen Familienhilfe, Begräbnis-, Kranken- u. Sterbekasse Barmen.
Ueberführungen von und nach Auswärts per Bahn oder Auto.
August Müller, Schwerte
Ruf 2281 mech. Bau- u. Möbelschreinerei

Trauerdrucksachen liefert schnellstens C. Braus.

1 oder 2 leerstehende 509
Zimmer
oder sonstige
Räume
gesucht.
Angeb. mit Preis unter H. B. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Erst ansehen, dann urteilen
Küchen, Schlafzimmer in bekannt guter Qualität, neueste Muster, zu staunend billigsten Preisen (sogar Fabrikpreise). — Sämtliche Polstermöbel, auch Schlaraffiamatratzen, werden in eigener Werkstatt angefertigt. 514
Besichtigung ohne Kaufzwang. Teilzahlung gestattet.
Arnold Niederhoff,
Polster- u. Dekorationsmeister,
Hellpothstr. 3—5. Fernruf 2768.

Pertrix-Anoden billiger
90 Volt Mk. 10.50, 100 Volt Mk. 11.75
Trix 100 Volt Mk. 8.-
Schallplatten
Gloria, das neue Erzeugnis der Grammophon A. G. 25 cm nur Mk. 2.-
Schwarzpunkt-Hill
Radiospezialgeschäft Sedanstraße 7 Ruf 2606
Reparaturwerkstatt Ladestation f. Radio- u. Autobatterien

Lindackers
Färberei - chem. Reinigung
reinigt
färbt
2322
plissiert
stopft
alles schnellstens, bestens und billigst
Anzüge reinigen und tadellos bügeln
von 6 Mark an.
Annahmestelle in Schwerte:
Schneidermeister E. Ortmann, Mährstr.
Wilhelm Tiemann, Königstraße 3b
In Westhofen: Schneidermeister Neveling.

Darlehen
Jeder Betrag gegen Sicherheit jeder Art. Streng reell, insbes. ohne Vorschuß. Zwanglose Auskunft. 516
Hotel zur Post,
Sprechstund.: Montags, Freitags. 2—5½ Uhr.

Abgeschlossene 513
2 Zimmer-Wohnung
mit Baderaum zu vermieten. (Neubau.)
Graf Adolfplatz 2.

Abgeschl. Etg. von
4-5 Zimmern
von ruh. Mieter (kinderlos) in gutem Hause gesucht. 512
Ausf. Angeb. unter R. M. 37 an die Geschst. dieser Zeitung.

1 Zimmer
evtl. 2 möbl. od. leer, mit od. ohne Frühstück mögl. sof. gesucht. 510
Angeb. mit Preis an Postfach 55.

Epilepsie
Nervenleiden, Fallsucht, seel. Leiden, Magen-, Darm-, und Nierenleiden
Hautausschläge, offene Beine, Krampfadern, Flechten, Wassersucht, Hals- u. Lungenleiden, Rheuma, Haarausfall, Gallensteine, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Schwindel, Kropf, Hysterie, Neuralgie, Skrofulose, Lähmung, Pickel usw. werden nach eigenem Verfahren, gestützt auf langjährige Erfahrungen, behandelt.
Krankheitsfeststellung durch Urin-Untersuchung bezw. Urinschau usw.
Hr. Schröder, Homöopathie,
Bundesleiter des Kräuterheilbundes.
Sprechstunden in Schwerte jeden Montag von 1½—3 Uhr, Bahnhofstraße 12.

Restaurant „Zum Sportler"
Schwerte, Mährstraße 11
Täglich große Konzerte und neueste Sportberichte
Neu!! Ia. franz. Billard Neu!!

Danksagung
Da mein Sohn 10 Jahre schwer an Epilepsie, Fallsucht, Krämpfen gelitten hat und in kurzer Zeit vollständig geheilt ist, gebe ich gerne unentgeltlich Auskunft, wie derselbe geheilt ist.
E. Naumann, Stellmachermeister, Hanseberg, Kreis Königsberg (Neumark). Bitte Rückporto beifügen.

Günstige Gelegenheit!
Mehrere gebrauchte
Pianos
sehr gut erhalten, sowie einige fast neue
Resoval-Pianos
sehr preiswert unter günst. Bedingungen mit voller Garantie abzugeben
Carl Schmitt
Hofpianofortefabrik
Hagen i. Westf.
Telefon 2965

Technikum Lemgo Ingenieurschule Bauschule
Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebstechn.
Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur
Gegründet 1897 Lehrpläne frei

Bitte beachten
Sie mein Schaufenster
dort finden Sie eine reichhaltige Auswahl
Zwieback
Ein Versuch lohnt sich, für Qualität bürgt die
Conditorei Heermann
Ruf 2303 Ruf 2303

Familiendrucksachen liefert schnellstens C. Braus

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

10. Ziehungstag — 19. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 236157
2 Gewinne zu 10000 M. 10101
10 Gewinne zu 5000 M. 72743 88813 143909 258320 279823
18 Gewinne zu 3000 M. 140433 161813 193176 269950 307201 313449 329471 340729 357228
54 Gewinne zu 2000 M. 8260 14290 23253 87573 93754 109790 128481 128643 139214 144081 146375 170048 177141 188940 221834 233415 250489 268707 280846 315074 319790 338771 347128 357828 374182 380351 381384
118 Gewinne zu 1000 M. 1509 4192 5786 9751 12421 24684 47183 57282 59093 60914 68053 71546 72291 75813 81548 89472 99734 105250 110283 113511 127122 144338 152757 158451 165684 167621 167935 174286 183352 195252 199783 217128 237297 239255 244128 268993 274333 276976 285933 289793 291537 292560 308482 313770 323689 335419 336296 341265 345661 345843 346207 349866 359207 374330 377620 379819 380326 392349 397672
176 Gewinne zu 500 M. 3806 5429 13381 22158 23226 23709 26301 26498 29780 32511 37484 39577 42856 45170 70959 78430 82302 85568 88219 91750 100161 100658 101272 110532 119259 128997 134102 135272 136548 138258 138840 148040 149109 161920 161983 162685 162937 164153 165344 165604 166464 168172 174993 176288 178700 178809 179313 182593 189258 190933 195581 203227 205961 207235 213016 215729 223303 228190 228495 236010 241972 248020 250569 253577 256221 259871 262639 263752 267302 272102 288639 298859 315230 316973 321178 322302 326483 330314 335634 342215 348998 350339 350476 367866 377237 382120 389538 399509

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 300000, 2 zu je 300000, 4 zu je 75000, 4 zu je 50000, 22 zu je 25000, 116 zu je 10000, 312 zu je 5000, 640 zu je 3000, 1974 zu je 2000, 3878 zu je 1000, 6244 zu je 500, 18984 zu je 400 Mark.

11. Ziehungstag — 20. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 304852 362826
14 Gewinne zu 5000 M. 56941 76250 102984 118207 153013 320375 375088
14 Gewinne zu 3000 M. 84853 98629 124145 155282 179378 288145 327634
52 Gewinne zu 2000 M. 24461 37595 58529 76505 79477 88312 100397 115549 117987 118033 125058 131919 140502 146077 152547 171620 184148 193909 206487 228421 230103 233532 275419 343217 359026 367394
102 Gewinne zu 1000 M. 6280 16852 28966 36452 38709 40995 41824 48055 48246 58593 61001 62073 68527 79289 79513 87071 134479 139206 140987 149563 168288 169985 195383 202492 211771 235491 236737 237820 239418 250722 252119 255265 274584 300728 307754 310103 317953 328815 338327 346093 347179 350879 350915 369518 373467 375149 375772 378272 392688 392957 393917
198 Gewinne zu 500 M. 8867 17091 21442 21834 25626 31396 35289 38830 45796 49071 50274 57490 58501 59349 60638 64024 64069 66854 68758 72888 76460 87004 87052 93100 95746 97792 103135 109510 113108 118111 118179 118879 129776 140444 142995 143441 147497 149751 150589 151288 152293 153449 156261 159477 161514 168179 188158 188443 189202 190195 191615 191676 191872 195416 197581 197912 205813 210393 216563 219178 225784 227287 229121 230085 234198 234484 236987 244710 245963 246373 248853 249187 255413 270415 271463 280238 282097 294525 296965 306162 310014 320203 325100 325105 334257 339243 344471 348472 351261 352639 354956 356387 360880 384973 387282 390214 392859 396801 397438

Von Drinnen und Draußen

Berlin, dritte Februarwoche 1931.

„Wer nicht sehen will, dem hilft keine Brille", sagt ein kluges deutsches Sprichwort. Aber wer sehen will, dem wird's heute leicht gemacht. Und die heute Sehenwollenden, die können jeweils durch besondere, immerzu verbesserte Bewaffnung der Augen die Sterne gar nicht nahe genug, die Atome gar nicht klein genug kriegen, und außerdem möchten sie noch in Berlin bequem im Kaffeehause sitzen und zuschauen können, was die Leute jetzt in Lappland oder am Kap der Guten Hoffnung treiben, was jetzt gerade Munteres unterm Vesuv los ist oder aber im Verbrecherviertel von Schanghai. Und für dieses dreifache Sehen und dreifache Forschen werden immer neue, immer kniffligere Apparate erfunden und hergestellt. Denn wer etwa glaubt und verbreitet, daß man nun wirklich zum Beispiel in Deutschland nur Stinkbomben herstelle, der ist, wenn schon gewisse Erfahrungen wie Tendenzmeldungen seinen Irrtum verzeihlich machen, nicht ganz richtig orientiert. O nein, wir bauen Riesenfernrohre, und wir betrachten die Nebelhöhlen im Sternbild des Schwans und den Andromeda-Nebel und die Fleckengruppen auf der Sonne. Und wir bauen Mikroskope, um das Innere der Atome zu untersuchen, wir bauen Apparate, um das Fernsehen bis zu der Vollendung zu steigern, daß wir ohne unsern Stuhl am Fenster zu verlassen, nicht nur draußen die wohlbekannte und immer vermatschte Straße, nein, daß wir alle Straßen der Welt, die sandtrockenen der Wüste, die nassen durch den Ozean und die verschneiten über die Alpen und auch die verkehrsreichsten Straßen mitten durch das Herz der fernsten Weltstädte heranholen können. Damit ist einer der sehnsüchtigsten Wünsche der Weltmenschheit erfüllt, denn:

Ach wie gern, ach wie gern,
„Sieht" der Mensch zuweilen „fern";
Holt sich rasch Paris und London her;
Was geschah
Ziemlich nah,
Interessiert schon lange keinen mehr.

Rings umher der und der
Langweilt dich schon mehr als sehr,
Stadt und Nachbarn kennst du lange schon;
Plötzlich mal
Kaffern-Kral
Oder so was bringt 'ne Sensation.

Hübschen Frau'n zuzuschau'n,
Die sich schmücken gleich den Pfau'n —
Ist das nicht das Schönste, was es gibt?
Jeder Tropf
Deckt den Topf
Fremder Leute auf, wo's ihm beliebt.

Neubegier dort wie hier
Zeigt, ich fürcht,' dasselbe schier:
Frost gibt Eis und Feuer Rauch
Gut und schlecht,
Falsch und echt
Sind die Menschen und die Dinge auch.

Erst gewöhnt — schön verpönt,
Wird die „Ferne" bald verhöhnt,
Neu ist schließlich nichts als Kleid und Brauch;
Alles das,
Ernst und Spaß,
Gibt es ja in Treuchtelfingen auch.

Larochefoucauld hat noch zwei Arten von Neugier unterschieden. Die eine wurzelt im Eigennutz, der uns antreibt zu erfahren, was uns nützlich sein könnte, die andere wurzelt im Stolz, die aus dem Trieb herauswächst, zu wissen, was andere nicht wissen. Ob wir beim Fernsehen in seiner Vollendung die Neugier aus Eigennutz oder Neugier, hinter welcher der Stolz steht, mehr befriedigen werden, weiß ich nicht. Ich weiß bloß, daß der Zukunftsmensch in absehbarer Zeit noch ein Nebenhirn sich wachsen lassen muß, oder glatt verrückt wird und wie ein Affe auf den Kronleuchter springt. Na also, so rasch geht das nicht. Bis dahin ist vielleicht der Zirkusdirektor Sarasani, der eifrige Bewerber, längst Oberbürgermeister von Berlin geworden u. hat aus der Reichshauptstadt einen Zirkus gemacht, der sich sehen lassen kann; es kann jedenfalls der Berliner Stadtverordnetenversammlung nichts schaden, wenn ihre Prügeleien durch Parterre-Akrobatik veredelt werden. Und vielleicht haben dann schon bei uns die Dümmsten eingesehen, daß — um auch einmal etwas Musikalisches einzuflechten — Polen auf Genf pfeift und Genf auf uns. Apropos pfeifen! Der Prinz Friedrich Karl besitzt den anfechtbaren Geschmack, nächstens bei der Versteigerung im Schloß Glienicke neben der Taschenuhr auch die Flöte des Großen veranktionieren zu lassen. Ein Angebot über fünfundsiebzigtausend Mark soll schon getan sein. Vermutlich will ein Amerikaner seinen Landsleuten preußische Flötentöne beibringen. In irgend einem Schloß in Dänemark hat mir vor Jahren mal ein Führer tatsächlich eine Flöte unter Glas gezeigt und in mäßigem Deutsch dazu erklärt: „Das ist die Zauberflöte von Ihre deutschen Komponist Mozart." Ich glaube, daß diese Zauberflöte auf der Auktion weniger brächte als des großen Königs Instrument. Einmal, weil die Flöte von Sanssouci die echtere von beiden sein dürfte, und dann, weil unsere heutige Zeit mehr fürs Historische ist als für romantische Märchen. Ein Märchen muß heutzutage erst bewiesen werden, daß es keins ist, ehe es einige Aufmerksamkeit zu erregen vermag. Ein Beispiel: Der Charlie Chaplin, der die verbogensten Füße und das ulkigste Hütchen in der ganzen Welt hat, sind (deshalb) fünftausend Pfund, daß sind hunderttausend Mark, geboten worden, wenn er im ganzen sieben Stunden — nicht hintereinander — über ein beliebiges Thema ins Radio spricht. Sie und ich würden das schon vermutlich für die Hälfte machen. Aber Chaplin hat abgelehnt. Er verspricht sich „keine Wirkung seiner Art und Persönlichkeit" am Radio. Da kann man mal nicht singen: „Seh'n Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein", sondern muß singen und sagen: Das klingt in unserer Zeit, wo kein Kind mehr an Hänsel und Gretel glauben will (weil die Hexe kein Telephon hat), wie ein Märchen. Und ist keins. Und deshalb wird die Kunde von Charlie Chaplin kolportiert. Oder — ein gewisser Jules Verne, früher viel gelesen, hat vor achtzig Jahren einen U-Boot-Roman geschrieben: „Zwanzigtausend Meilen unter dem Meeresspiegel". Damals gab's keine U-Boote — es war immerhin ein Märchen in Romanform. Heute — oder vielmehr im April — wird Jules Vernes Urenkel vom Polarflieger George Wilkins eingeladen, in dessen eigens für diese Fahrt gebauten Unterseeboot unter dem Eise dem Nordpol zuzusteuern. Ein Märchen? Iwo. Tatsache.

Das ist die Art moderner Reise,
Die uns, wir wußten's, längst gefehlt,
Zehntausend Meilen unter'm Eise,
Wovon Jules Verne uns schon erzählt.
Im Unterseeboot ohne gleichen,
Das ist ein nie erlebt Plaisir,
Und keinem braucht man auszuweichen
Dabei, der — so verrückt wie wir.

Dampfer, die die Welt umkreisen
— Es ist halt stets der alte Kitt —,
Fahr'n immer auf denselben Gleisen,
Und jeder Hinz und Kunz fährt mit;
Die Sensation der Zeppeline
Ist längst erledigt und verpufft;
Ach, und Piloten mit Routine
Gibt's heut, wie Sperling', in der Luft.

Jedoch die Reise unter Schollen,
Den Pol im unverwandten Blick,
Das nenn' ich einen aussichtsvollen
Und prächtigen Reklame-Trick!
Was wohl zu solcher kühnen Jagt sagt
Die Robbe tief im Ozean,
Da, wo der Eisbär „gute Nacht" sagt
Dem Seehund, ist noch freie Bahn.

Gewiß, das Boot ist stark und tüchtig,
Das einsam unterm Eise glitt;
Ich bin nicht so vergnügungssüchtig,
Ich winke bloß und — fahr' nicht mit.
Ich schätz' als eine Gottesgabe
Das liebe warme Leben ein;
Und lieg' ich bald im kühlen Grabe,
So kühl braucht's schließlich nicht zu sein.

Diogenes.

Vereinigung beider Mecklenburg?



Karte und statistische Angaben von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Um die drückenden Finanzlasten der kleinen Länder zu mildern, sind jetzt Bestrebungen zu einer Vereinigung von Mecklenburg-Schwerin mit Mecklenburg-Strelitz im Gange. Bisher war nur über einen möglichen Anschluß von Mecklenburg-Strelitz an Preußen verhandelt worden, da aber auch Hamburg und Lübeck mit Mecklenburg-Schwerin verhandeln, dürften die Aussichten für einen Anschluß von Mecklenburg-Strelitz an Mecklenburg-Schwerin günstiger liegen.

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Sie heißen Katharina Maria!" ließ Philippine sich jedoch nicht beirren. „Sie können folglich den einen wie den anderen Namen führen! Es ist auch ganz nutzlos, Ihre Identität zu verleugnen! Ihre Züge sprechen unverkennbar für Sie. Sie sind Kitty Rothburg! — Sie sind die für tot gehaltene Freifrau von Thurner — Baron Michaels erste Frau!"

Kitty durchschaute Philippines Handlungsweise.

„Wie ich dem Grafen Murr bereits mitteilte", entgegnete sie deshalb, bin ich eine Verwandte der Familie Rothburg. Dieser Umstand trieb mich auch, Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich haben Ihren Gatten nach besten Kräften gepflegt; nun aber ist es mir unmöglich gemacht, mein Pflegeamt weiter zu versehen!"

„Weshalb?" gab Philippine zurück. „Ich bin es vielmehr, die sich zurückzuziehen hat, ich und meine Kinder, nicht Sie. Mich vermögen Sie nicht vom Gegenteil zu überzeugen."

Kitty blickte sie durchdringend an.

„Um Ihrer selbst und um Ihrer Kinder willen bitte ich Sie, von Ihren Behauptungen Abstand zu nehmen", sagte sie ruhig. „Mein Entschluß ist unabänderlich. Ich gehe!"

Philippine wandte sich ab, sie suchte umsonst nach einer Antwort. Der Graf aber fühlte, daß er nicht länger stummer Zeuge der Szene bleiben konnte.

„Frau May hat Recht", sagte er. „Sie muß selbst am besten wissen, wer sie ist und was sie tut!" Und während er Kitty die Tür öffnete, sah ihr sie mit dem Ausdruck verhohlener Bewunderung in die Augen, die mit einem ernsten Blick den seinen begegneten.

Eine tiefe Verbeugung von seiner Seite, dann entfernte sie sich.

Die arme Kitty führte einen harten Kampf mit sich selbst. Sollte sie gehen, ohne Michael es auch nur mit einem Wort zu sagen? Konnte sie das über das Herz bringen?

Einen letzten Blick, einen Druck der Hand, die sie liebte, mußte sie noch haben, bevor die Tür des Hauses sich hinter ihr für immer schloß.

Sie betrat das Krankenzimmer, und kaum stand sie neben dem Lager Michaels, als er hastig fragte:

„Was hat sie von dir gewollt? Sage es mir?"

Und Kitty rang mit aller Ueberwindung hervor:

„Sie — sie hat herausgefunden, wer ich bin, Michael, und ich muß jetzt fort."

Eine lange Pause entstand. Dann faßte er nach ihrer Hand, und bat sie:

„Ich verstehe das Ganze nicht! Sage mir doch, was sich zugetragen hat!"

Und Kitty, die sich sagte, daß die unumwundene Wahrheit das beste sei, schilderte ihm die vorausgegangene Szene.

Ein dumpfes Schweigen trat ein. Er fand keine Erwiderung. Was hätte er ihr denn auch sagen sollen? Da er ihr nicht die Rechte bieten konnte, die ihr gebührten, konnte er auch nichts tun, sie zum Bleiben zu bewegen.

* * *

Im Salon ging es nicht weniger unerquicklich zu.

„Wenn sie wirklich so edel wäre, als Sie sich einbilden, so wäre sie ganz bestimmt von hier fortgeblieben, anstatt sich in unser Heim einzuschleichen und nur die Neigung meiner Kinder zu rauben und Michael gegen mich einzunehmen!" eiferte Philippine.

„Ich bin gewiß, daß sie beides nicht getan hat", hielt der Graf ihr entgegen. „Ich beklage die Aermste von Herzen, und kann nicht umhin, zu erklären, daß ist sie auch bewundere. Erinnern Sie sich, wie sie an jenem Tage im Walde gesprochen hat, Philippine? Sie benimmt sich durchaus großmütig, und man muß das doppelt anerkennen, wenn man weiß, daß sie in Wirklichkeit die rechtmäßige Baonin Thurner ist."

Philippine vermochte sich kaum noch zu beherrschen.

„Warum haben Sie es denn unterlassen, sie bei diesem Namen anzusprechen?" stieß sie hervor. Damit wäre die Situation mit einem Schlage geklärt woden. Sie können doch nicht von mir erwarten, daß ich mit meinem Gatten weiterleben soll, gequält durch das Bewußtsein, daß ich jeden Moment in den Staub getreten und erniedrigt werden kann!"

Sie wollte ihn jetzt dazu bringen, sein Versprechen einzulösen.

„Ich glaube nicht, daß Sie von Frau May irgend etwas zu fürchten haben werden", antwortete Graf Murr. „Frau May wird fortgehen, und der Baron wird einsehen, daß er sich fügen und vergessen lernen muß. Ich kann Ihnen nur raten, das gleiche zu tun.

Er bot ihr, Abschied nehmend, die Hand, und halb wahnsinnig vor Enttäuschung begriff Philippine doch, daß sie momentan nichts tun könnte, als sich in die gegebene Situation zu fügen.

Nachdem der Graf sich entfernt hatte, durchwanderte Philippine, Pläne schmiedend, unablässig und rastlos die weiten Räume des Schlosses.

Da trat plötzlich Frau May, zum Fortgehen gerüstet, ihr in den Weg.

„Baronin", sagte sie, „ich gehe jetzt, und komme, von Ihnen Abschied zu nehmen!"

Philippine blickte ihr in die Augen und kam mehr denn vorher noch zu der Ueberzeugung, daß die wirkliche Kitty Rothburg vor ihr stand.

„Warum gehen Sie denn überhaupt?" stieß sie aus. „Ich halte es für töricht, daß Sie auf Ihre Rechte verzichten wollen. Wie, glauben Sie denn, daß ich jetzt meine Rolle hier weiterspielen soll, wo ich die Empfindung haben muß, eine Betügerin zu sein! Und er — welche Gefühle wird er für mich hegen! Früher oder später kommt doch der Zeitpunkt, an dem er mir vorwerfen wird, daß ich an Ihrem Fortgehen schuld bin, und dann werden wir schlechter zueinander stehen denn je!"

Kitty schüttelte den Kopf.

Sie täuschen sich", sagte sie ernst, „er weiß, daß er eine andere Gattin hat als Sie, und Sie werden nichts zu fürchten noch zu leiden haben."

„Ich sage Ihnen aber doch, daß ich lieber alles an das Tageslicht gezogen sehe, als daß ich so weiterlebe wie bisher!" rief Philippine.

„Es mag Ihnen zusagen, Baronin", antwortete Kitty, „sich Ihres Gatten in der angedeuteten Weise zu entledigen. Haben Sie aber auch überlegt, was das für Ihre Söhne bedeuten würde?"

„O ja! Ich weiß", sagte Philippie rasch, „das Majorat würde meinem Erstgeborenen nicht zufallen; aber versorgt würden die Knaben ja doch sein, die Leute würden sie alle bedauern; alle würden wissen, daß es nicht ihre Schuld sei."

„Baronin", sagte sie mit leiser, bebender Stimme, „ich will solche Worte von Ihnen nicht gehört haben. Ich wiederhole Ihnen: ich werde nicht dazu beitragen, den Namen Thurner in den Staub zu treten. Ich werde Ihnen nicht dazu behilflich sein, Ihre Pflichten abzuschütteln und den Namen Ihrer Söhne zu verdunkeln. Sie sind und bleiben die Baronin Thurner, und auf Willy wird das Majorat übergehen."

Sie wandte sich der Tür zu, um diesem Auftritt ein Ende zu machen und zu gehen. Doch ehe sie noch die Tür erreichte, legte Philippines Hand sich auf ihren Arm.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 21. Februar 1931.

Abendlied

Der Abend neigte sich. Es kommt die Nacht. —
Die Sonn' verglüht in letzter Pracht.
Ein liebes Sternlein am Himmel —
Nun will ich schlafen...
Nun will ich schlafen...
Ihr lieben Menschen — nun Gute Nacht!...

Und meine Sorgen, all' meine Not —
Bring' ich zu dir, mein lieber Gott;
Du nimmst mir alles vom Herzen sacht —
Nun will ich schlafen...
Nun will ich schlafen...
Ihr lieben Menschen — nun Gute Nacht!...

Es glänzt das Mondlicht im Silberschein,
Schlaf' ich an deinem Herzen ein,
Von deinen Händen so treu bewacht
Nun will ich schlafen...
Nun will ich schlafen...
Ihr lieben Menschen — nun Gute Nacht!...

T.

Das alte Testament.

Es gibt heute viele, die dagegen Einspruch erheben, daß unsere Kinder im Religionsunterricht mit dem Alten Testament vertraut gemacht werden. Sie tun es aus nationalen Gründen; sie befürchten, daß dadurch geradezu unsere Kinder schlecht beeinflußt würden, weil die Persönlichkeiten, die im Alten Testament auftreten, oft sittlich minderwertig seien und weil Jehova ein Gott der Willkür und der Eifersucht sei. Man meint, daß unsere deutschen Kinder durch solche jüdische Einflüsse verderbt würden. Die Zahl derer, die sich so äußern, hat in den letzten Jahren merklich zugenommen. Wenn man diese Leute widerlegen will, genügt es nicht, zu sagen, daß zum Verständnis des Neuen Testaments die Kenntnis der Alten Testaments nötig ist. Es genügt nicht, darauf hinzuweisen, daß das Alte Testament eine große Bedeutung in der Kirchengeschichte von der erstchristlichen Zeit bis zum heutigen Tage gehabt habe, und daß vielfach deutsche Literatur, Kunst und Wissenschaft nicht verständlich sei, ohne das Alte Testament zu kennen. Es genügt nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß man im Alten Testament religiöse Gedanken von höchstem Wert finde. Die religiösen Gedanken des Neuen Testaments sind doch noch viel wertvoller und kostbarer. Man tut gut, zuzugestehen, daß das Alte Testament als solches, losgelöst vom Neuen, ohne große Bedeutung ist. Das Wichtigste ist es, zu erkennen, daß wir im Alten Testament uns im Vorhof befinden, von wo aus wir den Zugang zum Heiligsten nehmen müssen. Wir haben einen Fortschritt vom Alten Testament zum Neuen Testament, eine Wanderung von der Tiefe in die Höhe. Und diese Wanderung muß jeder Einzelne wiederholen, wenn er in seiner religiösen Entwicklung vorwärtskommen will. Gerade diese Wahrheit gilt es zu erkennen. In alten Zeiten hat man vom Neuen Testament in das Alte Testament hineingeschaut und hat vom Neuen Testament aus das Alte Testament zu erklären versucht. Das ist heute, wo man streng geschichtlich zu denken gelernt hat, nicht mehr möglich und angängig.

Das Alte Testament erzählt uns, wie einzelne Menschen und ein ganzes Volk mit Gott im Himmel einen Bund machen. Das ist eine große und herrliche Sache, daß zwischen dem einzigen, großen Gott und einzelnen Menschen und Völkern ein unsichtbares, aber unzerreißbares Band geknüpft wird. Es ist etwas Großes, zu wissen, daß Gott für Menschen und Völker Weg und Wanderung, Leben und Sterben ordnet und anweist. Aber dieser Alte Bund ist ein Bund zwischen Herrn und Knecht. Im Neuen Testament ist vom Neuen Bund die Rede, zwischen Gott dem Vater im Himmel und dem Gotteskind auf Erden, wo beide miteinander verbunden sind durch Liebe und Vertrauen. So geht es von dem Alten zum Neuen Testament, vom Dienstherrn zum Vaterhaus, von der Knechtschaft zur Freiheit, von der Furcht zur Liebe. Und diese Wanderung macht jeder einzelne Mensch in seiner Lebensentwicklung durch. So wanderst du von den Tagen der Kindheit, wo du als Kind mit Gott im Himmel einen Bund schließt und diesem Gott Gehorsam leistest. Du wanderst dann weiter durchs Leben und wirst groß und selbständig. Und dann kommt der Tag, wo Gott eine neue Freudenbotschaft für dich bereit hält, der Tag, an dem er Christus auch zu dir sendet, der Tag, an dem der Knecht zum Kinde Gottes wird, das noch weiter gehorsam ist, aber in aller Freudigkeit und Freiheit, der Tag, an dem Gottes unendliche Liebe immer größer und herrlicher dir entgegen tritt, wo aus dem alten Bund ein neuer Bund geworden ist.

Dr. A. S.

÷ **Gedenktage.**

21. Februar: 1556 Der Leipziger Thomaskantor Calvisius geboren — 1677 Der Philosoph Baruch Spinoza im Haag gestorben geboren 1632) — 1779 Der Rechtslehrer Karl von Savigny in Frankfurt am Main geboren (gestorben 1861) — 1866 Der Mediziner August von Wassermann in Bamberg geboren (gestorben 1925) — 1881 W. Bonsels geboren — 1915 (bis 20. März) Winterschlacht in der Champagne — 1916 (bis 9. September) Schlacht bei Verdun.

22. Februar: 1732 George Washington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, in Westmoreland geboren (gestorben 1799) — 1756 Maximiliane de le Roche geboren (Goethe) — 1788 Der Philosoph Arthur Schopenbauer in Danzig geboren (gestorben 1860) — 1840 Der Sozialist August Bebel in Köln am Rhein geboren (gestorben 1913) — 1857 Der Physiker Heinrich Herz in Hamburg geboren (gestorben 1894).

÷ **Unser aktueller Fotodienst,**

zu sehen in den Schaufenstern unserer Buchhandlungen bringt folgende interessanten Neubilder aus aller Welt; Militärische Schneeromantik bei den Manövern im Riesengebirge; Der Vatikan hat seinen eigenen Rundfunk in Rom; Ein neuer Beruf in London: Luftschaffner; Ballett mit Eisbären in Thüringen; Oberhof: Die Skilauf-Europameisterschaften; Der neue Auto-Schnelligkeitsrekord in Florida; Kemal Pascha greift durch; Sven Hedin in China.

÷ **Wir gratulieren dem Siebzigjährigen.**

Herr Carl Tiedke, Richardstraße 11, kann am Sonntag seinen siebzigsten Geburtstag feiern. In seltener geistiger und körperlicher Frische nimmt er noch regen Anteil an den Geschehnissen. Mögen ihm noch viele Jahre in bester Gesundheit beschieden sein.

÷ **Gedenkfeier für den verstorbenen Pastor Dr. von Bodelschwingh.**

Der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung schreibt: Am 6. März jährt sich zum 100. Male der Geburtstag Friedrich von Bodelschwinghs. Ich halte es für selbstverständlich, daß an diesem Ehrentage der Inneren Mission im evangelischen Religionsunterricht aller mir unterstellten Schulen des ehrwürdigen Mannes und seines großen Liebeswerkes in würdiger Weise gedacht wird.

÷ **Da muß die Stadt Aenderung schaffen.**

Besonders in letzter Zeit mehren sich die Klagen über die Mißstände an der Toilette des alten Rathauses. Ohne die Mängel dieser öffentlichen Einrichtung aufzuzählen, kann man wohl erwarten, daß die Stadt hier dringend Abhilfe schafft.

÷ **Schulnachrichten.**

Die Regierung in Arnsberg hat den Lehrer Gustav Dübber endgültig in Villigst angestellt. Einstweilig angestellt wurde der Lehrer August Böhm in Geisecke.

÷ **Unfall eines Kindes.**

Das vierjährige Söhnchen der Eheleute F. kletterte der Mutter in den Keller nach und kam auf der Steintreppe derart zu Fall, daß es sich eine erhebliche Kieferverletzung zuzog.

Jahresversammlung des Sauerländischen Gebirgsvereins, Abteilung Schwerte.

Die S. G. V.-Abtlg. Schwerte hatte seine Mitglieder zur Jahresversammlung in den „Westf. Hof" eingeladen. Die Versammlung wurde vom 2. Vorsitzenden eröffnet. Nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichts wurde dem Kassierer bezw. dem Vorstand Entlastung erteilt. Herr Prokurist Thomé leitete daraufhin die Wahl des Vorsitzenden. Als 1. Vorsitzender wurde Herr Bauunternehmer W. Scherff jun. und als 2. Vorsitzender Herr Lehrer Möller gewählt. Als Beisitzer wurden neu hinzugewählt die Herren Hövelmann, Beckmann und Sohlenkamp. Im übrigen fand Wiederwahl statt. Der Wanderausschuß wurde neu zusammengesetzt und besteht jetzt aus den Herren Sievert, Beckmann, Ortmann und R. Scherff. Dieser Ausschuß wird wie alljährlich einen besonderen Wanderplan aufstellen und diesen künftig dem „Sauerländischen Gebirgsboten" beifügen. Die kommenden Frühlingstage mit der verstärkten Wanderlust werden dem Verein hoffentlich noch zahlreiche Freunde zuführen. Ganz besonders wäre es zu wünschen, wenn die Bildung einer Jugendgruppe zustande käme. Der Jahresbeitrag von 4.— RM. wurde beibehalten mit dem Hinweis darauf, daß auch der Hauptverein eine Ermäßigung nicht vorgenommen hat, weil er zur Ausführung seiner Ideale und nutzbringenden Bestrebungen: Liebe zur Natur, Heimatsinn, Instandhaltung und Ausbau des vorbildlichen Wegenetzes im Sauerland und der näheren Umgebung, Verkehrsverbesserungen (Sonntagskarten) erhebliche Mittel nötig hat. Zur Belebung des Vereinslebens soll Mitte März für Mitglieder und Freunde ein einfach aufgezogener Unterhaltungsabend mit Vorführung von Lichtbildern veranstaltet werden. Hierzu ergeht noch besondere Einladung. Die Versammlung gewann eine besondere Note dadurch, daß die Anteilnahme an dem Vereinsleben außerordentlich rege war. Der Vorsitzende gab darum dem Wunsche Ausdruck, daß im kommenden Jahre alle S. G. V.er mit frischen Kräften und erneutem Eifer zur Erfüllung der Vereinsziele beitragen mögen.

Aus der Chronik der lutherischen Kirchengemeinde zu Schwerte

Die lutherische Kirchengemeinde ist nicht nur wiederholt durch verheerende Feuersbrünste, wie wir berichteten, sie ist auch häufig durch Pestilenz und ansteckende Seuchen heimgesucht worden. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges hat zweimal die Pest hier zahlreiche Opfer gefordert. Zuerst in den Jahren 1620 und 1621. In diesen beiden Jahren starben allein in unserer lutherischen Kirchengemeinde 900 Menschen. Darauf kam die Pest im Jahre 1626 hier wieder zum Ausbruch. Es starben diesmal 400 Personen. Wie dünn nach diesen Pestjahren die Bevölkerung der Gemeinde geworden war, geht unter anderem daraus hervor, daß im Jahre 1637 nur 29, im Jahre 1640 nur 14, im Jahre 1641 nur 16, im Jahre 1645 gar nur 11 Personen in der Gemeinde gestorben sind. Im Jahre 1673 war die Sterblichkeit in der Gemeinde wieder groß. Es starben 214 Personen, wahrscheinlich an der Pest. An der Dysentrie (Ruhr) starben im Jahre 1684 126, im Jahre 1727 163, im Jahre 1753 105 Personen. Der asiatischen Cholera erlagen im Jahre 1866 in unserer lutherischen Stadtgemeinde 36 Personen. Die Landgemeinde blieb von dieser Seuche verschont.

Weiter berichtet die Chronik von einem schweren Unglücksfall, der das Haus Villigst traf und sich im Jahre 1738 zutrug. Das Kirchenbuch sagt darüber wörtlich wie folgt: „Der Haushälterin auf dem hochadeligen Hause Villigst Sohn ist am 1. Dezember, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, samt drei hochadeligen Fräuleins von der Mark auf dem hinter dem Garten gelegenen sogenannten Sagediek durchs Eis gefallen und unter dem Eis ums Leben gekommen. Die Fräuleins, namentlich: 1. Isabelle, alt 17 Jahre, 2. Charlotte, alt 15 Jahre, 3. Josefine, alt 11 Jahre, sind in unserer Kirche in einer Grube nebeneinander gesetzet den 6. Dezember auf St. Nicolai Tag. Auf deren Grab nun füglich zum ewigen Gedächtniß könnten gesetzet werden folgende Worte:

„Hier unter diesem Steine
Sich finden die Gebeine,
Die durch Eis versunken
Und jämmerlich vertrunken.
Drei Schwestern allzugleich
Sind nun in Gottes Reich.
Gott geb' denselben Freude
Nach ausgestandnem Leide.
Amen. Amen.

Der betreffende Pastor, der vorstehende Grabschrift verfasset, so schreibt der Chronist, hat wohl schwerlich Anspruch darauf gemacht, als Dichtergröße anerkannt zu werden.

Einen anderen schweren Unglücksfall hat die Familie Dulle zur Horst zu beklagen gehabt. Am 23. Januar 1659 brannte bald nach Mitternacht die Wohnung des Johann Dulle zur Horst bis auf den Erdboden nieder. Sechs Menschen, die im tiefsten Schlafe liegend, vom Feuer überrascht wurden, fanden in den Flammen ihren Tod. Ihre Gebeine wurden des folgenden Tages zusammengelesen und am zweiten Sonntag nach Epiphanias unter schmerzlichster Teilnahme unzähliger Menschen in fünf Gruften zur Erde bestattet. Die Ehefrau Johann Dulle, geb. Liske Cordes von Rheinen, suchte sich durch ein enges Fenster zu retten. Sie erreichte wohl das Freie, war aber vom Kopf bis zu den Füßen schwer verbrannt und starb an den empfangenen Brandwunden nach 8 Tagen. Es wird in unserem alten Kirchenbuche das Gebet hinzugefügt: Ab aqua et igne liberanos, Domine! Amen. (Vor Wassers- und Feuersnot behüte uns, lieber Herr!).

Gottesdienste am Sonntag, 22. Februar

Evangelische Gottesdienste.

Sonntag, den 22. Februar.

Große Kirche: 9,30 Uhr P. Rüter, Höchsten.
11 Uhr Kindergottesdienst.
2 Uhr Prüfung der Konfirmanden. Pastor Kleinemeyer.
Kleine Kirche: 5 Uhr P. Millard.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Rüter.
Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 9,30 Uhr P. Millard.

Donnerstag, abends 8 Uhr.
Kleine Kirche: Passionsgottesdienst.

Katholische Gottesdienste.

Sonntag, 22. Februar. 1. Fasten-Sonntag.
6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus.
7,30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Jungfrauen und schulpflichtigen Kommunikantinnen 1.
8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Vikar Schleep.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Kreuzweg-Andacht.
An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen: 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Kirchner.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Kirchner.

Freitag, 27. Februar.

Abends 7,30 Uhr: Fastenandacht mit Predigt.

Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Frauen.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 6 Uhr: Fasten-Andacht mit Predigt.
Freitag 7,30 Uhr: Fasten-Andacht.

÷ **Ein gefährlicher Ballwurf.**

Beim Spiel mit einem ledernen Schlagball wurde der Schüler S. derart durch einen Ballwurf am Auge verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

÷ **Vorsicht bei Verletzungen.**

Der in Dortmund in Arbeit stehende Schlosser W. K. von hier, erlitt auf seiner Arbeitsstätte eine ungefährlich aussehende Schnittwunde am Finger. Da die Hand stark anschwoll und schmerzte, stellte der Arzt bald eine Blutvergiftung fest. K., der jetzt im Hospital in Dortmund liegt, hat die Amputation zweier Finger zu befürchten.

÷ **Die Heilsarmee, Haselackstraße 6.**

Am Sonntag, den 22. Februar, vormittags 9 Uhr Heiligungsversammlung; abends 7,30 Uhr Heilsversammlung. — Diese Versammlungen werden geleitet von Kapitän Bräutigam aus Essen. Jedermann herzlich willkommen.

÷ **Der schlimmste Winter**

seit Schaffung der vollwertigen Mark ist in wirtschaftlicher Beziehung sicher der zu Ende gehende! Nach den Mitteilungen der Statistischen Reichsamtes im „Reichsanzeiger" erreichten die neuen Konkurse im Januar (ohne die infolge Mangels an Masse abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung und 518 eröffnete Vergleichsverfahren) die sehr bedenkliche Zahl von 1085. Noch vor wenigen Jahren gut arbeitende oder doch gut fundierte Betriebe wurden brüchig und brachen zusammen. Schlechte Absatzmöglichkeiten und eine kaum tragbare Steuerlast, zu der noch viele Einzelbesteuerungen kamen, wurde der Ruin vieler großer, mittlerer und kleinerer industrieller Unternehmungen. Mit der leidenden Industrie stockte natürlich auch der Handel. Und damit das Maß voll werde, geriet auch der Landwirt mehr und mehr in Schulden, erging es den Kommunen, Ländern und dem Staate nicht besser! Die Betriebe, die heute noch Gewinne abwerfen, sind zu zählen und stehen in gar keinem Verhältnis zu der Menge der zugrunde gegangenen Unternehmungen. Die Arbeitslosenziffer wuchs der 5. Million entgegen. Um einen Betrieb aufrecht zu erhalten, wurde die Ware vielfach — bei den hohen Betriebsspesen! — unterm Einkaufspreis angeboten, also verschleudert. Substanzverlust. Die abwartende Haltung bei den rückgängigen Preisen und dem Mangel an Geld ließ manchen Zweig der Industrie und des Handels beinahe vollständig verelenden. Allerdings stehen wir nun vielfach vor leeren Lägern, und notwendigerweise muß eine Belebung des Geschäfts unbedingt einsetzen. Wird sie eine dauernde sein? Noch können wir diese Frage nicht beantworten, wollen aber hoffen, daß — bei dem jetzt so niedrigen Stande der Preise — mit der Belebung des Innenmarktes auch die Ausfuhrziffer steigen wird. Zweifellos aber sind wirtschaftliche Zustände des Niederganges eingerissen, die sich nur durch eine starke Hebekraft der Erholung unserer wirtschaftlichen Lage beseitigen lassen.

Nachts Frost, tagsüber Tauwetter

Sehr gute Sportmöglichkeiten im Sauerland.

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Die Divergenzlinie erstreckt sich heute von Nordfrankreich über unseren Bezirk nach dem nördlichen Polen. Längst derselben lagert infolge absinkender wärmerer Luftmassen ein breites Nebelgebiet. Die Divergenzlinie verbindet das Azorenhoch mit dem großen Festlandhoch über Rußland und Sibirien. Nördlich davon zieht ein Wirbel nach dem anderen über Island, die Zugstraße immer weiter südlicher wählend. Unter deren Einfluß wird England mit Ausnahme des äußersten Südostens von wärmerer maritimer Luft überspült. Verbreitete Regenfälle werden von dort gemeldet. Die Morgentemperaturen sind teilweise bis auf 10 Grad angestiegen. Die Hochdruckbrücke (Divergenzlinie) verlagert sich weiter nach Süden, so daß morgen schon unser Bezirk auf der Nordseite desselben in den Bereich der ozeanischen Wirbel gelangen wird.

Wettervorhersage bis Samstag: Bei zunehmenden südwestlichen Winden meist wolkig, später bedeckt, zeitweise etwas Regen. Nach kühler Nacht tagsüber Tauwetter.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Vorherrschend bedeckt, zeitweise Regen, nachts nur noch leichter Frost.

Der Sportbericht des Sauerlandes ist gegenüber der Vortage gleich geblieben. Es wird gemeldet: Winterberg: —3 Grad, Schneehöhe 95 cm, Sport sehr gut; Hohe Bracht bei Altenhundem: —2 Grad, Schneehöhe 70—100 cm, Sport sehr gut; Usseln: —3 Grad, Schneehöhe 25—70 cm, Pulverschnee, Spdrt sehr gut; Willingen: —3 Grad, Schneehöhe 30—80 cm, Pulverschnee, Sport sehr gut; Meinerzhagen: —2 Grad, Schneehöhe 60—100 cm, Pulverschnee, Sport sehr gut; Lüdenscheid: —1 Grad, Schneehöhe 43 vm Rauhreif, Sport sehr gut; Nordenau: —4 Grad, Schneehöhe 60 cm, Sport ausgezeichnet.

Stadtbaurat Weber wendet sich gegen diese — wie er sagt — unbewiesene Behauptung und fordert Namensnennung vor Leuten, die das gesägt häten. — Stv. Bozetti erklärt, diese Namen bereits einmal genannt zu haben.

Die Wintersportzüge verkehren

Die Reichsbahndirektion Wuppertal gibt bekannt: Es verkehren die Wintersportzüge: Samstag Wsp. 1 und 101 von Düsseldorf und Duisburg nach Winterberg und Willingen-Usseln, ferner Anschlußzug Wsp. 401 Letmathe—Fröndenberg; außerdem Anschlußzug an D 29.

Sonntag Wsp. 3 und 103 von Düsseldorf und Duisburg nach Winterberg, Willingen-Usseln, sowie die Anschlußzüge Wsp. 303/306 und Wsp. 403/406. Außerdem Anschlußzug D 29. Züge nach Willingen halten in Stryck. Zurück von Winterberg, Willingen-Usseln fahren Wsp. 6 und weitere Züge, die in Winterberg und Willingen-Usseln bekanntgegeben werden.

Aus dem Gerichtssaal

Amtsgericht Schwerte

In der gestrigen Sitzung des hiesigen Amtsgerichts, die von Amtsgerichtsrat Dr. Alffers geleitet wurde, standen nur unwesentliche Sachen zur Verhandlung, die alle mit Freispruch endeten.

So waren die Wagenführer Albert H. und Fritz Sp. in eine polizeiliche Geldstrafe genommen, weil sie angeblich auf der Hüsingstraße verbotswidrig geparkt haben sollten. Sie konnten jedoch den Nachweis erbringen, daß sie nur eine kleine geschäftliche Besorgung in anliegenden Geschäften erledigt hätten, sodaß von einem eigentlichen Parken hier keine Rede sein könne; das Gericht erkannte infolgedessen auf Freisprechung.

Vor längerer Zeit wurde in Verfolg einer ziemlich ausgedehnten Kneiperei dem Kaufmann Giesberg an der Ostenstraße eine Fensterscheibe eingeschlagen. Der Täter wurde bald in der Person des Buchdruckers E. ermittelt und dieser in eine polizeiliche Geldstrafe genommen, die auch von dem Attentäter bezahlt wurde. In der Begleitung befand sich u. a. auch der Buchdrucker L. von hier, der den G. durch die Worte „altes Judenschwein" beleidigt haben soll. Gegen das von der Polizei verhängte Strafmandätchen hatte L. Einspruch erhoben, sodaß sich auch noch der Strafrichter mit der Angelegenheit zu befassen hatte. In der gestrigen Verhandlung konnte das Gericht auf grund der Zeugenaussagen kein klares Bild von der ganzen Angelegenheit gewinnen und mußte daher wegen Mangel an Beweisen auf Freisprechung erkennen.

Der Kaufmann Fritz H. aus Iserlohn war angeklagt, im September, die wegen einer Neudeckung gesperrte Kreisstraße Rheinen-Villigst mit seinem Kraftwagen befahren zu haben. Die Sache wurde zwecks Ladung eines weiteren Zeugen vertagt.

+ **Silberne Hochzeit.**

Am morgigen Sonntag können die an der Osterbergstraße wohnenden Eheleute Schaffner i. R. Böfader das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare unsere herzlichsten Wünsche für die Zukunft aus.

Jahrespremiere im Schwerter Stadtparlament

Zum Gedenken des verstorbenen 1. Beigeordneten Burgemeister — Wiederwahl des Stadtverordnetenvorstandes — Kommt der Schlachthofzwang auch für die Siedlung und Schwerterheide? — Die Fragen der Gas- und Wasserpreisenkungen.

W. G. Die erste Sitzung der Stadtverordneten der alten Ruhrstadt im Jahre 1931 begann gleich mit der Erfüllung einer traurigen Pflicht. Einen langjährigen Vertreter innerhalb des Stadtparlamentes, den 1. Beigeordneten Wilhelm Burgemeister, hat der Tod aus den Reihen gerissen, die über das Wohl und Wehe der Stadt gemeinsam mit ihm oft fruchtbare Arbeit geleistet haben. Der Herr Bürgermeister Schlegtendal fand dann auch herzliche Gedenkworte für den Verstorbenen, in denen er des Toten vorzügliche Charaktereigenschaften als Mensch und als Kommunalpolitiker dankbare Anerkennung zollte und dem er ein ehrendes Gedenken in diesen Reihen zusicherte. Durch Erheben von den Sitzen schlossen sich die Vertreter dieser stillen Ehrung an.

Die Sitzung selbst, die als ersten Punkt der Tagesordnung die Neuwahl des Stadtverordnetenvorstandes vorsah, wurde in gewöhnlicher Weise von der Alterspräsidentin, Frau Ludwig, vom Zentrum, eröffnet. Bei den jetzigen Mehrheitsverhältnissen im Parlament war eine Wiederwahl des Vorstandes zu erwarten. Frau Stadtverordnete Ludwig konnte denn auch den gewiß sehr oft schwierigen Vorsitz an den Stadtverordneten Gerharts wieder abgeben. — Eine längere Debatte entstand bei dem Punkte der Erweiterung des Schlachthofzwanges. Bekanntlich haben die in gewisser Entfernung vom Stadtmittelpunkt liegenden Gebiete — unter anderen auch die Siedlung im Osten — nicht unter dem Schlachtzwang des Schlachthofes gestanden. Es war daher begreiflich, daß sich innerhalb des Kollegiums Widerstand gegen die Neuordnung, die die Einbeziehung auch dieser Ortsteile vorsieht, erhob. Auf der anderen Seite muß man nach den Worten des Herrn Bürgermeisters und des Herrn Schlachthofdirektors Dieckerhoff unbedingt die hygienische Notwendigkeit dieses Erlasses anerkennen, zumal eine ministerielle Verordnung in dieser Hinsicht einen Zwang ausüben kann. — Eine weitere lebhafte Aussprache entstand bei der Abnahme der Rechnungen des Städtischen Gas- und Wasserwerks, da erneut das Thema der Preisherabsetzung für diese beiden städtischen Produkte angeschnitten wurde. Nach Erklärungen des Herrn Baumeisters und nach Mitteilungen der hierfür zuständigen Kommission ist aber mit einer derartigen Senkungsaktion noch nicht zu rechnen. Immerhin kann man einmal den Wunsch äußern —, was ja auch verschiedene Stadtverordnete forderten —, daß diese Angelegenheit im Laufe der Zeit nochmals einer Prüfung unterzogen wird.

Sitzungsbericht

Auf dem Vorsteherstuhl nimmt als ältestes Mitglied des Hauses Stadtverordnete Frau Ludwig Platz. Während die Verordneten selbst stark vertreten sind, ist die Zuhörertribüne nicht übermäßig besetzt. Am Magistratstisch: Herr Bürgermeister Schlegtendal, Herr Schlachthofdirektor Dr. Dieckerhoff, Herr Stadtbaurat Weber, die Herren Beigeordneten Küster und Hoffmann, sowie Herr Bürodirektor Brehr als Protokollführer.

Alterspräsidentin Ludwig eröffnet die Sitzung.

Bürgermeister Schlegtendal gedenkt in tiefbewegten Worten des verstorbenen 1. Beigeordneten Wilhelm Burgemeister:

Der 1. Beigeordnete der Stadt Schwerte, Herr Wilhelm Burgemeister ist zu früh von uns geschieden. In aufrichtiger Trauer gedenken wir des Verstorbenen, der erst 57 Jahre alt war. Sein Verlust ist schmerzlich für uns, denn seine hervorragenden Charaktereigenschaften befähigten ihn, ein nimmermüder Mitarbeiter an dem Wohle der Stadt zu sein. Sein selbstloser Charakter, seine Gebefreudigkeit aus lauterstem Herzen, sein aufrechter Sinn und seine nie rastende Tätigkeit werden uns unvergessen bleiben. Mit seinem goldenen Herzen tat er seine Pflicht für Alles und Jeden. Am Aeußeren lag ihm nicht viel. Wir haben in voller Harmonie mit ihm gearbeitet. Sein allseitiges Ansehen in der Stadt und das Vertrauen, das er in allen Kreisen genoß, hat uns manchen Weg geebnet. Dabei standen ihm sein großer Verstand, seine Erfahrung und Kenntnis zur Seite. Nicht nur als Magistratsmitglied hat er unserem Herzen nahe gestanden, sondern auch menschlich standen wir eng zusammen. Wir verlieren in Wilhelm Burgemeister einen wertvollen Mitarbeiter und einen treuen, zuverlässigen Freund.

Durch Erheben von den Sitzen schloß sich das Kollegium den Worten des Bürgermeisters an.

Es wird sodann zur

Neuwahl des Stadtverordnetenvorstandes

geschritten. Da sich kein Widerspruch erhebt, wird die Wahl per Akklamation vorgenommen.

Stadtv. Henning schlägt Wiederwahl des bisherigen Vorstehers Stadtv. Gerharts vor. Die äußerste Rechte bringt in Vorschlag den Stadtv. Althoff. Mit 16 Stimmen ist die Mehrheit für die Wiederwahl des Stadtv. Gerharts gesichert.

Vorsteher Gerharts nimmt die Wahl an und dankt für das entgegengebrachte Vertrauen, das er mit der Versicherung einer jederzeit unparteiischen Amtsführung verbindet. Er erhofft auch weiterhin die sachliche Mitarbeit des Kollegiums.

Auch der übrige Vorstand wird mit denselben Stimmenverhältnissen wiedergewählt. Demnach ist Vorsteher-Stellvertreter Stadtv. Honsälek, Schriftführer Bürodirektor Brehr und Stellvertreter die Stadtverordneten Börstinghaus und Rasche.

Senkung der Schlachtgebühren

Am 21. Januar beschloß die zuständige Kommission eine Herabsetzung der Schlachtgebühren für Großvieh um 1 Pfg. Der Preis lautet danach 5 Pfg. pro Kilo. Der Finanzausschuß und der Magistrat sind diesem Beschluß beigetreten. Das Kollegium heißt die Maßnahme, die nach einem halben Jahr auf Aufrechterhaltung geprüft werden soll, gut.

Die

Erweiterung des Schlachthofzwanges

bringt sodann eine lebhafte Debatte. Der Vorsteher teilt mit, daß die Schlachthofkommission einen Beschluß gefaßt habe, mit Rücksicht auf gewisse, inzwischen notwendig gewordene Aenderungen eine Erweiterung des Schlachthofzwanges einzuführen. Nach dieser Neuordnung müssen sich auch entfernt liegende Ortsteile, wie die Siedlung, dem Schlachthofzwang unterwerfen.

Stadtv. Küper bittet um Ablehnung dieser Neubestimmung, da sie den Landbewohnern Nachteile finanzieller Art und mehr Arbeit bringe. Die Siedlung und die Anwohner der Schwerterheide hätten bei dem alten Zustand, der Hausschlachtungen erlaubte, bessere Lebensunterhaltungsbedingungen gehabt. Da bei den genannten Einwohnern durch den neuen Zustand eine Belastung eintrete, bitte er, es bei dem alten Zustand zu belassen. — Stadtv. Färber äußert sich in ähnlichem Sinne. — Stadtv. Becker stellt fest, daß eine Belastung durch Benutzung des Fuhrwerks weniger in Frage kommen könne, da die meisten Anwohner jener Gegenden ein eigenes Fuhrwerk hätten. — Stadtv. Bozetti erklärt, daß die Gewerbetreibenden die neu unter den Zwang kämen, doch den Vorteil hätten, sich auf die einwandfreie Ware, die sie durch die Neuordnung zugesichert bekämen, berufen könnten. Im übrigen sei die Neuordnung durch die Grenzregulierung bedingt, die die Regierung festsetzen könnte. — Zur Klärung der Angelegenheit bittet Stadtv. Bergmann um Vertagung.

Bürgermeister Schlegtendal erklärt, daß früher nur die in einem Kreisbereich von 2 km Entfernung gelegenen Einwohner dem Schlachthofzwang unterworfen gewesen wären. Aber schon seit Jahren bestehe ein Kollegiumsbeschluß, der innerhalb des Stadtgebietes Hausschlachtungen verbiete. Nur dem Magistrat sei das Nichtanhalten der strengen Durchführung dieses Beschlusses zu danken. Diese Erlaubnis könne aber zu jeder Zeit aufgehoben werden. Wenn auch die Grenze sich erweitert habe, so seien doch noch viele Gebiete frei. Ferner könne man nicht verlangen, daß der Fleischbeschauer für 2 Tage in diesen Gebieten 2,05 Mk. erhalte, trotzdem die Ausgaben und der Zeitverlust viel größer seien. Die Vorlage sei dringend im Sinne der Abfassung zu verabschieden.

Schlachthofdirektor Dr. Dieckerhoff betont, daß gerade aus hygienischen Gründen heraus die Siedlung mit dieser Maßnahme einverstanden sein müßte. — Nachdem Stadtv. Henning noch betont hat, daß die Neuregelung besonders für die weniger Bemittelten eine finanzielle Last bedeute, verfällt der Antrag mit Stimmenmehrheit der Vertagung.

Die Frage der Gas- und Wasserpreissenkung

Vom städtischen Gas- und Wasserwerk liegen die Jahresbilanzen vor, die einen Reingewinn von 11 232 Mk. und 21 089 Mk. (Wasserwerk) zu verzeichnen haben. Nach Prüfung der Rechnungen empfehlen Finanzausschuß und Magistrat Genehmigung.

Stadtv. Recke empfiehlt hierbei die Prüfung einer eventuellen Preissenkung bei Gas und Wasser.

Stadtbaurat Weber: Diese Frage ist bereits in der Kommission geprüft worden. Die Frage ist aber auch gleichzeitig verneint worden. Wir haben in den letzten Jahren die Preise unverändert gelassen, trotzdem zweimal der Kohlenpreis und der Frachtlohn stieg. Nun ist zwar der Kohlenpreis gefallen, aber die geringste Senkung von einem halben Pfennig würde ein Ausfall von ca. 5000 Mk. bedeuten. Bei weiterer Senkung der Kohlenpreise sei auch unbedingt mit einem Gaspreisabbau zu rechnen. Den Kokspreis habe bereits gemindert und günstige Bedingungen für die Gewerbetreibenden geschaffen. Ueber eine Senkung sei am besten bei der Etatsberatung weiter zu verhandeln.

Stadt. Buchholz bezeichnet die Anfrage des Stadt. Recke als einen Agitationsantrag, während Stadtv. Bozetti ebenfalls eine Senkung der Preise für erforderlich hält, jedoch erst eine Absatzerhöhung zum Ausgleich eintreten müsse. In seinen weiteren Worten erklärt er dann, daß das Werk aber überschüssiges Gas in die Luft lasse.

Stadtbaurat Weber weist erneut diese Zumutung zurück und versichert, daß nur Gas nach Bedarf hergestellt würde. Früher seien schon einmal derartige Gerüchte aufgetaucht. Etwaiger Gasgeruch entstände beim Reinigen der Gase und er bittet, derartige unbewiesene Anschuldigungen nicht nocheinmal zu wiederholen.

Stv. Recke lehnt den Vorwurf einer Agitation ab und stellt den Antrag auf Erlaß der Messermiete oder wenigstens Senkung auf die Preishälfte. — Nachdem Stv. Bergmann noch bekannt gegeben hat, daß dads Gaswerk beim Wasserwerk noch 58 000 Mark Schulden hat und Stv. Zeuch die Debatte als Schaumschlägerei bezeichnet hat, wird der Antrag Recke abgelehnt und die Bilanzen genehmigt.

Die

Herabsetzung des Schulgeldes

1. April d. J. auf 240 Mark für einheimische Schüler, die die Höheren Schulen besuchen und 300 Mark für Auswärtige, wird debattenlos genehmigt.

Angenommen wird ferner die Aufhebung der Fluchtlinie zwischen Schillerstraße und Verbandsstraße.

Vorsteher Gerharts spricht sodann der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz dem Arbeiter-Samariter-Bund für die geleistete Arbeit, die aus den vorliegenden Jahresberichten ersichtlich ist, den herzlichsten Dank im Namen der Stadt aus und verspricht die Befürwortung irgendwelcher Unterstützungsanträge, die im Rahmen der Möglichkeit liegen, zu befürworten.

Es folgt geheime Sitzung.

+ **Tante Mathilde wir gratulieren!**

Am morgigen Tage begeht Frau Cordes, Hörderstraße 38, ihren 70. Geburtstag. Der rüstigen alten Dame, die allgemein unten dem Ehrennamen „Tante Mathilde" bekannt ist, auch unseren herzlichsten Glückwunsch.

+ **Lehrgang und Ausbildung den Lehrern und Lehrerinnen der vorbeugenden und ausgleichenden Leibesübungen in Hagen.**

Der nächste Lehrgang findet in der Zeit vom 15. April bis 1. Juni 1931 statt. Unterrichtszeit ist Montags, Dienstags und Freitags von 15 bis 19 Uhr. Die Teilnehmergebühr wird voraussichtlich 40 Mark betragen. Zugelassen werden geprüfte Turnlehrer und Turnlehrerinnen. Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind bis zum 1. März an die städtische Schulverwaltung in Hagen zu richten. Die staatliche Abschlußprüfung findet voraussichtlich zwischen dem 6. bis 12. Juli dieses Jahres statt.

+ **Kath. Arbeiterverein.**

Am morgigen Sonntag veranstaltet der kath. Arbeiterverein „St. Stefanus" eine Familienfeier im Vereinshause. Der Vorstand hat ein sehr ansprechendes, reichhaltiges Programm aufgestellt. Vikar Kirchner wird in einem Vortrag ein sehr zeitgemäßes Thema behandeln. Lehrer Wulff mit einen Lichtbildervortrag über Soest mit seinen vielen Kunstdenkmälern und seiner reizvollen Umgebung zugesagt, während einige Aufführungen, Vorträge, gemeinschaftliche Lieder usw. der ganzen Veranstaltung einen harmonischen Rahmen geben sollen. Der Beginn ist auf 5 Uhr festgesetzt.

Die rheinisch-westfälischen Pressleute tagen in Ohligs

Um Sonntag dem Ausscheidungsturnen beiwohnen zu können, tagen die Presseleute des Verbandes Rheinland-Westfalen bereits am Samstag in Ohligs. Organisation und Reorganisation des Pressewesens, weiterer, insbesondere illustrierter Ausbau der amtlichen Turnzeitung, Eildienst, Verbandsfragen, Vorbereitung der diesjährigen Verbandsveranstaltungen, sind die wichtigsten Punkte der Tagung.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport: Willy Gatte, Schwerte.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonntag, den 22. Februar 1931.

06,45: Selbstverteidigungskursus.
07,00: Hamburger Hafenkonzert.
08,00: Morgenkonzert.
08,30: Fotografie, eine selbständige Kunst?
09,00: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon.
09,05: Katholische Morgenfeier.
11,00: Lebende Dichter.
11,30: Meister ihres Fachs.
12,05: Warum reisen wir?
12,30: Menschen im Beruf.
13,00: Mittagskonzert.
14,30: Schachfunk.
14,50: Jungmädchenstunde.
1925: Die Stunde des Arbeiters.
15,45: Ungedruckte Dichter.
16,05: Die schaffende Stadt.
16,25: Mutter Neumann.
16,45: Vesperkonzert.
18,15: Die Zeit im Buch.
18,35: Erinnerungen eines Offiziers der Fremdenlegion.
19,00: Der westfälische Lebensraum.
19,20: Sportvorbericht.
19,30: Eine Stunde Kurzweil.
20,15: Einführung zu „Ariadne auf Naxos."
20,20: Ariadne auf Naxos.
Bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.

Montag, den 23. Februar 1931.

07,00: Morgenkonzert.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
14,20: Schlachtviehmarktberichte.
15,50: Kinderstunde.
17,00: Vesperkonzert.
18,15: Elternstunde.
18,35: Erinnerungen eines Offiziers der Fremdenlegion.
19,25: Im Zeichen des Autos.
19,45: Abendmusik.
21,05: Einsame Musik.
Bis 24,00: Konzertübertragung.

Aus Westhofen

Westhofen. Im Zeichen des Preisabbaues. In der hiesigen Bevölkerung wird es als ungerecht empfunden, daß trotz der vor einigen Monaten so groß angekündigten Preissenkungen und trotz der tatsächlich erfolgten Herabsetzung des Preises für Kohle, die doch ein wesentlicher Faktor bei der Erzeugung des elektrischen Stromes ist, der Strompreis noch immer auf der alten Höhe steht. Scheinbar ist das Elektrizitätswerk auch nicht gewillt, für die schwierige wirtschaftliche Lage der breiten Masse der Stromverbraucher Verständnis zu zeigen. Vielleicht ist es nicht so ganz unrichtig, wenn gesagt wird, das Elektrizitätswerk könne es sich herausnehmen, den Preisabbau einfach nicht mitzumachen, weil keine Konkurrenz vorhanden sei. Neuerdings mußten die Verbraucher sogar feststellen, daß das Elektrizitätswerk ganz stillschweigend dazu übergegangen war, die Miete für den elektr. Stromzähler von 25 auf 50 Pfg. zu erhöhen. Auch wird die Miete für den Gasmesser, die monatlich mit 75 Pfg. erhoben wird, allgemein als zu hoch empfunden. Hoffentlich trägt das Werk nun auch recht bald seinen Teil dazu bei, den Bestrebungen auf einer Preissenkung auf allen Gebieten zum Erfolge zu verhelfen.

Lichtendorf. Straßenausbesserung. Vor einiger Zeit hatte man sich in einer Sitzung der Gemeindevertretung mit der Ausbesserung des Gemeindeweges in der Overbergerheide befaßt und die Angelegenheit der Wegebaukommission übertragen. Es kann jetzt berichtet werden, daß mit Packmaterial und Schlackensplitt eine gründliche Instandsetzung vorgenommen worden ist und der Weg sich jetzt in einem guten und befahrbaren Zustande befindet.

Lichtendorf. Auszeichnung von Feuerwehrleuten. In der Freiwilligen Feuerwehr des benachbarten Ortsteils Schüren wurde Emil Rumpf unter Ueberreichung einer Ehrenurkunde zum Ehrenbrandmeister ernannt, H. Langstein als erster Brandmeister und R. Krabs als zweiter Brandmeister bestätigt. Das Mitglied Zinke erhielt für 50jährige Mitgliedschaft eine vom Staatsministerium verliehene Urkunde. Ferner wurden für 25jährige Mitgliedschaft die Mitglieder Borghoff, Herkelmann, Horlohe, Kalthoff und Wieschler ausgezeichnet.

Syburg. Unfall. Einen bedauerlichen Unfall zog sich der Vorsitzende des Westfälischen Landbundes, Gutsbesitzer Beckmann, am Stauwerk des Hengsteysees zu. Er glitt dort auf einer Brückentreppe aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er erhebliche Verletzungen erlitt.

Syburg. Heiratsschwindler. Nach einem im Dortmunder General-Anzeiger erschienenen Inserat suchte ein Mann eine Haushälterin, der er auch die spätere Ehe versprach. Als sich hierauf eine Frau aus der hiesigen Gegend meldete, verstand es der Mann, ihr unter schwindelhaften Angaben ihre Ersparnisse abzunehmen. Dann ließ er sich nicht mehr sehen. In einem anderen Falle hatte er sich auf dieselbe Weise Kleidungsstücke und andere Gegenstände im Werte von einigen hundert Mark ergaunert. Der Schwindler ist etwa 38 Jahre alt und nannte sich Paul Neider oder ähnlich. Etwaige weitere Geschädigte wollen der Polizei Mitteilung machen.

Das geht das Amt Westhofen und den Kreistag an

In unserer Zeitung Nr. 35 vom 11. ds. Mts. veröffentlichten wir unter der Ueberschrift: „Das geht das Amt Westhofen und den Kreistag an." — „Sprechen Sie noch?" — einen Artikel, auf den uns eine ganze Anzahl Zuschriften zugingen. Sie alle sind in ihrem Grundton und in ihren Einzelergebnissen verschieden, doch in einem sind sie einander ähnlich: Sie spiegeln die Unzufriedenheit in allen Kreisen und den Wunsch nach Aenderung wider. Ferner machen sie ihrem Herzen Luft über das Unbehaglichkeitsgefühl, das durch die zwangsweise Zuteilung zum Landkreis Iserlohn und durch die jetzige Behandlungsmethode durch die Kreisleitung bei ihnen aufgekommen ist. — Ohne uns den Inhalt zu eigen zu machen, lassen wir einige Auslassungen hier folgen.

Die Redaktion.

An die
„Schwerter Zeitung"
in Schwerte (Ruhr).

Sie schrieben: „Sprechen Sie noch?" Ich muß Ihnen darauf antworten: „Nicht lange mehr!" Sie schrieben, daß der Reichskanzler, der preußische Finanzminister und der frühere Reichsminister v. Raumer am letzten Sonntag in Münster gesagt haben, was geschehen muß, wenn es uns wieder besser gehen soll, ja, daß direkte Wege gezeigt wurden, bei deren Begehen wir aus der Not herauskämen. Nun damit ist doch klar zugegeben, wo wir stehen, nämlich im tiefsten Dreck. Aber wir wissen nun auch, daß wir durch Ordnung, Verantwortungsbewußtsein und Sparsamkeit aus dem Elend herauskommen können.

Dazu möchte ich 6 Fragen aufwerfen:

1. Müssen nun erst die Kommandos aus Berlin abgewartet werden, die uns die einzelnen Schritte sagen, welche auf dem Pfade zu besseren Zeiten getan werden müssen?

2. Wenn ja, sind in unserer untersten Verwaltung und den ihnen zur Beratung und Kontrolle beigegebenen Vertretungen keine Führer, denen die Regierungs-Parole genügen müßte, damit sie nun die schleppenden Zügel in die Hand nehmen, ihrem Amtsschimmel die Sporen geben und ins Land der Sparsamkeit galoppieren, d. h.: bei allen Verwaltungsstellen uns die soliden Haushalte der Vorkriegszeit wieder vorlegen?

3. Hat die Weisheit in den Amtsstuben, von der der Frhr. v. Stein sprach, aufgehört und haben sich unsere Verwaltungsspitzen auf das Niveau eines Rekruten herabdrücken lassen, der horcht, welche Befehle ihm gegeben werden, um sie dann tappelig auszuführen?

4. Haben die lebenslänglichen Besoldungen mit ihren wohlerworbenen Rechten gar eine ungünstige Wirkung gehabt. Etwa die, daß die Gehälter nach der Zeit und nicht mehr nach der Leistung in die Taschen der festbesoldeten Verwaltungsorgane fliegen?

5. Wird es nicht die höchste Zeit, daß die Berufsbeamten beweisen, daß zum vollwertigen Berufsbeamten doch mehr Kenntnisse gehören, als die Weisheit, die im Parteibuch steht und auch zu Stellung und Gehalt führte?

6. Bangt man um den Bestand der Partei mehr, als um das Wohl des Ganzen und damit um das eigene Wohlergehen?

☆

Ich für meine Person wähle nur die Partei, die Volk und Vaterland nicht mit Worten tröstet, sondern mit Taten vorwärts und aufwärts führt und damit auch mir Arbeit und Brot gibt. Darum frage ich: „Welches ist die Partei der Vernunft?"

Ich habe nur zu der Behörde Vertrauen, die Wandel schafft, sonst spreche ich nicht mehr lange und doch ist das Gegenteil mein heißester Wunsch; denn am eigenen Leben hängt bekanntlich jeder. Darum frage ich weiter: „Welche Behörde legt noch Wert auf Anerkennung und Volksvertrauen?"

Wer des deutschen Volkes Nöte bis in die untersten Schichten kennt, die uns fast alle drücken, — wer über 4 Millionen Arbeitskräfte beschäftigungslos weiter darben läßt und nicht schleunigst für Umschwung sorgt, der mordet die deutsche Wirtschaft, Sitte, Moral und das Volksleben. Denen rufe ich zu: „Möget ihr sterben, das deutsche Volk will und wird leben!"

Hochachtungsvoll R. N.

☆

An T. v. Weda,
durch die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung",
Schwerte (Ruhr).

Geehrter Herr oder geehrte Dame!

Während des letzten Reichstagswahlkampfes ist in den Wahlversammlungen immer aufgezählt worden: „Der Deutsche wird verwaltet
vom Reichstag und der Reichsregierung,
vom Landtag und der Staatsregierung,
vom Provinziallandtag und dem Oberpräsidium,
vom Bezirksausschuß und der Regierung,
vom Kreistag und dem Kreisausschuß im Landratsamt,
von der Stadtvertretung und der Bürgermeisterei oder
von der Amtsvertretung und der Amtsbürgermeisterei,
von der Gemeindevertretung und dem Gemeindebüro
und außerdem von unzähligen Stellen auf anderen Gebieten.

Dann heißt es: „3 Stellen genügen und zwar:
Reichsleitung,
Provinzialverwaltung und
Gemeindebezirk.

☆

Zwei Poeten sandten uns eine Postkarte für den Redakteur Weda mit folgendem Text:

Der Erste:
Ich schnitt es gern in alle Rinden ein:
„Jedem Landrat es gefällt,
Wenn sein Kreistag stille hält."
P. O., Steuerzahler.

Der Zweite:
Dann setzte ich darunter fein:
„Du bist im Irrtum lieber P. O., Steuerzahler,
Der Kreistag sparte gerne manchen Taler,
Doch wird gesagt, dies ginge nicht um alles in der Welt,
Solange der Kreisausschuß mit dem Landrat hält."
K. E. R.

Als T. v. Weda diese Postkarte gelesen hatte, ergänzte Weda mit dem Bleistift die Verse der beiden Dichterlinge durch folgenden Zusatz:
„Ist's wirklich so, daß die gewählten Volksorgane nicken,
Wenn durch Börsennsng Volk und Leben fast ersticken,
Dann, Steuerzahler, müssen sie auf eine Stelle was bekommen,
Willst wissen sie?, — lies deine Buchstaben, nur doppelt genommen.

Und lieber K. E. R., sind's tollere Sachen,
So scheue nicht, ihnen den Prozeß zu machen,
Geh' grade vor und wehre dich, wie immer die alten Märker,
Und bring' die Tunichtgute in den 2× K. E. R., in den . . . .

☆

Aus einem anderen Schreiben sei nachstehende Stelle herausgegriffen, die den Grad der Verärgerung, der bis zur Siedehitze geht geht, zeigt:

. . . . pp. bis dahin waren wir, wenn auch etwas erregt, so doch sachlich geblieben. Jetzt aber sagte er: „Ein Einzelner kann in der Kommunal- oder Landesverwaltung auch nichts ändern und darum ist es ein Unrecht, wenn Sie sagen, daß genau, wie beim Uebergang von der Inflation zur Festwährung die Nullen gestrichen waren, jetzt beim Umschwung von der lockeren zur straffen Ordnung die Nullen aus den Amtsstuben entfernt werden müßten. Damit werden Sie wenig Glück haben, dann bekommen Sie es mit dem „Komba" zu tun, der soll Ihnen schon zeigen, was ein Beamter für Rechte hat."

☆

Da wurde ich auch rührig und erwiderte: „Als Gegengewicht dazu existiert ja für den sonstigen Volksteil die „Rausda". Erstaunte Frage: „Was ist das denn?" — „Ja — Verehrtester — damit Sie in etwa über Zweck und Ziel ins Bild gesetzt werden, so einiges davon:

a) Jeder Beamte hat Lehrzeit, Ausbildung und die erforderlichen Examen nachzuweisen. Evtl. Nachholung der Examen kann gestattet werden, wer aber nicht besteht, also ohne Examen da sitzt: „Rausda".
b) Wer Doppelverdiener ist, also neben seinem Hauptberuf Zeit dafür hat, anderen das Brot wegzunehmen oder nicht genehmigte Nebenerwerbe mit Hilfe seiner Stellung betreibt, muß sich diese Einkünfte vom Gehalt abziehen lassen. Wer das nicht will: „Rausda".
c) Wer mit wohlerworbenen Rechten die dazu gehörenden wohlverbundenen Pflichten nicht restlos erfüllt: „Rausda".
d) Wer einen genehmigten Etat um 5% überschreitet, ausgenommen Fälle höherer Gewalt: „Rausda".
e) Wer mehr als 12 000.— Mk. p. a. verlangt: „Rausda".
f) Wer mit seiner Einstufung nach Vorkriegsgrundsätzen nicht einverstanden ist: „Rausda".
g) Wer mehr verlangt, als ein gleichartiger Reichs- oder Staatsbeamter bekommt: „Rausda".
h) Neueinstellung kann nach dem Gleichheitsprinzip nur zu Kündigungs- und Versorgungsbedingungen der Privatangestellten erfolgen, wer das nicht will, bleibt: „Rausda".
i) Wer noch beschäftigt ist und Arbeitseinkommen bezieht, bezahlt zur Erwerbslosenfürsorge, wer das nicht will:
„Rausda" usw.

Mein verehrter Zuhörer sagte nichts, stand auf und ging: „Rausda".

Nun pp. . . . .

☆

T. v. Weda hat alle Eingänge zugesandt bekommen. Sie kamen zurück mit dem Bemerken: „Mir liegt nicht daran, zu den zahlreichen Auslassungen Stellung zu nehmen, mir genügt es, gesagt zu haben, wie ungerecht die neuen Gebietsteile im Landkreis Iserlohn behandelt werden und daß die Bevölkerung nicht bereit ist, sich weiterhin derart mißachtlich behandeln zu lassen. Sie erfüllt gleich dem anderen Kreisgebiet ihre Pflicht und hat daher einen Anspruch auf gleiches Recht. Die Tatsache, daß wegen der Abstimmung zweier Kreistagsmitglieder von Westhofen seine ganze Bewohnerschaft gemaßregelt wird, besteht. Ebenso kann von einem Knebelungsversuch des freien Abstimmungsrechtes gesprochen werden.

Durch Kuhhandel soll man keine Stimme kaufen oder zu erzwingen suchen, das sind ganz üble Manieren, von denen man abrücken muß.

Jedenfalls aber zeigen die Zuschriften, wie das in einer davon zum Ausdruck kam: „Wo wir stehen" — und da kann man hinzufügen: „wo wir nicht stehen bleiben wollen". Mehr in Kürze.

T. v. Weda.

Landtagsabgeordneter Deerberg legt sein Mandat nieder



Senatspräsident Dr. Deerberg,

Mitglied des preußischen Landtags, hat sein Mandat als deutschnationaler Abgeordneter niedergelegt, da zwischen ihm und seiner Fraktion wegn seiner Stellungnahme gegen das Buch „Gefesselte Justiz" Diferenzen entstanden sind.

Dortmunder Reit- und Fahrturnier

Erstaunliches Nennungsergebnis.

Die am gestrigen Tage geschlossene Nennungsliste für das vom 5.—8. März in der Dortmunder Westfalenhalle stattfindende Reichsverbandsturnier hat ein ganz überraschendes Ergebnis gezeigtigt. Für das zwölftägige Berliner Turnier waren 2000 Nennungen abgegeben, und man sah dies als einen Rekord an; dieser hat sich nicht lange halten können, denn für das nur viertägige Dortmunder Turnier sind beinahe 1000 Unterschriften abgegeben worden. Bedenkt man, daß die Mehrzahl der großen Ställe in Berlin beheimatet ist — die Teilnahme am Berliner Turnier also eine Selbstverständlichkeit war —, daß aber zur Teilnahme am Dortmunder Turnier lange Eisenbahnfahrten und Transporte mit allem Drum u. Dran erforderlich sind, so läßt dies die Bedeutung des Nennungsergebnisses in ganz besonderem Licht erscheinen, zumal fast kein Reiter und Pferd mit Namen von Klang fehlen. Einen schönen Erfolg, der ein sprechendes Zeichen für die sportliche Bewertung der traditionell gewordenen Westfalenturniere in Dortmund ist, konnten — zumal in heutiger Zeit — Reichsverband und Westfalenhalle nicht erringen.

Dortmunder Turnier.

Sonntags-Fahrkarten für alle Tage.

Schon beim diesjährigen Dortmunder Sechstagerennen wurde es vom Publikum freudig begrüßt, daß — dank der Bemühungen des Reichsbahnverkehrsamtes Dortmund — für die Besucher an den Werktagen Sonntags-Fahrkarten ausgegeben wurden. Auch für das vom 5. bis 8. März in der Westfalenhalle stattfindende, diesjährige große Westfalenturnier behält die Reichsbahnverwaltung ihre moderne Einstellung bei und gibt für alle Tage auf allen Stationen, bei denen Sonntagsfahrkarten nach Dortmund ausliegen, Sonntags-Rückfahrkarten zum Turnier aus. Bedingung ist naturgemäß, daß die Eintrittskarte oder der entsprechende Ausweis der Vorverkaufsstelle an den Fahrkartenausgaben vorgezeigt wird. Es empfiehlt sich also demgemäß, sich die Eintrittsausweise vorher zu besorgen.



Wir empfehlen gutes, starkes
Pack-Papier
sowie feines, buntes
Seiden-Papier
CARL BRAUS

Die künftige Stellung der Frau

Von Gräfin Margit Bethlen

Von allen Seiten hört man von der wachsenden Macht der Frau in Berufen, die früher nur dem Mann offen waren. Man konnte glauben, es wäre etwas ganz Neues, daß Frauen an den täglichen Geschehnissen tätiges und verständiges Interesse nehmen. Je mehr ich in den verschiedenen Ländern herumkomme, um so erstaunter bin ich, was für ein Aufsehen um die Stellung der Frau gemacht wird.

Man könnte auf den Gedanken kommen, die Frauen wären keine Menschen, sondern irgend welche andere Wesen, die geboren sind, um ewige Feinde anstatt Gehilfinnen und Kameradinnen des Mannes zu sein. Denn das ist doch schließlich der Beruf der Frau. Genau so wie die Kleidermode wechseln auch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Ein mal wird die Frau nur als Gattin und Geliebte angesehen, das andere Mal ist sie Freundin und Gefährtin. Aber im Grunde bleiben ihre Beziehungen zueinander immer dieselben. Die Frau wird immer den Mann anziehen und umgekehrt auch der Mann immer die Frau. Die Formen des Verkehrs ändern sich wohl von Zeit zu Zeit, doch die gegenseitige Anziehungskraft wird immer bleiben.

Nicht nur in dem zwanzigsten Jahrhundert bedeutete die Frau ihrem Manne mehr als Gattin und Mutter seiner Kinder. In meinem Vaterlande, in Ungarn, haben Frauen immer eine wichtige Rolle in den Angelegenheiten ihrer Männer gespielt. Man muß daran denken, daß Ungarn 600 Jahre lang immer mit dem einen oder anderen Feind Krieg führte. In diesen Zeiten mußte sich doch jemand um die inneren Angelegenheiten des Landes kümmern, und diese Aufgabe fiel den Frauen zu. Diese hatten bei uns damals genau so viel Macht und Freiheit wie die heutigen Frauen irgend eines Landes, und darum setzt es mich in Erstaunen, daß jetzt in einigen Ländern ein so scharfer und erbitterter Streit um die „Rechte der Frau" geführt wird. Vielleicht haben wir diesen in Ungarn nicht, weil wir niemals für diese Rechte zu kämpfen brauchten und sie deshalb nicht so hoch einschätzen.

Ich bin keine Frauenrechtlerin, aber ich fühle es ganz bestimmt, daß die Zeit bald kommen wird, in der die letzten Vorurteile, die noch gegen die Frau vorhanden sind, fallen werden. In allen kultivierten Ländern wird sie dasselbe Recht wie der Mann haben. Wir werden nicht mehr nachsichtig sagen: „Sie ist eben eine Frau." Die einzige Frage wird sein: „Kann sie die Arbeit leisten?" Die Natur hat die Frau körperlich schwächer gestaltet als den Mann, und darum wird immer ein Unterschied zwischen den Arbeiten des Mannes und denen der Frau bestehen. Es ist auch wahr, daß die Frau auf der heutigen Stufe der Entwicklung im großen und ganzen weniger geistig begabt ist als der Mann. Wahrscheinlich besteht dieselbe Begrenzung in den körperlichen wie auch in den geistigen Eigenschaften. Der weibliche Verstand wird nie gleich dem des Mannes sein. Es ist dasselbe, als ob man das Rapier mit einem Säbel vergleicht. Der Verstand der Frau ist feiner und unmittelbarer. Diejenigen Berufe werden ausschließlich von Männern besetzt werden, die mehr Anforderungen an die männlichen Eigenschaften stellen. Doch es gibt im Leben so viele Wirkungskreise, wo das Rapier, um bei dem Vergleich zu bleiben, eine bessere Waffe sein wird, und in diesen Berufen wird die Frau vorherrschen. Wenn auch der starke Mann, ob nun seine Stärke auf dem körperlichen oder geistigen Gebiete liegt, immer der starken Frau überlegen sein wird, so wird es doch Raum für beide geben.

Aber dieser Fortschritt in der Entwicklung der Frau wird niemals ihre häuslichen Neigungen zerstören. Heiraten, Kindererzeugung und Kindererziehung sind zu tief wurzelnde und wesentliche Aufgaben des weiblichen Geschlechts, als daß sie von anderen verdrängt werden können. Plato dachte an eine Republik, in der kleine Kinder, sobald sie geboren waren, ihren Müttern fortgenommen und in einem Hort aufgezogen werden sollten. Ich kann es mir unmöglich denken, daß diese Art einer klugen Frau zusagen würde. Es mag wohl das Ideal eines Mannes gewesen sein, doch es wird nie ernstlich von einer Frau in Betracht gezogen werden. Es ist allem in der Natur so widersinnig, daß es jenseits der Grenze des Möglichen liegt.

Wir wissen alle, daß es Frauen gibt, für die das häusliche Leben eine sehr geringe Rolle spielt. In der Natur sind Abnormitäten vorhanden, warum soll es diese nicht auch unter Menschen geben? Wenn eine Frau keine häuslichen Eigenschaften besitzt, so kann sie nur als eine Ausnahme betrachtet werden, welche die Regel bestätigt. Ob wir nun in der einen Generation Krinolinen anziehen und in der anderen kurze Röcke, alles tragen und tun wir doch nur, um dem Manne zu gefallen. Wenn Frauen täglich ins Geschäft gehen und ihren Verstand bilden, so geschieht das im allgemeinen unbewußt, weil sie genau spüren, daß die langweilige Frau keinen Mann mehr fesseln kann. Der Mann sucht heute bei der Frau geistige Freundschaft und Sympathie. Er möchte einen Freund und Gefährten haben, denn das, was man allgemein als „Liebe" bezeichnet (meistens ist es auch nur körperliche Anziehungskraft), ist sehr oft vergänglich. Freundschaft und Kameradschaft aber bleiben bestehen, gegenseitige Zuneigung und Verstehen überdauern den Prüfstein der Zeit, wenn die Flammen der physischen Liebe schon längst erloschen sind.

Ted Morleys Brautfahrt

Erzählt von Howard F. Gibson

„Hallo, alter Junge!" rief Ted Morley mich eines Winternachmittags an, als ich in meiner alten Karre an seinem Hause vorüber rattern wollte in die Stadt. „Mann, glaubst Du wirklich, Du schaffst noch heute die fünfzig Meilen? Bleib lieber über Nacht hier! Die Frau hat noch einen Rest vom Truthahn in der Backröhre, und zu trinken gibt es auch etwas."

Wir hatten uns gerade die fettigen Finger abgewischt, als Ted meinte: „Junge, Du kannst froh sein, daß Du hier im Warmen sitzest. Hör' Dir 'mal den Sturm draußen an! Die Nacht erinnert mich recht lebhaft an die dümmste, die ich je erlebt habe. Ach was, Molly, laß mich doch die Geschichte ruhig erzählen! Wissen ja doch alle Leute hier herum, daß Du ein tüchtiges Frauenzimmer bist.

Na, um es kurz zu machen: Ich war damals, vor rund zwanzig Jahren, in Molly verliebt. Au! Jung verliebt, wollt' ich natürlich sagen. Ich saß damals in Regina und ließ die junge Dame, die bei ihren Eltern in Fort Challis lebte, wissen, daß ich sie abholen wollte, weil ich jetzt eine Frau sehr gut brauchen könnte. Ein Bekannter, dem ich davon erzählte, meinte, ich sollte gleich die 1500 Dollar mitnehmen, die er meinem Schwiegervater für Pelze schuldig war. Ich Esel tat's.

Bis Howell fuhr ich einen Tag mit der Eisenbahn, und von dort waren es noch dreißig Meilen über unbewohntes Land. Am Abend, als ich ankam, fragte ich den Wirt, ob es nicht Gelegenheit gäbe, mit dem Schlitten nach Fort Challis zu fahren. ‚Nein', sagte er. ‚Erst in drei Tagen, wenn die Soldaten ihre Post hier holen. Bleibt lieber so lange hier!'

Da kam ein Halbblut — 'ne Mischung zwischen Cree-indianer und Kanadier —, das an der Theke gestanden hatte, auf mich zu: ‚Wenn Ihr morgen nach Fort Challis wollt, ich fahre hin.' Mir fiel es damals ein wenig unangenehm auf, daß der Kerl — Perrault nannte er sich — stark nach meiner linken Brustseite schielte, die von den 1500 Dollar angeschwollen war. Ich dachte mir aber nicht viel dabei, und das Geschäft wurde abgeschlossen.

Als Perrault mich am anderen Morgen noch bei Dunkelheit abholte, war ein anderes Halbblut bei ihm. ‚Er geht mit nach Fort Challis', sagte Perrault. ‚Beauchesne heißt er.' Ich hätte gern auf Mister Beauchesnes Gesellschaft verzichtet, denn der Kerl sah noch weniger vertrauenswürdig aus als Perrault. Aber jetzt war ja nichts mehr zu machen, und wir zogen los, das Gepäck und Perrault auf dem kleinen Pferdeschlitten, wir beiden anderen zu Fuß hinterher.

Es war bitter kalt, und ich hatte wenig Lust zum Reden. So schien es ganz natürlich, daß Beauchesne mich allein laufen ließ und sich mit seinem Landsmann unterhielt. Sie sprachen Cree, und ich verstand nur ein paar Brocken. Doch von denen hatte ich schon genug: „... Whisky geben ... betrunken ... liegen lassen ... erfrieren ... wir sind's nicht gewesen ...' Nun erinnerte ich mich an den schiefen Blick auf meine Brust. Also hatten es die beiden auf das Geld abgesehen. „... noch nicht ... warten ... dort hinten ... rasten ...', hörte ich gerade wieder.

Also hatte ich noch Galgenfrist. Die nutzte ich rasch aus, indem ich mir von einem dürren Baum einen Ast abbrach, als hätte ich einen Stock nötig. Eine Waffe hatte ich nicht mitgenommen, denn in Regina brauchte ich so etwas nie.

Es mochte Mittag sein, als wir zwischen ein paar Bäumen rasteten. Beauchesne machte Feuer, und Perrault schirrte das Pferd aus. Dann brachte er ein Stück Fleisch heran, das er am Feuer briet. Inzwischen reichte Beauchesne eine Whiskyflasche herum. Ich mochte natürlich nicht trinken nach dem, was ich gehört hatte, und stellte mich doch so. Beauchesne war so dumm und trank in langen Schlücken, obwohl der andere ihn mit dem Fuße stieß.

Eine Stunde dauerte es wohl, bis wir mit dem Essen fertig waren. Mir schmeckte es wahrhaftig nicht, und außerdem mußte ich mich stellen, als hätte mich der Whisky schon müde gemacht. Die beiden Halbbluts warfen sich einen Blick zu, daß ich 'ne Gänsehaut bekam, und dann sagte Perrault: ‚Ich will das Pferd holen und einspannen.'

Jetzt mußte ich handeln. Denn ich würde sicher nicht wieder mit einem von den beiden Lumpen allein sein. So packte ich meinen Stock, und als Beauchesne noch einen Schluck aus der Flasche tat, schlug ich zu. Er zuckte im letzten Augenblick zurück, und ich traf nur seine Schulter. Wir rangen, flogen in den Schnee, und schon glaubte ich ihn mit einem Faustschlag auf die Nase betäubt zu haben, als ich plötzlich das Gefühl hatte, jemand stände hinter mir. Im nächsten Augenblick fühlte ich einen Schlag auf den Schädel. ‚Perrault', dachte ich, dann sah ich nichts mehr.

Ich weiß nicht, wieviel Uhr es war, als ich aufwachte. Ich lag im Schnee und fror jämmerlich, weil die Lumpen meinen Pelzmantel mitgenommen hatten. Hätte ich noch Whisky getrunken, so würde ich eine Stunde später erfroren sein. So rappelte ich mich hoch und folgte der Schlittenspur.

Irgend etwas lag in der Luft. Die Hügel waren wie zum Greifen nahe. Und plötzlich wußte ich: Ein Blizzard kam. Ich lief, so schnell ich nur konnte, denn der Wind wurde immer schärfer und schnitt mir in die Haut. Es war schon fast finster, als ich im Schnee 'was Dunkles liegen sah: Meinen eigenen Pelz. Die Bande hatte ihn sicher fortgeworfen, um glauben zu machen, ich wäre bis hierher gestolpert und hätte ihn ausgezogen, weil er mir zu schwer wurde. Und nun rettete er mich, denn ich wurde trotz des Schneesturms warm.

Und doch war's nur ein Stolpern. So fiel ich denn auch über etwas, das plötzlich im Wege lag: Der Schlitten und auf ihm Beauchesne! Beim Fallen faßte ich dem Halbblut in die Fratze. Sie war eiskalt und hart. Blut war über das Gesicht gelaufen und gefroren. Der Mann war tot. Sicher hatte der Betrunkene sich mit den Nüchternen um die Beute gestritten, einen Schlag erhalten. Zum Erfrieren gehörte dann in seinem Zustand nicht mehr viel.

Ich war am Ende. Weiterlaufen konnte ich nicht. Der Blizzard fegte immer stärker. So rollte ich den Toten mit letzter Kraft aus dem Schlitten, kroch hinein und zog die Decken, die darin lagen, über mich. Ich schlief rasch ein und weiß nur, daß ich gar nicht fror.

Warum, erfuhr ich später erst in Fort Challis. Dort war Perrault in der Nacht auf seinem Pferde angekommen, hatte erzählt, ich sei erschöpft zurückgeblieben. Dann sollte der Schlitten umgestürzt sein und Beauchesne sich dabei verletzt haben.

Perrault war plötzlich verschwunden. So zogen die Soldaten mit Molly allein in die Nacht hinaus. Der Blizzard hatte sich gelegt, und jede Spur war tief überschneit. Sie suchten bis vier Uhr morgens nach mir, und dann war es Molly, die mich fand. Irgend etwas Schwarzes sah aus dem Schnee heraus. Die anderen gaben darauf nicht acht, doch Molly ritt die paar Schritt hinüber und fand einen Handschuh. Er steckte auf Beauchesnes Fingern, denn als ich den Toten aus dem Schlitten rollte, war der steifgefrorene Arm steil in der Luft geblieben.

Gleich daneben fanden sie mich, zweieinhalb Fuß tief unterm Schnee, und Molly rieb mich wach.

Der Rest ist bald erzählt: Perrault fingen sie mit den 1500 Dollar, kurz bevor er sich über die Grenze in die Staaten stehlen wollte, und das Geld schenkte mir mein Schwiegervater: ‚Behalt's. Du hättest bald Dein Leben darum verloren.'"

Helium in der Konservendose

L. Z. 128 wird mit unentzündbarem Traggas fahren. — Einweihungsfeier mit Hindernissen. — Hilfsmittel für Tiefseetaucher. — Die Sandtorte, die nicht trocken wird.

Von Herbert Grote

Anläßlich der Vernichtung des englischen Luftkreuzers R. 101 wurde von der Fachwelt darauf hingewiesen, daß die Verwendung von Helium zur Füllung aller Luftschiffe — nicht der amerikanischen allein — die Wiederholung einer solchen Katastrophe unmöglich machen würde. Dieser lange gehegte Wunsch steht nun — wenigstens was Deutschland anbelangt — kurz vor seiner Verwirklichung, nachdem es Dr. Eckener gelungen ist, mit Amerika einen Vertrag über baldige Lieferung von sechs Millionen Kubikfuß Helium abzuschließen, die zur Füllung des neuen L. Z. 128 bestimmt sind. Damit scheinen die Amerikaner ihre bisherige Politik aufgegeben zu haben, die einem Ausfuhrverbot für das in wirtschaftlich nutzbaren Mengen nur auf dem Gebiete der Union vorkommende Gas gleichkam.

Die bisherige ablehnende Haltung der Vereinigten Staaten war noch vor einigen Jahren vollkommen erklärlich, weil damals nur ganz geringe Mengen Helium gewonnen wurden, die kaum zur Füllung der eigenen Luftschiffe genügten. Vor anderthalb Jahrzehnten, als man die erste amerikanische Quelle entdeckte, betrug der Preis für das Kubikmeter rund 6000 Mark. Inzwischen ist ein völliger Wandel eingetreten, und das Kubikmeter wird heute nur noch mit 2,40 Mark bezahlt. Die amerikanischen Heliumquellen erwiesen sich nämlich als derart ergiebig, daß die einheimische Wissenschaft nach neuen Verwendungsmöglichkeiten innerhalb der Union suchen mußte, nachdem die Militärkreise, angeblich mit Rücksicht auf die Landesverteidigung, die Ausfuhr zu verhindern gewußt hatten.

Die Geschichte der Entdeckung des Heliums ist mit interessanten Umständen verknüpft. Das Vorkommen auf unserer Sonne wurde im Jahre 1868 durch Spektralanalyse festgestellt. Auf unserer Erde fand man es erst im Jahre 1894, doch bis zum Kriege spielte es außerhalb der reinen Wissenschaft keine Rolle.

Erst ein deutscher Luftangriff auf London lenkte die Aufmerksamkeit englischer technischer Kreise auf das Helium. Ein deutsches Luftschiff schien gegen das Feuer der englischen Flakgeschütze gefeit zu sein, denn obwohl es verschiedentlich getroffen worden war, geriet es nicht in Brand. Britische Fachleute äußerten deshalb die Vermutung, das deutsche Luftschiff sei vielleicht mit dem nicht brennbaren Helium gefüllt. Daraufhin wurde der Entdecker des ersten Heliumvorkommens, der Engländer Sir William Ramsay, mit der Aufgabe betraut, dieses Gas für die englische Luftflotte zu beschaffen.

Ganz geringe Vorkommen in England und Frankreich lohnten nicht die Ausbeute; deshalb wandte Ramsay seine Aufmerksamkeit den Vereinigten Staaten zu. Ein Zufall führte um die gleiche Zeit zur Entdeckung der bekannten Heliumquelle von Dexter (Kansas). Kurz vorher wollten dort Geologen auf Erdöl fündig geworden sein, und die Stadt träumte schon von ihrer Zukunft als Mittelpunkt eines ausgedehnten Industriegebietes. Ein Bohrloch entstand, doch dieses förderte statt des erhofften Erdöls Gas. Die Freude hierüber war nicht minder groß, und Dexter bereitete alles vor, um die Einweihung der Anlage zu einem Feste ersten Ranges zu gestalten. Eine Tribüne für den Bürgermeister und die übrigen Ehrengäste wurde errichtet, und am ereignisvollen Tage ging eine Reihe von hoffnungs- und salbungsvollen Reden, die alle das Erdgas feierten, vom Stapel. Dann drehte der Bürgermeister eigenhändig den Hahn zu dem vor seinem Platze angebrachten Brenner, und der Festleiter überreichte ihm feierlichst das eigens zu diesem Zwecke angefertigte prunkvolle Streichholz. Der Bürgermeister hielt die Flamme andachtsvoll an den Brenner, und es ereignete sich — nichts. „Der Druck in der Leitung ist zu stark", hieß es allgemein. Worauf die Leitung in aller Eile durch Rohre mit größerem Durchmesser ersetzt wurde. Und um ganz sicher zu gehen, errichtete man vor dem Platze des Stadtoberhauptes einen großen Scheiterhaufen. Mit einiger Verspätung sollte die Einweihungszeremonie somit fortgesetzt werden. Dieses Mal entzündete der Bürgermeister mit einem ganz gewöhnlichen Streichholz den Scheiterhaufen, und die Flammen schlugen bald zum Brenner auf. Der Scheiterhaufen fiel in sich zusammen und erlosch wieder, doch das Gas brannte noch nicht. Im Bewußtsein, sich lächerlich gemacht zu haben, zog die Festversammlung mit hängenden Ohren heimwärts. Für den Spott brauchte die Stadt nun nicht zu sorgen, und „Dexters Feuerlöschgerät" wurde zur vielbelachten Berühmtheit.

Von diesem Schildbürgerstreich hörte auch der Professor an der Universität für Kansas, H. P. Cady. Doch anstatt in das Gelächter einzustimmen, untersuchte er „Dexters Feuerlöschgerät" und entdeckte, daß dieses berühmte Gas nur deshalb nicht brennen wollte, weil es Helium enthielt. Diese Neuigkeit kam den Engländern zu Ohren, und sie bereiteten schon die Anlage eines Werkes zur Gewinnung des kostbaren Gases vor, als die Vereinigten Staaten in den Weltkrieg eintraten und die Ausbeutung der Heliumquelle selbst übernahmen. Millionen Dollar wurden hierin angelegt, doch als die ersten hundert Stahlbehälter mit Helium zur Verschiffung nach Frankreich bereit lagen, trat der Waffenstillstand ein.

Als einige Jahre später bei Amarillo (Texas) eine neue Quelle von noch größerer Ergiebigkeit — der Heliumgehalt des Erdgases beträgt dort 1,75 Prozent — angebohrt worden war, konnte die amerikanische Luftflotte die gewonnenen Mengen nicht verbrauchen. Neue Verwendungsmöglichkeiten wurden gesucht und gefunden. So entdeckte man, daß Helium Tiefseetauchern und Tunnelarbeitern, die unter starkem künstlichen Luftdruck zu arbeiten haben, nach Beendigung ihres Dienstes unter Wasser oder im Erdinnern die Wiederanpassung an die Druckverhältnisse der Oberwelt bedeutend erleichtert. Bisher war zu diesem Zwecke ein Gemisch von Stickstoff und Wasserstoff in die Taucherglocke geblasen worden, doch dieses Verfahren konnte unter Umständen deshalb gefährlich werden, weil der Stickstoff im Blute Blasen bildet, die nicht selten Lähmungserscheinungen nach sich führen. Derartige Folgeerscheinungen scheiden bei Verwendung von Helium aus, weil dieses die aus der komprimierten Luft in den Körper übergegangenen Stickstoffbestandteile rasch aus den Geweben entfernt und somit jede Blasenbildung in den Blutgefäßen verhindert.

Eine weitere Verwendungsmöglichkeit für Helium besteht beim Trocknen von Lebensmitteln und chemischen Erzeugnissen.

Von der „Walzerdynastie" Strauß

Wie die blaue Donau entstand

Von Johann Strauß

Es gibt in der Tanzmusik genau wie in der Kleidung eine Mode, die beinahe ebenso oft wechselt. Die Nachfrage nach dem, was die Amerikaner „heiße" Jazzmusik nennen, hat schnell nachgelassen, und langsame Tänze werden wieder modern. Schließlich ist Tanzen ein graziöser Zeitvertreib und nicht die Entschuldigung für Arm- und Schulterverdrehungen zu einer Musik, die zuckt und stößt, als ob die Musikanten auf einem bockenden Esel säßen.

Die Volkstümlichkeit des Tangos, des Yales und besonders das Wiederauftauchen des Walzers weisen darauf hin, daß eine neue Aera der langsamen Tanzmusik im Entstehen begriffen ist. Vor rund 100 Jahren entstand der erste Walzer, und wenn er auch eine kurze Zeit des Niedergangs erlebte, so hat er doch nie die Gewalt gänzlich über die Menschen verloren. Ich bin stolz, einer Familie anzugehören, deren Name mit den frühesten Anfängen des Walzers verknüpft ist.

Die ersten Wiener Walzer entstanden durch den Wettstreit zweier Musiker. Mein Großvater, Johann, mochte einen Walzer, den Lanner komponiert hatte, nicht leiden, und gab seiner Abneigung darin Ausdruck, daß er mit einem anderen Walzer antwortete. Er meinte, Lanners Tanz sei nicht national genug, und gab daher seiner eigenen Musik etwas von dem Feuer und dem Geist, die Wien eigentümlich sind.

Lanner antwortete wieder mit einem anderen Tanz, und für einige Zeit fochten die beiden Musiker zum größten Vergnügen des Publikums einen regelrechten Walzerkampf aus. Schließlich gewann aber doch mein Großvater, und seine Tradition besteht nun seit mehr als hundert Jahren. Die Walzerform ist von berühmten Männern, wie Chopin, Schubert und Brahms, gewahrt worden.

Die drei Söhne meines Großvaters traten in seine Fußstapfen und schrieben ungefähr hundert Walzer. Mein Onkel Johann war der volkstümlichste Komponist; seine „Blaue Donau" ist wohl das bekannteste Musikstück der Welt und wert, gleich nach Webers „Aufforderung zum Tanz" genannt zu werden.

Seltsamerweise gefiel „Die Blaue Donau", als sie zuerst gespielt wurde, gar nicht. Oesterreich war gerade von Preußen geschlagen worden, und der Text der „Blauen Donau" sollte der Nation zum Trost dienen. Leider gelang es dem Librettisten nur, pathetisch zu wirken, und die Zuhörer pfiffen das Stück aus. Die dummen Worte hinderten sie, die belebende Schönheit der Musik zu erkennen. Mein Onkel wußte, daß er ein Meisterstück komponiert hatte, und versuchte, es am nächsten Abend noch einmal zu spielen. Doch es wurde noch schlechter aufgenommen, und der Kapellmeister nannte es „blödsinnig". Solche Behandlung hätte den größten Musiker entmutigt, aber mein Onkel merkte bald, daß nicht die Musik, sondern der Text an allem schuld war. Er fand ein neues Gedicht von Gilbert, man versuchte noch einmal den Walzer vorzuspielen — und siehe da, es wurde ein großer Erfolg.

In kurzer Zeit hatte sich der Schlager jede europäische Stadt erobert, und kein Ball durfte vergehen, ohne das „Die Blaue Donau" gespielt wurde. Es war der Walzer, von dem jedes junge Mädchen hoffte, daß es ihn mit dem Erwählten des Herzens tanzen würde.

Mein Onkel schrieb nicht weniger als 494 Walzer, so daß der moderne Walzerliebhaber keinen Mangel an Stoff hat. Nicht alle seine Kompositionen sind gleich gut, doch sehr viele besser als irgend etwas, was in der Art geschrieben wurde.

Die meisten Musiker müssen lange warten, bis sie entdeckt werden, mein Onkel aber war schon zu seiner Zeit sehr volkstümlich, und in seinem Hause traf ich die größten Musiker jener Zeit. Der berühmte Johannes Brahms erwies sich als ein ihm verwandter Geist, wie es seine „Festouvertüre" zeigt. Ich erinnere mich, daß ein junges Mädchen ihn einst um ein Autogramm bat. Er nahm den Bleistift, versank einen Augenblick in Nachdenken, und schrieb dann die ersten Noten der „Blauen Donau" und darunter „Leider nicht von mir — Johannes Brahms". Für meinen Onkel war das ein großes Kompliment, da es von einem Manne kam, der selbst viele herrliche Walzer geschrieben hatte.

Auch mir machte der Meister einmal ein Kompliment. Mein Onkel zeigte ihm seine letzte Komposition, und ich wurde gebeten, sie zu spielen. Beinahe zu Tränen gerührt, umarmte Brahms meinen Onkel und sagte, zu mir gewandt: „Ich danke Ihnen! Nur ein Strauß kann Strauß'sche Walzer so spielen."

Merkwürdigerweise wurde jeder Strauß vor dem Beruf eines Musikers gewarnt. Der erste Johann riet seinen beiden Söhnen, irgend einen Beruf zu wählen, der mehr einbrächte als Musik. Aber beide triumphierten über jedes Hindernis. Mein Onkel wurde der bekannteste Komponist leichter Musik, und mein Vater dirigierte das Orchester auf Hofbällen.

Als ich jung war und zum ersten Mal die Neigung spürte, Musik als Beruf zu wählen, versuchte mein Vater mir abzuraten und sagte, daß eine Rechtsanwaltslaufbahn ganz gewiß sicherer wenn auch weniger romantisch sei. Ich studierte auch Jura, obgleich meine ganze Seele der Musik gehörte, als ein Zufall mir zu Hilfe kam. Mein Vater befand sich gerade auf einer Tournée in Amerika, hatte dort einen Unfall und konnte nicht weiter dirigieren. Die Konzertverwaltung, die eine Riesen-Zuhörerschaft zu enttäuschen fürchtete, fragte, ob ich nicht den Taktstock ergreifen könnte, und mein Vater stimmte zu.

Ich erkannte meine Möglichkeit, die vielleicht die einzige in meinem Leben sein würde, und legte meine ganze Seele in diese Aufgabe. Das Konzert wurde ein großer Erfolg, und ich beendete die Tournée für meinen Vater.

Als wir nach Oesterreich zurückkehrten, gab uns Kaiser Franz Joseph eine Audienz und drückte seine Freude darüber aus, daß ich in die Fußstapfen meines Vaters getreten war und so die „Walzerdynastie Strauß" fortgesetzt werden könnte. Aber dennoch folgte ich dem Beispiel meines Vaters und riet meinem Sohne ab, Musiker zu werden. Er ist jetzt Ingenieur, doch will ich die Möglichkeit nicht ableugnen, daß auch er sich früher oder später der Musik zuwendet.

Ich habe wenig komponiert, obgleich ich als junger Mann oft dazu verlockt wurde. Doch wenn ich jetzt zurückschaue, dann freue ich mich, daß ich nicht viel geschaffen habe, denn ich habe nicht die Begabung meines Onkels und möchte nicht nur den Familiennamen ausnützen. Ich stellte fest, daß es nicht immer ein Vorteil ist, der Sohn eines bekannten Musikers zu sein, denn ein Vergleich wird niemals ausbleiben. Als ich Opus 15 beendet hatte, entschloß ich mich, nicht mehr zu komponieren, sondern mich der Aufgabe zu widmen, die Werke größerer Komponisten wiederzugeben.

Ich glaube, daß die Zeit, in der das Publikum aufpeitschende Musik verlangte, vorbei ist. Nach der schweren Tagesarbeit hört es lieber beruhigende als aufregende Weisen, und der besondere Charakter des Wiener Walzers liegt darin, daß er sehr sanft und doch unwiderstehlich als „Aufforderung zum Tanz" wirkt. Die bekannten Walzer wurden mit den Jahren nicht unmodern. Sie sind klassisch geworden und die Musik, nach der unsere Großeltern tanzten, wird jetzt in den größten Konzerthallen vom Symphonieorchester gespielt.

Olly stößt das Schicksal

Humoreske von Heinö Rikart.

Olly war in namenloser Aufregung. Hier stand, in normal-großen Buchstaben, schwarz auf weiß, auf ganz gewöhnlichem Zeitungsdruckpapier, eine Notiz: Der Fabrikant Knullerich hatte mitten auf der Friedrichstraße eine bucklige alte Frau mit seinem Auto angefahren und ihr, obwohl sie nicht irgendwie verletzt worden war, bare 1000 Mark Schmerzensgeld gegeben, sie in seinem Auto mitgenommen und ihr verschiedene andere Annehmlichkeiten erwiesen. Das war nur Freundlichkeit von ihm, gewiß nicht mehr, sonst hätte es jemand anders als das hutzlige Weib gewesen sein müssen. Wenn nun an deren Stelle eine Frau vom Format Ollys die unglücklich-glückliche gewesen wäre?

Olly spielte mit diesem Gedanken. Es ließ sich sehr schön mit ihm spielen. Anstelle Knullerichs konnte man auch mit Leichtigkeit einen Millionär setzen, anstelle Knullerichs Fünf-Zimmer-Wohnung eine Villa. Schließlich hatte man, in der Freiheit der Gedanken, schon das häßliche Weiblein mit der strahlend schönen Olly vertauscht...

Große Dinge müssen überlegt werden. Vier Tage lang zergrübelte sich Olly ihren Kopf, war sie für ihre Freunde nicht mehr zu sprechen. Ueberhaupt, konnten diese dann noch als standesgemäß gelten für die zukünftige Villenbesitzerin?

Olly war der Meinung, daß man dem Glück, will es nicht von selbst kommen, einen Stoß, einen recht kräftigen Stoß versetzen muß. Dazu bot diese Notiz die geeignete Anregung. Wie leicht konnte sie nicht einmal unter ein Auto geraten? Natürlich, wenn der Besitzer einer großen Villa und eines angemessenen Bankkontos persönlich am Steuer saß. Und natürlich, der Wagen mußte eine Vierradbremse haben! Ließen sich diese Voraussetzungen nicht erfüllen?

Seit diesem Tage gewann Olly allen Wagen in den Klassen über 20 000 Mark ein großes Interesse ab. Sie begann eine Kartothek einzurichten und führte über Vermögen, Ehe und Titel der Autobesitzer ausführlich Buch. Die Spalte „Ehe" hatte zwei Unterabteilungen: „glücklich" und „unglücklich". Die glücklich verheirateten mußten ja für solche Experimente ausscheiden, aber die anderen...

Nach zeitraubenden Buchungen hatte sie endlich etwas für sie Geeignetes ausfindig gemacht, den Büronadelkönig Mister Moneymaker. Laut Kartothek fuhr der Ausgesuchte fast regelmäßig jeden Abend um neun Uhr, vom Hotel Continental kommend, die Friedrichstraße entlang und bog hier in Richtung des Brandenburger Tores in die Linden ein.

Er hatte ein schnittiges, blaues Kabriolett — Olly überlegte, daß ihr blondes Haar ganz ausgezeichnet dazu passen würde. Dann bemühte sie ein Dutzend Modehäuser, ehe sie dazu ein passendes Kleid fand.

Nun blieb nur noch übrig, den ganzen Vorgang genau zu überdenken. Die Ohnmacht und den ersten Augenaufschlag zu üben und das Riechfläschchen mit dem raffinierten Parfüm zu füllen. Dann war alles bereit, und Olly konnte daran gehen, dem Glücke nachzuhelfen.

Der Tag, an dem das geschehen sollte, ging merkwürdig milchig hinter den Fensterscheiben auf. Olly fühlte sich schon ganz als große Dame und rekelte sich bis 12 Uhr im Bett. Endlich machte sie vor dem blinden Spiegel ihrer Wirtin ausgiebig Toilette.

Um fünf Uhr kam Hans, mit traurigen Augen, und wollte einen Vortrag über Moral im allgemeinen und über Ollys Moral im besonderen halten. Er hatte sich einen ergreifenden Schluß zurecht gelegt, aber Olly ließ ihn garnicht einmal zum Anfang kommen. Sie war sehr ungnädig zu ihm und warf ihn kurzer Hand heraus. „Ich mache jetzt meine Karriere — und dabei kann ich so einen Esel wie Dich nicht gebrauchen", sagte sie.

Pünktlich war Olly am Abend an der Stelle, die ihr für die Ausführung ihres Vorhabens am günstigsten erschien. Ebenso pünktlich tauchte das blaue Kabriolett aus dem Gewimmel der Wagen auf — in Richtung „Unter den Linden". Programmäßig kippte plötzlich ihr Fuß um, und sie schlitterte — elegant und reizvoll — in dem schönen, neuen Kleid auf den matschigen Asphalt. Hell quietschten die Bremsen.

Plötzlich fühlte sich Olly von Männerarmen hochgehoben. Sie hatte die Augen geschlossen, den Mund ein wenig offen, daß die Perlenreihen blendend weißer Zähne darunter hervor blitzten, und schmiegte sich weich an. Sie war restlos zufrieden. Das Auto hatte ihr nicht das Geringste getan, und die paar Beulen, die sie sich beim Fallen zugezogen hatte, wollte sie gern mit in Kauf nehmen.

Langsam schlug sie die bewimperten Augenbrauen auf. Da hielt das blaue Kabriolett, das unter dem Druck der Bremse kurz vorher aufgekreischt hatte. Jetzt stand es ganz ruhig — nur die Motorhaube zitterte.

Und während der Herr sie wieder auf ihre Füße stellte — die Tür des Wagens öffnete sich gerade, und Mister Moneymaker stieg heraus —, sagte er noch ein bißchen atemlos: „Das nenn' ich Glück — es war auch die letzte Minute!"

Olly zog die Brauen, die vorsichtig geschminkt waren, in die Höhe. Was war das? Was bedeutete das?

Der Büronadelkönig ging inzwischen auf den jungen Mann zu, in dessen Armen sie noch immer lehnte, reichte ihm die Hand und sagte bewundernd: „Das haben Sie serr gut gemacht, junger Mann, soviel Mut — ich bewundere Ihnen. Wie Sie das Mädchen von dem Auto wegrissen —! Hätten ich nicht gehabt eine so gute Bremse, Sie würden sein jetzt kaputt. Kommen Sie morgen zu mir, in meine Hotel — Sie können machen Ihre Weg!"

Der junge Mann war sehr glücklich. Aber er fiel aus allen Wolken, als sich das Mädchen plötzlich straffte und ihm eine Ohrfeige verabreichte... Olly hatte in den Armen des Straßenfegers Bumke gelegen.

Mörder sollten nicht rauchen

Der verräterische Zigarrenstummel. — Auch ein falsches Gebiß schützt nicht vor Entdeckung. — Der Löwenzahn als Zeuge. — Einbrecher, laßt Eure Katze zu Hause!

Von Wilhelm Ackermann.

Wenn ein Mörder, wie es vor einigen Monaten in Altona geschah, bald nach der Tat den seinem Opfer geraubten goldenen Ring, dessen Beschreibung in allen Zeitungen gestanden hat, einem Zahnarzt anbietet, damit dieser ihm daraus Goldfüllungen mache, so darf er sich nicht wundern, wenn er auf Grund dieses Beweisstückes schnell gefaßt wird. So leichtsinnig wie dieser geht aber selten ein Verbrecher vor, im Gegenteil, die meisten verstehen mit einem erstaunlichen Aufwand an Umsicht und Scharfsinn alle auf sie hindeutenden Spuren ihrer Tat zu beseitigen — und werden dann häufig doch gefaßt, weil sie eine geringfügige Kleinigkeit übersehen haben.

Seine Vorliebe für gute Zigarren wurde z. B. einem Mörder verhängnisvoll, der kürzlich in Rotterdam seine Schwägerin mit einem Beil erschlagen hatte. Die Polizei fand die Tote in einer Blutlache vor; in einem Nebenzimmer lag eine angerauchte Zigarre, eine Anzahl von der gleichen Sorte noch in einem auf dem Schreibtisch stehenden Kasten. Auf den Täter deutete keine Spur. Als nun bei den sofort aufgenommenen Nachforschungen auch der Schwiegervater eines Schwagers der Ermordeten vernommen wurde, äußerte dieser so ganz nebenbei, er habe letztere zwar längere Zeit nicht gesehen, sein Schwiegersohn sei aber noch am Tage zuvor bei ihm gewesen und habe ihm sogar noch eine Zigarre mitgebracht. Und ohne zu ahnen, welche Folgen das für den Spender haben sollte, zeigte der alte Herr das verhängnisvolle Beweisstück vor. Der betreffende Beamte sah sofort, daß es dieselbe Sorte war wie die bei der Toten gefundenen Zigarren. Daher mußte der Schwager der Frau in der Wohnung gewesen sein und von dort einige dieser Rauchwaren mitgenommen haben. Der Umstand, daß er ersteres bislang verschwiegen hatte, lenkte den Verdacht auf ihn; es gelang dann unschwer, ihn zu überführen.

Das nicht zu unterdrückende Verlangen nach einer beruhigenden Zigarette brachte in London einen Mörder an den Galgen. Auf dem Bahnhof Charing Croß wurde vor einiger Zeit in einem Koffer eine zerstückelte Frauenleiche entdeckt, ohne daß sich der leiseste Hinweis auf den Täter gefunden hätte. Mit ungeheurer Mühe gelang es der Polizei, zunächst die Persönlichkeit der Ermordeten festzustellen, dann auch einen gewissen Robinson festzunehmen, auf den als Täter verschiedene Verdachtsmomente hinwiesen. Gegenüberstellungen mit mehreren Zeugen führten indessen nicht zum Erfolg. Und als Robinson auch noch ein im ganzen einwandfreies Alibi beibringen konnte, mußte er wieder frei gelassen werden. Dabei fand sich bei einer nochmaligen Durchsuchung in einem Papierkorb ein in Papier gewickeltes gebrauchtes Streichholz. Dunkle Flecken darauf erwiesen sich bei der chemischen Untersuchung als Blut. Die Nachforschungen wurden mit verdoppeltem Eifer wieder aufgenommen und führten diesmal zum Erfolg. Robinson legte ein Geständnis ab. Er hatte die zu ihm in die Wohnung gekommene Frau erschlagen, die Leiche zerstückelt und sich während der blutigen Arbeit eine Zigarette angezündet, dabei aber nicht bemerkt, daß etwas Blut von seinen Händen an das Streichholz geraten war. Dies wurde dann von ihm achtlos in den Papierkorb geworfen. Die kleine Unachtsamkeit kostete Robinson das Leben.

Daß ein Mörder sich durch sein Gebiß verrät, kommt seltsamerweise häufiger vor, als man annehmen sollte. In Berlin hatte vor einiger Zeit solch ein Verbrecher sein Opfer in den Arm gebissen. Aus der Bißwunde ging deutlich hervor, daß der Täter eine bestimmte Zahnlücke haben müsse, was die Polizei dann schnell zu seiner Ermittelung befähigte. — In Paris war eine Obsthändlerin ermordet worden; in ihrem Laden lag ein angebissener Apfel. Da der Abdruck des Gebisses nicht mit dem der Toten übereinstimmte, stammte er aller Wahrscheinlichkeit nach vom Täter, der danach zwei auffallend vorstehende Vorderzähne haben mußte. Dies Kennzeichen ermöglichte es der Polizei, den Mörder zu fassen.

Auf einer Landstraße in Sussex war ein Mann erschlagen worden. Nach Auffindung der Leiche hatten hinzugekommene Bauern den Grund ringsum derart zertrampelt, daß sich nicht die geringsten Spuren mehr ermitteln ließen. Der Fall schien hoffnungslos. Da wurde eine Woche später auf einer Londoner Polizeiwache ein Landstreicher eingeliefert, wegen Bettelns oder dergleichen. Ein brauner Fleck auf dem auch sonst nicht gerade sauberen Rock erweckte die Aufmerksamkeit eines Beamten. Die chemische Untersuchung ergab, daß es sich um Menschenblut handelte. Zugleich fand sich in ihm ein winziges Samenkorn einer Löwenzahnblüte, und zwar der Gattung „scorzonera humilis". Der bei der Aufklärung des Sussex-Falles hinzugezogene Laboratoriumsbeamte hatte ein Büschel der gleichen Art nahe dem Tatort bemerkt. Die Vermutung lag nahe, daß ein vom Winde durch die Luft getragenes Samenkorn an dem noch feuchten Blutfleck auf dem Rocke des Täters haften geblieben und eingetrocknet war. Nunmehr wurde der Verbrecher von der Gerechtigkeit ereilt.

Liebe zu Tieren ist schon manchem Uebeltäter verhängnisvoll geworden. So wurde einmal ein Brandstifter, der schon viele Strohdiemen und gefüllte Scheunen angezündet hatte, durch die Spuren einer großen Dogge überführt, die sein ständiger Begleiter war und ihren Herrn durch die Abdrücke ihrer Pfoten im Sande unfreiwillig verriet. Die Polizei brauchte, als man dies erst einmal bemerkt hatte, nur nach einem Hunde zu suchen, dessen Pfoten in diese Spuren paßten — was angesichts ihrer Größe nicht sehr schwer war —, um in dessen Herrn den Täter zu ermitteln. — Nach einem sehr erfolgreichen Einbruch fand man am Tatort am nächsten Morgen ein an einer Taste der Schreibmaschine klebendes Haar. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß es von einer braunen Katze stammte. Es gelang, das betreffende Tier ausfindig zu machen und dann auch seinen Besitzer zu überführen, der sich selbst auf seinen nächtlichen Raubzügen nicht von ihm zu trennen vermochte.

Charlie als Kritiker

Charlie Chaplin, der urwüchsige Filmkomiker, soll angeblich auch im Privatleben ein großer Spaßmacher sein, dessen bissige Randbemerkungen nicht weniger treffend sind als seine Grotesken auf der Flimmerwand. Er stritt gelegentlich mit einer Kollegin darüber, ob es fehlerfreie Menschen gäbe. Die Dame beteuerte, einen einzigen Fehler zu besitzen; sie sei ein klein wenig eitel und stünde manchmal lange vor dem Spiegel, um sich an ihrer eigenen Schönheit zu erfreuen. — „Das ist keine Eitelkeit, meine Liebe", meinte Charlie trocken, „sondern Einbildung."

Lest Bücher

Besichtigt die Buchhandlung Carl Braus

Achtung! ein Mädchen vom Himmel gefallen!

Roman von Karl-Heinz Voigt

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

6. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

„Sie ahnen nicht, wie gern ich das tue, Herr Baron. Wenn es nach mir ginge, blieben wir gleich die ganze Nacht über auf dem Anstand ..."

Er sah sie erstaunt von der Seite an: „Um Gottes willen, wo denken Sie hin? Es liegt mir doch fern, Sie und mich zu kompromittieren."

„Wie altmodisch Sie sind, Herr Baron! — Sehen Sie, ich bin ein Kind der neuen Zeit, das nichts dabei findet, wenn zwei Menschen verschiedenerlei Geschlechts gemeinsam dem Sport huldigen. Wann, wo, wie lange, zu welcher Tages- oder Nachtzeit — das spielt dabei überhaupt keine Rolle."

Seine Augen blickten auf sie in ehrlicher Bewunderung.

„Wie wundervoll leicht Sie alles nehmen! Sie packen das Leben immer von der rechten Seite an. Sie sind ein Kind des Glücks, Komtesse."

Es leuchtete aus ihren hellen Augen.

„Man fühlt sich seltsam angeregt in Ihrer Nähe", fuhr er fort, „und so überaus leicht und befreit von allem, was uns Vertreter der alten Schule an Tradition und anerzogenem Ballast anhaftet."

„Es freut mich, daß ich Ihnen nun doch also wenigstens zu etwas nützlich erscheine."

Sie fühlte einen Blick des Barons, mit dem sie nichts Rechtes anzufangen wußte, aber sie ahnte doch, daß er ihrer Weiblichkeit galt. Sie freute sich insgeheim, daß es ihr in verhältnismäßig kurzer Zeit bis zu einem gewissen Teile schon gelungen war, diesen strengen Weiberfeind zu besserer Meinung zu bekehren. Lustige Teufel des Spottes sprangen listig aus ihren Augen, als sie sagte:

„Und — übrigens, Herr Baron, wer Sie kennt, wird doch bestimmt nichts dabei finden, wenn wir beide die Nacht über auf dem Anstand bleiben."

Ein rasches, forthüpfendes Zucken lief um seine Mundwinkel.

„Halten Sie mich wirklich für so ungefährlich?" Er hatte sich Mühe gegeben, seinen Worten einen scherzhaften Unterton zu verleihen. Aber es gelang ihm nicht recht.

„Vollkommen!" antwortete sie freimütig.

Das metallisch glänzende Gefieder eines Eichelhähers blitzte sekundenlang vor ihren Blicken auf. Mit kurzem, schrillem Laut strich der Vogel über die Waldwiese und verschwand hinter den hoch aufragenden Tannen.

Der Majoratsherr blieb stehen. Er deutete mit der ausgestreckten Hand nach einer Schneise, die sich zwischen Büschen und Stämmen dort drüben, etwa zweihundert Meter von ihnen entfernt, ausdehnte.

„Dort drüben ist der Wechsel des Rotwildes", erklärte Henckelsberg. „Zu dieser Zeit treten die Rehe gewöhnlich auf das kleine Kleestück, das an den Wald angrenzt, zur Aesung. Jener kleine Wasserlauf, den Sie hinter den Kiefern plätschern hören, ist eine gute Tränke. Ich halte es aber für erfolgversprechender, wenn wir uns hier hinter den drei Fichten postieren. Da haben wir das Kleefeld und im Hintergrund den Wald direkt vor Augen."

Er hatte seine Stimme gedämpft und schritt nun seiner Gefährtin voran bis zu der bezeichneten Stelle. Er stieß seinen Jagdstuhl in den weichen Humusboden des Waldes, klappte den Sitz auseinander; und nachdem die Komtesse seinem Beispiel gefolgt war, hockten sie sich beide auf die wenig bequemen Stühle und begannen einen stummen, aber wilden Kampf gegen die Mücken, die sich mit wahrer Gier auf die beiden Opfer mit dem süßen Blute stürzten.

„Ich hoffe, daß uns ‚Goliath' an diesem herrlichen Abend mit seiner Gegenwart beglücken wird", flüsterte Sigwart von Henckelsberg seiner Jagdkameradin zu.

„Goliath? Wer ist das?" fragte sie ebenso leise zurück.

„Der Sechsender. Ich nenne ihn immer so, weil er ein Riese unter dem Rotwild und stark wie ein Goliath ist. Wenn Sie das Weidmannsglück haben, eine Kugel bei ihm anzubringen, will ich Ihren Jägerhut gern eigenhändig mit frischem Eichenbruch schmücken."

„Vor allem habe ich Ihr Wort, Herr Baron, uns Frauen dann nicht mehr so aus dem Wege zu gehen, nicht wahr?!"

„Natürlich!"

„Und wenn mir der Bock durch die Lappen geht?"

„Auch dann — will — ich mich bessern!!"

Stockend, beinahe knabenhaft schüchtern hatte es geklungen aus dem Munde dieses alternden Junggesellen.

Ursula von Reußen aber hatte plötzlich empfunden, daß dieser Mann noch eine ganz reine, beinah kindliche Seele besaß.

Nun wurde nicht mehr gesprochen. Die beiden versanken in ein andächtiges Betrachten der stillen Natur, die hier, weit entfernt von jedem menschlichen Lärm, ihre Geheimnisse darbot wie eine köstliche Liebe verschenkende reine und keusche Frau.

In lustigem Spiel hoppelten ein paar Hasen über die unferne Wiese. Mit klatschendem Flügelschlag strich ein Sperber beutesuchend über das schweigende Revier. Ein eilfertiger Buntspecht hämmerte gegen den Stamm einer Fichte, und das Summen von tausend winzigen Mückenflügeln verdichtete sich mit dem Zirpen der Grillen zu einem köstlichen Naturkonzert.

Der sinkende Sonnenball streute über die Stämme des Waldes sein rotes Licht. Das Kleefeld lag wie ein blutiges Tuch da, betastet vom Schein der Abendsonnenglut.

Plötzlich ging ein Ruck durch den Körper der gespannten Jägerin. Ein verständnisinniger Blick des Barons traf sie. Dort auf die Lichtung traten zwei rotbraune Körper.

Der Majoratsherr nahm sein Glas vor die Augen. Als er es wieder sinken ließ, schüttelte er den Kopf.

„Kein Bock dabei", hauchte er. „Eine Ricke und zwei Kitzen."

Die Finger der Jägerin, die um den Schaft der Flinte gekrallt waren, entspannten sich. Es hieß, weiter zu warten. Unbarmherzig stachen die Mücken in die weißen Hände der Komtesse. Sie achtete dessen nicht. All ihre Sinne waren erfüllt von einem gegen alles andere blind machenden Jagdfieber.

Sigwart von Henckelsberg bekam plötzlich einen bösen Hustenanfall. Ein warnender Blick aus den Augen der Komtesse traf ihn, und er verbiß sich tapfer jeden Laut, obgleich er krebsrot im Gesicht wurde und ein paar gurgelnde Töne schließlich doch nicht unterdrücken konnte.

Als der Kampf vorüber war, fühlte er auf einmal einen leichten Stoß in die Seite. Verwundert wandte er sich zu der Komtesse, die mit bebendem Finger nach der Richtung der Wiese deutete.

Der Baron nahm sein Glas vor die Augen. Dort stand „Goliath" in majestätischer Ruhe und äugte zu ihnen herüber.

Aber es war windstill, und so mochte der Bock wohl ihre Witterung nicht aufgenommen haben. Er wandte das stolze, gehörnte Haupt auch sogleich wieder und neigte sich zur Aesung.

Sigwart von Henckelsberg fühlte sich versucht, die Büchse an die Wange zu reißen; aber er besann sich beizeiten. Das Recht des Gastes war ihm heilig. Die Komtesse hatte den ersten Schuß.

Er sah, daß seine Gefährtin jetzt die Flinte angelegt hatte. Sie zielte kurz und scharf. Da blitzte ein leichter Feuerstrahl aus der Waffe. Ein klatschender Knall zerriß gleichzeitig die Stille des Waldes. Das starke Tier türmte hoch und brach dann zusammen.

„Der Bock liegt!" schrie der Majoratsherr, als die Komtesse die Büchse sinken ließ.

Ursula von Reußen glitt gewandt von ihrem Jagdstuhl herab. Wie ein leichtfüßiges Tier des Waldes brach sie durch das Gehölz und erreichte die Wiese. Dem nachfolgenden Henckelsberg rief sie jauchzend zu:

„Blattschuß, Herr Baron!"

Henckelsberg trat näher. Er betrachtete, im Innern seltsam erschüttert, das stolze Tier, dessen getötetem Körper die Wärme des Lebens langsam entfloh.

Einige rote Schweißflocken des Tieres hingen wie hingeweht an den breiten, ausladenden Fächern eines Farrenkrauts.

Der Baron riß einen grünen Bruch ab. Er ging mit seinen gewichtigen Schritten ganz nahe an die Komtesse heran.

„Halali! Ihren Hut!" bat er, und sie neigte den Kopf. Dann steckte der Hohentanner Majoratsherr eigenhändig seinem schönen Gast den Zweig an den Hut.

„Weidmannsheil!" sagte er und beugte sich über ihre Hand.

„Fiel dieser Handkuß nicht ungewöhnlich lange aus?" dachte die Komtesse belustigt und erfreut zugleich und wandte sich dann wieder dem erlegten Tiere zu. Sie hob das Haupt des Bockes an den Hörnern hoch. Die gebrochenen Augen des Tieres blickten traurig ins Leere. Ursula von Reußen, von einem jähen Gefühl des Mitleids überwältigt, strich mit ihrer schmalen Hand, die mit zwei kleinen Ringen geschmückt war, über das warme Fell. „Armes — stolzes Tier!" sagte sie leise.

Der Baron betrachtete sie sinnend. In sein Gesicht trat ein seltsam neuer Zug der Zärtlichkeit, die diesem schönen, jungen, starken Weibe galt.

„Armes Tier!" wiederholte sie.

„Dieses Mitleid ehrt Sie als Frau, Komtesse", sagte er ganz ernst. „Ein richtiger Jäger aber darf kein Mitleid mit seiner Beute empfinden."

„Da sehen Sie, lieber Herr Baron", gab sie ebenso ernsthaft zurück, „daß wir Frauen bei aller Energie, die uns dem männlichen Geschlecht gleichbedeutend sein läßt, doch noch den Männern die Zartheit des Weibtums voraus haben. Eine echte Frau kann sich eben doch nicht verleugnen, Herr Baron." Und ganz leise, aber doch laut genug, daß er es hören konnte, setzte sie hinzu: „Ueberhaupt dann — wenn sie liebt."

Der Baron, völlig verwirrt von diesem Gefühlsausbruch und diesen letzten, verheißungsvollen Worten, wußte nicht, was er mit ihnen anfangen sollte.

Waren sie allgemein gesprochen? Oder galten sie ihm persönlich?

Ein seltsames, ungestümes Gefühl der Freude, dessen Ursprung er sich nicht recht erklären konnte, glomm in ihm auf. Er war gefangen genommen von der zarten und doch wieder herben Art der jungen Frau, auf deren Wangen hellrote Rosen der Freude und des Jagdstolzes prangten, und in deren Augen zugleich eine schwermütige Traurigkeit glomm.

Diese Mischung von Glück und Trauer im Antlitz seiner Gefährtin war es, die ihn trieb, nochmals nach der Hand der Komtesse zu greifen, die sie ihm überließ, auch, als er sie nochmals an die Lippen führte.

„Ich muß es mir gewiß hoch — sehr hoch anrechnen, Herr Baron, daß Sie mir, gerade mir diesen Schuß überließen. Dieser Bock war gewiß schon lange Zeit der Wachtraum Ihrer schlaflosen Nächte."

„Das letztere leugne ich nicht, meine Gnädigste. Aber welcher echte Jägersmann überläßt nicht mit Freuden seinem weidgerechten Gast den besten Abschuß!?"

„Aber vergessen Sie nicht, Herr Baron, ich bin ein Weib — und noch dazu ein unfreiwilliger Gast auf Hohentann."

„Als weidgerechter Nimrod spielt das Geschlecht keine Rolle."

„Ich stelle mit Freuden fest, daß Sie Ihr Wort gehalten haben, Herr Baron. Ich verlange nun volle Anerkennung bei Ihnen, trotz meines Weibtums", sagte sie mit komischem Augenaufschlag.

Er ging auf ihren Ton ein und erwiderte: „Ich ernenne Sie hiermit zu meinem Leibjäger. Genügt Ihnen das?"

„Vorläufig ja!"

„Ueberhaupt konnte sich der Bursche keinen schöneren Tod wünschen", sagte er, mit gutmütigem Spott in den grauen Augen.

„Warum denn?" fragte sie erstaunt.

„Von einer solch zarten, weißen Frauenhand den Blattschuß zu erhalten, muß der Höhepunkt der Seligkeit sein", scherzte er.

„Der Bock würde wohl Ihre Ansicht nicht ganz teilen, Herr Baron. Er hätte gewiß noch gern gelebt und sich getummelt in Wiese und Wald, gekämpft mit ebenbürtigen Gegnern, brünstig um Liebesgunst geworben oder Sie, Herr Baron, noch ein wenig zum besten gehabt. Das ist nun alles vorbei."

Plötzlich senkte sie fest ihren Blick in den des Barons. „Wir Frauen zielen selten, lieber Herr Baron. Wenn wir aber einmal das Ziel erkannt haben, treffen wir gut — und treffen zumeist mitten ins Herz."

Wieder überkam den Baron ein seltsames Gefühl der Unsicherheit bei diesen Worten der Komtesse. Des Umgangs mit Frauen völlig entwöhnt, war er kein schlagfertiger Plauderer, sondern eher geneigt, bei den nicht ganz klaren Anspielungen der Komtesse in Verlegenheit zu geraten. Diese Verlegenheit, so konstatierte wenigstens das junge Mädchen, stand dem gereiften Manne ganz prächtig zu Gesicht.

Ursula von Reußen machte den Rucksack auf. „Wir könnten den Bock gleich hier im Revier aufbrechen, aber ich halte es im Hinblick auf das Raubzeug, denen das Eingeweide eine willkommene Speise bedeuten würde, für besser, wir erledigen das daheim", sagte sie.

Ihren vereinten Kräften gelang es, den starken Bock im Rucksack unterzubringen. Sigwart von Henckelsberg schnallte sich den Rucksack auf den Rücken. Jetzt war alles, was er eben noch an Schloßherrnwürde an sich gehabt hatte, abgefallen — jetzt war er ganz Jäger, ganz Diener des Sankt Hubertus, dem keine Arbeit zu schwer war.

Wie zwei ganz alte, gute Kameraden schritten nun die beiden in den warmen Abend hinein, auf Schloß Hohentann zu.

Als sie hungrig und ein wenig müde in dem Herrenhause eintrafen, trat ihnen Ignaz mit der ruhigen Würde des tadellosen Kammerdieners an der schweren, eisenverzierten Haustür entgegen. Auf den Fingerspitzen seiner rechten Hand balancierte er kunstgerecht ein silbernes Tablett. Ohne die Komtesse eines Blickes zu würdigen, reichte er dem Baron das Tablett hin, auf dem ein Telegramm lag.

„Vor einer halben Stunde traf diese Depesche für den Herrn Baron ein."

Ignaz blieb mit halb gekrümmtem Rücken ehrerbietig stehen.

Der Majoratsherr nahm das Jagdgewehr von der Schulter. Er lehnte die Flinte hastig in eine Ecke, warf den Hut auf den Garderobeständer, so daß der Gemshart in nickende Bewegung geriet und fragte rasch: „Eine Depesche? Geben Sie her!"

Er öffnete das Telegramm, und nachdem er mit raschen Blicken den Inhalt überflogen hatte, rief er dem stillstehenden Ignaz erfreut zu:

„Ignaz — hören Sie! Mein Junge kommt auf Urlaub — hierher! Heute nacht elf Uhr trifft er ein! Richten Sie sofort oben sein Zimmer her!" Er rieb sich schmunzelnd die Hände. „Das ist prächtig, daß der Junge sich wieder mal sehen läßt."

Ignaz beeilte sich, den Befehl seines Herrn auszuführen.

In seiner Freude schien Sigwart von Henckelsberg die Anwesenheit der Komtesse eine Minute lang vergessen zu haben. Jetzt fiel ihm seine Unterlassungssünde ein.

„Verzeihen Sie, Gnädigste", bat er seinen Gast, „ich muß Ihnen erklären: Axel wird heute zu Besuch kommen und wahrscheinlich seinen ganzen Urlaub hier verbringen."

„Ah", entgegnete sie, „gewiß will der junge Herr seine Schulferien hier auf dem Schlosse verleben!?"

Der Majoratsherr schob den Kopf ein wenig vor, wie Schwerhörige zu tun pflegen, wenn sie nicht richtig verstanden haben.

„Schulferien? Wieso? Wieso Schulferien?"

„Sie sprechen da von einem Jungen, Herr Baron; da nehme ich an —"

Ein unbändiges Lachen Henckelsbergs unterbrach die Komtesse.

„Ein Mißverständnis, Gnädigste! Ich nenne meinen Neffen Axel, den Sohn meines verstorbenen, lieben Bruders, immer ‚meinen Jungen', trotzdem er schon recht groß, sechsundzwanzig Jahre alt, Assessor und Majoratserbe von Hohentann ist."

Jetzt stimmte die Komtesse in sein Lachen ein.

„Aber dieser Name paßt trotz allem ganz gut für ihn", fuhr er fort. „Er ist trotz seines Alters noch ein rechter, großer Junge und in betreff Frauen — sogar noch ein Kind."

Ursulas von Reußen Augen wurden groß und rund.

„Was Sie nicht sagen, Herr Baron! Das soll man glauben. Einen jungen Assessor stellt man sich doch fesch vor, so, als erobere er im Sturm die Herzen der Frauen."

Sie traten beide in das Speisezimmer, wo bereits Sanitätsrat Beyerschmidt anwesend war und ein gutes Abendessen ihrer harrte.

Beyerschmidt beglückwünschte in seiner liebenswürdigen Art die glückliche Schützin.

Nachdem man um den runden Tisch herum Platz genommen und Ignaz viele köstliche Delikatessen und kalte Platten herumgereicht hatte, knüpfte Sigwart von Henckelsberg wieder an das unterbrochene Gespräch an.

„Mein Neffe Axel trifft heute noch auf Hohentann ein", sagte er, zu dem Sanitätsrat gewandt.

„Oh, wie mich das freut! Der Herr Assessor wird beglückt sein, die Bekanntschaft der gnädigen Komtesse zu machen", entgegnete Beyerschmidt mit einer leichten Verbeugung gegen Ursula.

„Wer weiß!?" gab Ursula von Reußen zurück. „Der Herr Assessor scheint in den Fußtapfen seines Onkels zu wandeln, denn, wie der Herr Baron vorhin andeutete, scheint auch der Majoratserbe kein großer Frauenfreund zu sein."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Humor

Lessing und der Wiener Hof

Von Dr. Fr. Stradeck.

„Lessing schickt sich besser zu der Wolfenbüttler Bibliothek als unter die Hofschranzen." (Eva König 1775.)

Als Lessing seinen ernsthaft verfolgten Plan von der Schaffung eines deutschen Nationaltheaters in Hamburg und der allgemeinen Hebung des deutschen Buchhandels als endgültig gescheitert ansehen mußte und durch seinen Bruder dem Baron von Stosch, der ihn für Preußen gewinnen wollte, mitteilen ließ, „Professorien sei seine Sache nicht", entschloß er sich, nach Wien zu gehen. Hauptsächlich auf Drängen des Kaiserlichen Gesandten in Berlin, des Herrn von Swieten. Erwartungsvoll wandten sich damals die Blicke vieler bedeutender deutscher Künstler und Gelehrten nach der schönen Donaustadt, erhoffte man doch allgemein von dem ebenso toleranten wie „aufgeklärten" Kaiser Josef II. eine mächtige Förderung der Künste und Wissenschaften. Kein Geringerer als Klopstock hatte im Jahre 1768 dem Fürsten Kaunitz den Plan unterbreitet, in Wien unter dem Protektorat Kaiser Josephs II. eine reichsdeutsche Anstalt für Kunst und Wissenschaft zu gründen, die sich durch „Ausspähung des bescheidenen Verdienstes", durch die Förderung junger Genies sowie durch eine allgemeine Hebung des deutschen Theaters als ausgesprochen nationale Bildungsstätte vorteilhaft „von allen bisherigen Akademien" auszeichnen sollte. Lessing und Gerstenberg sollten nach diesem Vorschlag Klopstocks als Unteraufseher der nationalen Schaubühne den Spielplan auswählen, die schauspielerischen Kräfte verpflichten und unterrichten. Ein staatlicher Ober.ufseher sollte als oberste Instanz über die „moralische Schönheit" jedes zur Aufführung gelangenden Stückes wachen, denn dieser höchst wichtige Punkt sei nicht die Sache der Kunst, sondern des Staates. Als Anerkennung für seine künstlerischen Bemühungen erhielt Klopstock vom österreichischen Gesandten in Kopenhagen ein mit Gold und Brillanten verziertes Brustbild des Kaisers. Als einer der ersten Dichter zweifelte Gleim an der Durchführung dieser nationalkünstlerischen Bestrebungen in Wien. Am 9. März 1769 schrieb er an Lessing, der den Klopstockschen Plan mit offensichtlichem Interesse verfolgte: Und wär' es alles noch fürtrefflicher, so macht es, mein Lessing, Ihrem Freunde, dem Grenadier, nur halbe Freude, weil der Stifter nicht sein (König) Friedrich ist. Ein wenig weiter wären wir, wenn seit 1740 ein Lessing Präsident einer deutschen Akademie in Berlin gewesen wäre."

Lessing iederum verahrte sich ganz energisch gegen die Auffassung Berliner Kreise, das ganze Wiener Projekt sei eine rein finanzielle Angelegenheit, um die berühmtesten Dichter und Gelehrten zu veranlassen, ihre Werke in Oesterreich drucken zu lassen, und somit durch Belebung des Buchhandels gewaltige Geldsummen ins Land zu bekommen. „Wien mag sein, wie es will," antwortete er seinen Berliner Freunden, „der deutschen Literatur verspreche ich dort immer noch mehr Glück als in Eurem französisierten Berlin."

Als Sulzer im Auftrage des österreichischen Gesandten bei Lessing anfragte, „ob er wohl Lust hätte, unter den vorteilhaftesten Bedingungen nach Wien zu gehen," hatte sich Lessing innerlich bereits von seiner Bibliothekarstätigkeit in Wolfenbüttel losgesagt. Hinzu kam noch der Wunsch, in die Nähe Eva Königs, seiner späteren Frau, zu gelangen, die ebenfalls nach Wien zu ziehen beabsichtigte. Und da für ihn auch die Aussicht bestand, in Wien seine zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse besser als in Wolfenbüttel ordnen zu können, und man ihm versprach, alle seine persönlichen Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen, so stand seiner Uebersiedlung nach Wien eigentlich nichts mehr im Wege. Gerüchte von der bevorstehenden Gründung der geplanten kaiserlichen Akademie tauchten auf. Lessing wartete auf ein festes Angebot aus Wien.

Wochen vergingen. Statt eines Angebots erhielt der Dichter die „seltsame" Anfrage Sulzers, ob er gewillt sei, auf Kosten des Kaisers besuchsweise nach Wien zu kommen, um sich selbst seine Bedingungen zu machen. Statt seiner wurden dagegen andere Gelehrte mit einer sehr ansehnlichen Besoldung nach Wien berufen. Daß Lessing sich dadurch zurückgesetzt fühlen mußte, ist ganz natürlich. Und der Grund für dieses seltsame Verhalten des Wiener Hofes? Lessings mächtigster Gönner, der Graf von Kaunitz, war bei Maria Theresia in Ungnade gefallen, und so unterblieb vorläufig die Verwirklichung des Akademieplans, für die sich Kaunitz besonders eifrig verwandt hatte. Und der Einfluß der zahlreichen Widersacher des Dichters reicht damals bis in die Kreise des Wiener Hofes hinein. Es wurde eifrig gegen seine Berufung nach Wie.. intrigiert.

Im Frühjahr 1772 schrieb er an Eva König: „Ich sehe, daß sich in W. (Wien) die Sachen sehr auf die lange Bank ziehen . . ., so lange, als zwei große Augen noch offen sind." Womit er den hartnäckigen Widerstand Maria Theresias gegen seine Berufung andeuten wollte. Und immer mehr verflüchtigte sich sein Traum von der Mitarbeit an der geplanten Kaiserlichen Akademie.

Erst am 31. März 1775 betrat der Dichter den Boden Wiens. Die Kaiserstadt empfing ihn äußerst zuvorkommend. Der österreichische Regierungsrat Friedrich Wilhelm v. Taube schildert diesen Empfang wie folgt: „Man tut ihm allenthalben die größte Ehre an. Seit Ostern, da die Schauspiele wieder anfingen, werden keine anderen als Lessings Stücke auf dem deutschen Theater aufgeführt, welche allezeit mit dem Jubelgeschrei: Vivat Lessing! enden; ja, am neunten dieses wiederholete das Volk sein Geschrei und verlangte den Herrn Lessing zu sehen, welcher sich dann mit Erröten öffentlich zeigen mußte, worauf eine Virtelstunde che viva gerufen wurde." Die Liechtensteiner und andere fürstliche wie gräfliche Häuser luden ihn zur Tafel. Kurz, der ganze Wiener Hof erwies ihm jene Ehren, die einem der größten deutschen deutschen Dichter der damaligen Zeit gebührten. Und dann folgte seine denkwürdige Unterredung mit der Kaiserin Maria Theresia. Wie er mit Wien, dem Theater und den Verdiensten der Wiener Gelehrten um die deutsche Literatur zufrieden sei, fragte ihn die hohe Frau. Er hätte ihr Komplimente machen können, aber seine Ehrlichkeit verbot s ihm. Und so erwiderte er ihr nur, sich bei der Kürze seines Aufenthalts in Wien noch kein Urteil gestatten zu können. Maria Theresia erblickte darin nur einen versteckten Tadel und drang weiter in ihn: „Ich weiß wohl, daß es mit dem guten Geschmacke nicht recht fort will. Sage Er mir doch, woran die Schuld liegt! Ich habe alles getan, was meine Einsichten und Kräfte erlaubten. Aber oft denke ich, ich sei nur ein Frauenzimmer. Eine Frau kann in solchen Dingen nicht viel ausrichten." — Kein Mensch hat je erfahren, was Lessing der Kaiserin darauf entgegnete. Ueberraschend kam für ihn die Anweisung des Prinzen Leopold von Braunschweig, ihn nach Rom zu begleiten. Hart fiel ihm der plötzliche Abschied von seiner ihm in Wien just angetrauten Frau. Der kaiserliche Hof sah Gotthold Ephraim Lessing nicht wieder. Man wußte dort den überragenden Geist eines Mannes zu schätzen, aber es war nicht der eines Höflings.



Der Sonntagsjäger.
„Warum haben Sie denn einen so sehr langen Lauf am Gewehr?"
„Damit ich nicht so weit zu schießen brauche!"



Aus Alt-Germanien.
„Teoderich, alter Auerochs, bleib do no a bisserl da!"
„Na, mei' Thusnelda hat g'sagt, i soll ihr net allweil bloß Affen, sondern amal an Bären mit heim bringen."

Anekdoten um Hans von Weber

Von Joe Hanns Rösler.

Der bekannte Bibliophile Hans von Weber besaß eine prächtige Bücherei, die er jahrelang durch einen Menschen verwalten ließ, der höchst selten oder vielleicht überhaupt niemals ein Buch las. Auch sonst schien er von einer krassen Dummheit.

Erstaunt befragt, warum er gerade diesen Mann angestellt habe, erwiderte Hans von Weber: „Meine Bibliothek ist mein Serail — und ich ziehe vor, es von einem Eunuchen bewachen zu lassen."

☆

Hans von Weber beklagte sich eines Tages über die zeitgenössischen Schriftsteller: „Was soll man mit ihnen machen?" sagte er. „Sie nehmen meine Versprechen für Höflichkeit und meine Höflichkeiten für Versprechen."

Wenn Hans von Weber mit Frauen zusammentraf, betrachtete er nur ihre Füße. Eines Tages wurde ihm auf einem Presseball in München eine Dame vorgestellt, die sofort sein starkes Interesse erweckte.

Er sah auf ihre sehr eleganten Schuhe von kostbarstem dünnen Leder und sagte: „Schade — schon wieder ein verlorener Bucheinband."

☆

Eines Tages bekam Hans von Weber ein Schreiben eines Bekannten, der vor vielen Jahren nach Rußland ausgewandert war. Dieses Schreiben enthielt ein Angebot einer bibliophilen Sammlung im Werte von 150 000 Rubeln, die in Rußland großes Aufsehen erregte. Die Sammlung sollte geschlossen oder in Einzelstücken verkauft werden.

Hans von Weber wollte sich erst von der Echtheit der kostspieligen Wiegendrucke überzeugen und ließ sich einige Stücke zur näheren Prüfung kommen. Auf den ersten Blick erkannte er die ziemlich ungeschickt ausgeführten Fälschungen. Schon wollte er die Sachen mit einigen höflichen Worten zurückschicken, als er eine Depesche erhielt: „Angebot hinfällig. Das Kultusministerium Rußlands hat die Sammlung geschlossen für zweihunderttausend Rubel gekauft."



Diplomatisch.
„Möchtest du noch ein Stückchen Kuchen haben, Papa?"
„Nein, mein Junge."
„So, — nun frag du mich mal."

Bilder ohne Worte



Gedanken

Von Richard von Schaukal.

Was heißt Glück? Das Gegenteil von dem, wofür es die halten, die darnach verlangen. Nicht ein Zustand des Besitzes, sondern ein Gefühl der Bedürfnislosigkeit. Nicht Sattsein, sondern Entbehrenkönnen genügt.

☆

Der Gewinn des Lebens verzeichnet auch manchen Verlust auf der Seite des Habens.

☆

Schlechte Laune trübt die Aussicht.

☆

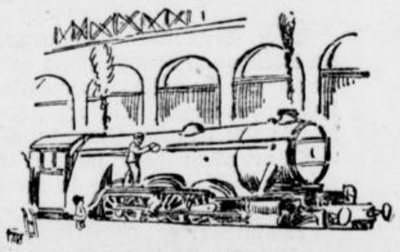
Verzichten beruhigt.

☆

Die Einbildung ist eine Seifenblase: sie täuscht durch Gestalt Gehalt vor.



Theorie Darwin.
„Die Affen haben so etwas Niederträchtiges an sich!"
„Na ja, — sie sind ja auch menschenähnlich!"



Abgeschreckt.
„Na, Junge, möchtest du nicht auch Lokomotivführer werden?"
„Nee, ich danke, ich habe grade genug, wenn ich Sonntags mal Vaterns Stiefel putzen muß!"

Herzensgeiz

Nicht loben, wo die Tat nach dem Lobe schreit,
Nicht jubeln, wenn Erfüllung herniederbraust,
Nicht sprechen, wo der Freund sich aussprach —
Ach, ich verwünsche euch, geiz'ge Herzen!

Zwar spart ihr ängstlich-spärlicher Worte viel
Und braucht euch nicht zu schämen des Tränenstroms,
Der uns Begeisterten des Lebens
O, wie so häufig die Lippen salzet.

Und doch, viel lieber preis' ich im Ueberschwang
Auch kleine Tat und freu' mit der Dankbarkeit
Auch armer Geber, deren Gabe
Schon in den Händen der Geber welk wird,

Und doch, viel lieber gelt' ich dem Volke als Narr
Vor Blumenschönheit, wenn sie mein Herz befällt,
Viel lieber schütt' ich unbedenklich
All' meine Ströme in kalte Hände,

Viel lieber bin ich tausendmal selbst enttäuscht,
Als daß ich einmal täusche ein volles Herz.
Das, ganz vertrauend dem Verschwender,
Einmal sich selbst verschwenden möchte!

Von Börries,
Freih. v. Münchhausen.